



Inland

Kopfnoten: pädagogisch sinnvoll?

Berufsorientierung: Schulen und Wirtschaft kooperieren.

Ortstermin

Zimbrisch in Lusérn

Alumni VIP

Tierverhaltensforscher Lorenzo von Fersen über Eisbär Flocke, Delfine & Co.

Ausland

Duale Ausbildung an Deutschen Schulen im Ausland

Fokus – IHK-Auslandschulwettbewerb

Die drei besten Beiträge bei „Schüler bauen weltweit Brücken“, die glanzvolle Preisverleihung und DIHK-Präsident Ludwig Georg Braun im Interview

F. Undütsch GmbH

- Die Schulausrüster -

Estab. 1900

Wir liefern: Schulbücher, Bibliotheksbücher,
Lehr- und Lernmittel,
Einrichtungsbedarf und
Einrichtungssysteme für

- Klassenzimmer
- Musik- und Kunstzimmer
- Sporteinrichtungen
- Laboratorien
- Kindergärten
- Hausmeistereien

Wir leisten: eine schnelle, zuverlässige und
kostengünstige Auftragsabwicklung
in alle 5 Kontinente

Wir bieten: langjährige Erfahrungen in Handel,
Logistik und Export, auch als Lieferant
der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Wir sind: die globalen Schulausrüster für
Deutsche Schulen im Ausland

Undütsch macht Schule!

F. Undütsch GmbH
Lötzener Str. 2 – 4
28207 Bremen

Telefon: +49.421.37 75 90
Telefax: +49.421.37 49 66
Email: schule@unduetsch.de
Kontakt: Thomas Gerkmann
www: unduetsch.de



Brücken für die Wirtschaft

Kennen Sie Arjeplog? Der kleine Ort am Polarkreis zählt nur 3.100 Einwohner, und doch ist er in Fachkreisen ein Begriff. Dieser Teil Schwedens wird die „Schneekammer der Autoindustrie“ genannt. Hier müssen die neuesten Automodelle im Tarnanzug unter strengster Beobachtung der Elite von Autotechnikern und Ingenieuren den „Elchtest“ bestehen. Ohne die Testwirtschaft, die pro Jahr mehr als 50 Millionen Euro umsetzt, gäbe es dort kaum Arbeit. Und ohne die Wintertests gäbe es auch die Hornavanschule nicht. Die weltweit nördlichste DSD-Schule bietet seit einigen Jahren einen einmaligen Ausbildungsgang an: das Fach Autosystemtechnik. Die Ausbildung soll dazu beitragen, das Know-how in der Region weiter zu stärken und die Automobil- und Zulieferindustrie mit qualifizierten Fachkräften zu versorgen.

Dieses Beispiel veranschaulicht einmal mehr, wie wichtig Deutsche Schulen im Ausland für die deutsche Wirtschaft sind: Kindern deutscher Experten und Kindern des Sitzlandes bieten sie eine qualitativ hochwertige Ausbildung. Ihre Absolventen besetzen vielfach hochrangige Positionen in Politik und Wirtschaft im In- und Ausland. Es zeigt aber auch, wie das Zusammenspiel zwischen Schulen und Wirtschaft funktionieren kann und muss, damit dem Mangel an Fach- und Führungskräften entgegengewirkt werden kann.

„Die Klage über die Stärke des Wettbewerbs ist in Wirklichkeit meist nur eine Klage über den Mangel an Einfällen“, wird der Politiker und Industrielle Walter Rathenau (1867–1922) zitiert. Über einen Mangel an Einfällen konnte sich die Jury des IHK-Wettbewerbs „Schüler bauen weltweit Brücken“ nicht beschweren, den wir in den Fokus der aktuellen BEGEGNUNG gestellt haben: 71 Schulen bewarben sich mit ihren Projekten, mit denen sie nicht nur zur Wirtschaft Brücken gebaut haben, sondern auch in andere Länder und zu anderen Schulen.

Vom Alumni-Porträt des Lamborghini-Präsidenten Stephan Winkelmann bis zur Berufsvorbereitung an Deutschen Schulen im In- und Ausland: Auf den folgenden Seiten finden Sie viele weitere interessante Artikel rund um das Thema „Wirtschaft“.

Die Ausgabe 1-2009 wird sich übrigens mit dem Schwerpunktthema „Studium“ beschäftigen. Auch eine Möglichkeit zum Berufseinstieg. Jetzt aber erst mal viel Spaß beim Lesen der vorliegenden BEGEGNUNG!

BORIS MENRATH

STEFANY KRATH

Inhalt

3 Editorial

4 Inhalt

6, 31, 64 Meldungen

2 FOKUS: IHK-AUSLANDSSCHULWETTBEWERB

ab Seite 22



22 **IHK-Wettbewerb:** Weltweit Brücken gebaut

71 Schulen hatten sich beworben, die Jury hatte die Qual der Wahl. Jetzt stehen die Preisträger des IHK-Wettbewerbs „Schüler bauen weltweit Brücken“ fest. Sie kommen aus Brüssel, Pretoria und Madrid. Die Siegerehrung fand am 17. September im Beisein von Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier im Haus der Deutschen Wirtschaft in Berlin statt.

26 **Preisverleihung „Schüler bauen weltweit Brücken“**

28 **DIHK-Präsident Ludwig Georg Braun im Interview**



INLAND



7 **Bildungsmonitor 2008:** Bildungspolitik auf dem Prüfstand

8 **Internationale Deutscholympiade in Dresden:**
Gold für das Reich der Mitte

14 **Orientierung fürs Leben:**
Kooperation von Schulen und Unternehmen in Deutschland

17 **Gefahr im Internet:** Schüler und Lehrer in der Online-Falle

Das Internet gilt als virtuelles Land der unbegrenzten Möglichkeiten, aber im Cyberspace scheint nicht nur die Sonne. Die Anonymität im Netz bringt neue Phänomene hervor – vom Onlinemobbing bis zu Lehrerbewertungen auf Portalen wie spickmich.de.

20 **Moderatorin Kim Fisher exklusiv in der BEGEGNUNG:**
Was für ein Glück

39 **Prof. Dr. Hans Barkowski im Interview:**
„Kommunikation ist soziales Handeln und die Sprache ist das Mittel dazu.“

42 **Wiedereinführung der Kopfnoten:**
Renaissance ohne pädagogischen Wert?

45 **Pro & Contra:** Dr. Gerhard F. Braun und Prof. Dr. Wolfgang Edelstein zum Thema „Kopfnoten“

47 **Stefan Krawielicki:** Neuer Referatsleiter Deutsche Auslandsschulen

55 **Ulrich Freymüller verabschiedet sich –**
Leiter des Referats Auslandsschulen der KMK geht in den Ruhestand



AUSLAND

46 **Deutsche Auslandsschulen:** Knotenpunkte im Netzwerk

52 **Guter Start in die Zukunft:**
Berufsausbildung an Deutschen Schulen im Ausland

62 **DS Kapstadt:** Kunst für einen guten Zweck



ALUMNI VIP

10 **Lorenzo von Fersen:** Vom Bio-Virus infiziert

48 **Stephan Winkelmann:** Extrem, kompromisslos, italienisch



LÄNDERDOSSIER



56 **Tschechien:** Deutsch in Gefahr?

Nach der samtenen Revolution war Deutsch in der Tschechischen Republik die Fremdsprache schlechthin. Durch ein neues Schulgesetz lief Englisch der deutschen Sprache diesen Rang ab. Kann die kürzlich erfolgte Anerkennung des Deutschen Sprachdiploms diese Entwicklung aufhalten?

ORTSTERMIN



32 **Versteckt in den Bergen:**
Die zimbische Sprachinsel Lusérn in Italien

KOLUMNE

66 **Buschardts Querschläger:** Mehr Geld für echte Spitzen-Manager

PERSONALIA

65 **Schreibtischwechsel / Impressum**



SONDERBEILAGE

heraustrennbar – Seite 33

33 **IHK-Auslandsschulwettbewerb:** Schüler bauen weltweit Brücken – alle eingereichten Projekte im Überblick

Meldungen

China: Steinbrück an der DS Shanghai



Bundesfinanzminister Peer Steinbrück trägt sich in das Gästebuch ein.

Shanghai. „An so einer Schule wäre ich auch gern gewesen.“ – Mit diesem positiven Fazit verewigte sich Bundesfinanzminister Peer Steinbrück im Gästebuch der Deutschen Schule Shanghai, der er im Rahmen seiner fünftägigen China-Reise im September einen Besuch abstattete. Schulleiter Manfred Lauck und Schulvorstandsvorsitzender Detlef Ernst informierten den Minister und eine Delegation aus Abgeordneten des Deutschen Bundestages, zahlreichen Wirtschaftsvertretern

und Journalisten bei einem kurzen Rundgang über die Arbeit und die Geschichte der Schule. Im Anschluss diskutierten die Besucher mit Schülern Fragen zu Politik, Finanzen und Karriere. „Sämtliche Abgeordnete haben ein weitaus ehrlicheres und auch für Schüler zugänglicheres Bild vermittelt, als man das von Politikern aus dem Fernsehen gewohnt ist“, äußerten sich die Jugendlichen nach der Podiumsdiskussion zufrieden, die von Schülern des Abiturjahrgangs moderiert wurde. ■ [YP]

DS Valdivia: Bundesverdienstkreuz am Bande

Valdivia. Kurt Hellemann, langjähriger Vorsitzender des Schulvorstandes der Deutschen Schule Carl Anwandter in Valdivia (DSV), Chile, ist am 23. Januar 2008 mit dem „Bundesverdienstkreuz am Bande“ als Anerkennung für seine langjährigen Verdienste um die

kulturelle Zusammenarbeit zwischen Chile und Deutschland ausgezeichnet worden. Botschafter Dr. Peter Scholz würdigte in seiner Ansprache besonders Kurt Hellemanns erfolgreiche Tätigkeit im Schulvorstand der DSV, sein Engagement im Weltverband Deutscher Auslandsschulen sowie seine tatkräftige Mitwirkung in der „Sociedad Teuto-Chilena de Educación“. Seit 1997 war der 48-Jährige in verschiedenen Positionen im Schulvorstand aktiv. ■ [SP]

PASCH Videowettbewerb

Berlin. Die Partnerschulinitiative (PASCH) hat zur Teilnahme an einem Videowettbewerb aufgerufen. Gesucht werden Filmbeiträge von Schulen, die in maximal drei Minuten internationale Partnerschaftsprojekte vorstellen. Die Schulprojekte sollen die Verbindung zwischen den Kulturen, den Gedanken der internationalen Lerngemeinschaft und die gemeinsame Arbeit an Zukunftsaufgaben thematisieren. Der Videowettbewerb steht unter der Schirmherrschaft von Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier und der Präsidentin der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder (KMK), Annegret Kramp-Karrenbauer. Einsendeschluss ist der 15. Dezember 2008. Die Preisverleihung findet im Februar 2009 auf der DIDACTA, Deutschlands größter Bildungsmesse, in Hannover statt.

Weitere Informationen unter:

→ www.pasch-net.de ■ [SK]



Kurt Hellemann (r.) freut sich über die Auszeichnung.

Bildungsmonitor 2008: Länder auf dem Prüfstand

Im Mai verteilte die „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“ (INSM) Noten für die Schulpolitik, jetzt wurden weitere Ergebnisse veröffentlicht: Der „Bildungsmonitor 2008“ vergleicht die Bildungssysteme der 16 Bundesländer anhand verschiedener Kriterien und stellt sie in einem Länder-ranking dar.

Sachsen schneidet in diesem Jahr am besten ab und verweist Baden-Württemberg und Thüringen auf die Plätze – dicht gefolgt von Bayern und Niedersachsen. Schlusslicht ist Mecklenburg-Vorpommern auf Platz 16. Erstellt wird der Bildungsmonitor vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln im Auftrag der INSM. Bewertet werden die Bildungssysteme der einzelnen Länder anhand von rund 100 Indikatoren wie Klassengröße, Zahl der Bildungsabschlüsse und öffentliche Bildungsmittel. Dafür werden keine eigenen Daten erhoben, sondern die Ergebnisse anderer Studien wie PISA oder IGLU und Daten der statistischen Landesämter verwertet.

Laut INSM hat sich der Zustand der Bildungssysteme im vergangenen Jahr insgesamt verbessert. Als Schwachpunkte werden die unzureichende Ganztagsbetreuung an Kindertagesstätten und Schulen genannt und der Mangel an Lehrern in technischen und naturwissenschaftlichen Fächern, der für die sinkende Zahl an Ingenieuren mitverantwortlich sei. „Der Bildungsmonitor 2008 ist ein aktueller Statusreport über die Stärken und Schwächen unseres Bildungssystems und schafft einen guten Überblick darüber, wo weitere Anstrengungen notwendig sind“, so INSM-Geschäftsführer Max Höfer.

Allerdings bewertet der Bildungsmonitor der INSM die Bildungssysteme vor allem danach, welchen Beitrag sie

zu wirtschaftlichem Wachstum beitragen können. Dementsprechend kontrovers werden die Ergebnisse diskutiert. Kritik an der Studie kommt von der Arbeitsstelle Medien und Politik am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW). GEW-Vorsitzender Ulrich Thöne kritisierte die einseitige Ausrichtung der Studie an wirtschaftlichen Interessen: „Qualität von Schule und Unterricht kann man nicht allein an ihrem Beitrag zum Wirtschaftswachstum der Bundesrepublik messen.“

Finanziert wird die INSM von den Arbeitgeberverbänden der Metall- und Elektroindustrie mit rund 8,8 Millionen Euro pro Jahr. Der Bildungsmonitor wird seit 2004 jährlich veröffentlicht. ■

YVONNE PÖPPELBAUM

Die Wissenschaftler Sabine Nehls und Magnus-Sebastian Kutz von der Arbeitsstelle Medien und Politik beschäftigen sich am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg seit mehreren Jahren mit der INSM und bezeichnen den Bildungsmonitor als „vom Arbeitgeberverband Gesamtmetall finanzierte Dauerkampagne“. Ziel sei es, die Einstellung der Öffentlichkeit zu marktwirtschaftlichen Reformen zu verändern. Die INSM wurde bereits wegen Schleichwerbung vom Deutschen Rat für Public Relations gerügt. Für rund 60.000 Euro wurden in der Vorabendserie „Marienhof“ siebenmal Dialoge zu Themen wie „Zeitarbeit“ oder der „Eigeninitiative und Flexibilität von Arbeitslosen“ platziert.



Internationale Deutscholympiade in Dresden: Gold für das Reich der Mitte

Die Liste der Teilnehmerländer kann sich sehen lassen: Aus 40 Ländern haben 119 Jugendliche am Finale der 5. Internationalen Deutscholympiade teilgenommen. Den ersten Platz in der Oberstufe (C1) gewann die Chinesin Tianxin Dai, die an der Fremdsprachenschule Shanghai Deutsch gelernt hat.

Vom 23. Juli bis zum 4. August waren die 16- bis 20-Jährigen zur Endausscheidung nach Dresden gekommen, um ihre Deutschkenntnisse unter Beweis zu stellen. In die Bewertungen der Jury gingen neben der Sprachkompetenz jedoch noch weitere Kriterien ein: „Was mich persönlich an diesem ersten Platz besonders gefreut hat, ist die Tatsache, dass hier auch Kreativität und Teamgeist gefordert sind und dies augenscheinlich ja genau diejenigen Attribute

sind, die man den Chinesen gemeinhin abspricht“, äußerte sich Diana Amann, Fachberaterin/Koordinatorin der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) in Shanghai, über das olympische „Sprachgold“ für ihr Sitzland. „Tianxin Dai hat mit ihrem Sieg bewiesen, dass China auch in diesen Bereichen international konkurrenzfähig ist und wir gemeinsam mit unseren DSD-Partnern auf dem gold-richtigen Weg sind.“

Sprachkompetenz im Mittelpunkt

Für das Finale hatten sich die internationalen Deutschler, je nach Sprachstand, auf den Kompetenzniveaus A2, B2 und C1 in nationalen Auswahlwettbewerben in ihren jeweiligen Heimatländern in den vergangenen 12 Monaten qualifiziert. Die jeweils besten drei Schüler reisten jetzt zusammen mit einem Betreuungslehrer nach Dresden. Isolierte Grammatikfragen standen allerdings nicht auf dem Programm. Kompetenzen waren gefragt: Hör- und Leseverstehen, mündlicher und schriftlicher Ausdruck – eben das, was man braucht, um sich in einer Fremdsprache verständigen zu können. Für die Lehrer fand parallel zum internationalen Deutschwettbewerb eine Lehrerakademie statt, in der landeskundliche Themen erarbeitet und Informationen zu neuen Unterrichtsmethoden für Deutsch als Fremdsprache (DaF) gegeben wurden.

Ziel der Deutscholympiade ist es, sowohl das Interesse an der deutschen Sprache und Kultur sowie den internationalen Austausch zwischen den Kulturen zu fördern. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, gab es für die Teilnehmer sowohl ein Kulturprogramm mit Besuchen in Dresden, Pirna und Meißen als auch gemeinsame Projektarbeiten und Treffen mit einheimischen Jugendlichen vor Ort. Die Gewinner können sich außerdem auf einen weiteren Deutschlandaufenthalt freuen: Sie werden im nächsten Jahr einen dreiwöchigen Deutschkurs am Goethe-Institut in Berlin absolvieren.

YVONNE PÖPPELBAUM



Links: Auf dem Marktplatz in Pirna starten die Teilnehmer mit einer La-Ola-Welle in den Wettbewerb.

Rechts: Verschiedene Kulturen, eine gemeinsame Sprache: die Siegerin der Oberstufe, Tianxin Dai (o.) aus China, und andere Teilnehmer

Die Internationale Deutscholympiade (IDO) ist ein Projekt der „Initiative Deutsche Sprache“ in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Deutschlehrerverband (IDV), das unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Horst Köhler steht. Träger sind die Gemeinnützige Hertie-Stiftung und das Goethe-Institut. Die Inhalte orientieren sich eng an den Bildungsstandards für das Fach Deutsch. Seit 1996 wurden bisher 5 Internationale Deutscholympiaden ausgetragen. Nach Ungarn (1996), Kroatien (2000), Rumänien (2002) und Polen (2005) fand sie jetzt erstmalig in Deutschland statt. Die nächste IDO wird 2010 in Hamburg ausgetragen. Interessierte können sich ab sofort unter folgender Internetadresse bewerben:

→ www.stiller-kern@initiative-deutsche-sprache.de



Vom Bio-Virus infiziert

9. April 2008. Riesenandrang im Tiergarten Nürnberg: Eisbär-Baby Flocke tapst zum ersten Mal unter den Augen der Besucher durch sein Gehege und verursacht gleich ein Blitzlichtgewitter. Knut war gestern – der neue Star am medialen Eisbärhimmel heißt Flocke. Vom Rummel um die kleine Eisbärin unbeeindruckt, geht Dr. Lorenzo von Fersen im Delfinarium nebenan derweil seiner Arbeit nach.

von YVONNE PÖPPELBAUM

Der Verhaltensbiologe ist für die Delfine im Tiergarten Nürnberg zuständig und kümmert sich neben verschiedenen Forschungs- und Artenschutzprojekten um die Delfintherapie, die in Zusammenarbeit mit der Universität Würzburg im Tiergarten durchgeführt wird. Über Mangel an Arbeit kann sich von Fersen nicht beschweren: Als Gründer und Vorsitzender einer eigenen Artenschutzorganisation leistet er Überzeugungsarbeit für den Artenschutz in Südamerika und verknüpft seinen Beruf mit privatem Engagement.

Plankton sammeln im Bio-Unterricht

Auslöser seiner Begeisterung für Verhaltensforschung war seine Schulzeit in Argentinien: „Den Virus der Biologie hat mir die Schule vermittelt“, lacht der Forscher, der als Sohn von Balten-Deutschen in Argentinien geboren wird. Auf der Flucht vor den Sowjets wandern seine Eltern nach Argentinien aus. Ab 1964 besucht von Fersen als Internatsschüler die Hölters-Schule in Buenos Aires. Sein Lehrer Prof. Otto Fenninger, selbst Weggefährte und Kollege des berühmten Verhaltensforschers Konrad Lorenz, infiziert den Jungen mit

dem hartnäckigen Virus „Biologie“, den von Fersen bis heute nicht wieder losgeworden ist. „Selbst im Deutschunterricht erzählte er faszinierende Geschichten von kleinen Pantoffeltierchen und nahm uns Schüler zum Planktonsammeln mit.“

Schuldirektor Guillermo Simon wird von den Schülern der Hölters-Schule heimlich „Pelado“ (deutsch: kahl) gerufen, wegen der wenigen verbliebenen Haare auf seinem Kopf. „Er war ein strenger Mensch, der sehr viel Wert legte auf Ordnung“, erinnert sich von Fersen. Und auf die Pflege der deutschen Sprache. „In der Pause war es verboten, Spanisch miteinander zu sprechen, wir sollten einfach Deutsch reden.“ Trotz aller Disziplin bleibt auch genügend Raum für Menschlichkeit. „Was ich immer besonders schön fand: Wenn Herr Simon Geburtstag hatte, dann hat er erst mit uns Schülern im Internat gefeiert. Wir sind in einen Bus gestiegen, er hat ihn gefahren und dann durften wir Pizza essen und ins Kino gehen. Eine wunderschöne Schulzeit. Sehr streng, aber auch mit viel Liebe.“

Kopf im Wasser

In dieser Zeit entdeckt von Fersen auch seine Begeisterung für die Unterwasserwelt. Vor der Halbinsel Valdés an der Atlantikküste trifft er beim Tauchen zum ersten Mal auf einen Gattwal: „Wenn Sie so ein Tier einmal gesehen haben, dann müssen Sie damit arbeiten, das lässt Sie nicht mehr los.“ Begeisterung liegt in seiner Stimme, als der inzwischen 51-Jährige von seinem ersten Zusammentreffen mit einem Meeressäuger erzählt. Außerdem habe er den Kopf schon immer gerne ins Wasser gesteckt, kommentiert er lapidar die Anfänge seiner Forscherlaufbahn.

Nach der Schulzeit hat von Fersen dementsprechend nur eins im Kopf: Biologie studieren. „Mich interessierte immer nur Verhaltensforschung. Warum verhalten sich Tiere so oder so? Was steckt im Kopf von einem Tier? Wenn mich ein Delfin anguckt – was überlegt er sich dabei?“ Während des

Studiums an der Universität von Córdoba, rund 700 Kilometer nördlich von Buenos Aires, beschäftigt sich von Fersen viel mit Grundlagenforschung und Systematik, arbeitet in Patagonien mit Walen und Delfinen. „Aber nach zwei Jahren Wal-Beobachtung fand ich niemanden, der mir mehr dazu sagen konnte.“ Er sucht nach einer neuen Herausforderung und bewirbt sich an deutschen Universitäten.

Tauben, Ratten und Studenten

Mit 27 Jahren kommt er 1984 das erste Mal für einen längeren Aufenthalt nach Deutschland. Ein halbes Jahr will er hier studieren. An der Bochumer Ruhr-Universität trifft er auf Professor Juan Delius, einen Argentinier, der ihn direkt vorwarnt: „Bei mir gibt es nur Tauben, Ratten und Studenten.“ Im Wasser lebende Säugetiere stehen somit zunächst nicht auf dem Programm. Doch seine Arbeit bleibt spannend genug. Von Fersen studiert, bekommt bei Delius eine Promotionsstelle angeboten – und bleibt. Aus den geplanten sechs Monaten in Deutschland werden Jahre, mit weiteren Forschungsaufenthalten in Konstanz, England, auf Hawaii und im Schweizer Kanton Thurgau. In der Schweiz landet von Fersen schließlich wieder bei seinen Tieren, den Meeressäugern, und leitet ein Projekt der deutschen Forschungsgemeinschaft über Intelligenzforschung bei Delfinen.

Delfine als Eisbrecher

„Ich habe Stunden, Tage und Wochen damit zugebracht, diese Tiere zu beobachten“, erzählt von Fersen von seiner Leidenschaft für die intelligenten Meeressäuger. Im Tiergarten Nürnberg gehört seit 1999 auch eine Langzeitstudie zur Delfintherapie zu seinen Aufgaben, die in Kooperation mit Professor Erwin Breitenbach vom Lehrstuhl für Sonderpädagogik an der Uni Würzburg durchgeführt wird. Pro Jahr kommen etwa 10 bis 12 meist autistische Kinder zur Therapie ins Delfinarium, wo sie unter wissenschaftlicher Begleitung mit den 8 Delfinen des Tiergartens arbeiten. 2.500 Euro kostet eine Delfintherapie in Nürnberg, ►



Die Delfine hören bei Dr. Lorenzo von Fersen aufs Wort.





Unermüdliche Aufklärungsarbeit gehört zu von Fersens Aufgaben für Yaqu Pacha.

rund 1.000 Euro bekommen die Eltern über Sponsorengelder erstattet.

Auch die Eltern werden in die Therapie einbezogen, spielen sie doch für den langfristigen Erfolg häufig eine entscheidende Rolle: „Eltern helfen ihren Kindern oft vorschnell“, erklärt von Fersen. „Zum Beispiel würden sie ihnen ein Cola-Glas näher herschieben, damit es leichter zu erreichen ist.“ In der Delfintherapie wird darauf geachtet, dass die Kinder etwas aus eigener Kraft schaffen. Ohne fremde Hilfe. „Ein Delfin hat dabei eine Eisbrecherfunktion“, so der Biologe. Er schafft es, zu den kontaktscheuen Kindern eine Beziehung aufzubauen, sie in seinen Bann zu ziehen. „Ein Delfin ist ein wunderbarer Therapie-Partner. Der wartet geduldig, bis das Kind es geschafft hat, ihn zu streicheln – und wenn es drei Minuten dauert.“

Kindchenschema zeigt Wirkung

Theoretisch eignen sich auch andere Tiere für eine Therapie, allerdings haben Delfine einen klaren Vorteil: ihr Aussehen und ihre Ausstrahlung. Große Augen, gewölbte Stirn – nach Konrad Lorenz' Kindchenschema löst ein Delfin allein durch sein Aussehen positive Gefühle und einen Beschützerinstinkt aus. Die Delfintherapie macht sich diese Tatsache zunutze und ermöglicht etwas, das behinderte Kinder im Alltag kaum schaffen: sich auf eine Sache einzulassen und sich nur darauf zu konzentrieren. „Die Therapie macht die Kinder selbstbewusster und bringt sie dazu, besser auf die Impulse aus ihrer Umgebung zu reagieren“, erläutert der Verhaltensbiologe das Konzept.

Botschafterin für den Klimaschutz

Impulse im Tiergarten Nürnberg setzt auch Eisbär Flocke. Aus dem Knuddelbären ist inzwischen eine stattliche Eisbärdame geworden, die als Botschafterin für den Klimaschutz wirbt. Auf Flyern, Plakaten und in Broschüren informiert Flocke über den Klimawandel und gibt Tipps, wie man selbst etwas zum Klimaschutz beitragen kann. „Wir wollen nicht nur Tiere zeigen, wir wollen Inhalte kommunizieren“, erläutert von Fersen die Intention seines Arbeitgebers. „Wir wollen die Menschen zum Nachdenken bringen, Sie sollen sich fragen, was sie selbst für den Klimaschutz tun können.“

Inhalte kommuniziert von Fersen auch in puncto Artenschutz. 1992 gründet er die Organisation Yaqu Pacha, zu Deutsch „Wasserwelt“. Mit dem Ziel angetreten, die Menschen für das Thema Artenschutz zu sensibilisieren und aktiv zu helfen, unterstützt die Organisation inzwischen Projekte in Brasilien, Argentinien, Uruguay und Chile. Auch Eisbärin Flocke trägt ihren Teil dazu bei, denn der Tiergarten Nürnberg unterstützt die Aktivitäten seines Verhaltensforschers nicht nur finanziell, regelmäßig

ist von Fersen auch direkt vor Ort im Einsatz, um Aufklärung zu leisten. Eine Aufgabe, die notwendig ist, denn Natur- und Artenschutz stehen in Lateinamerika noch nicht sehr weit oben auf der Agenda. „Wir müssen den Leuten erklären, was wir machen und warum wir das machen. Erst dann haben wir eine Chance, den Tieren zu helfen“, betont von Fersen. „Naturschutz ist für mich erst einmal Menschenenschutz.“

Erfolg der kleinen Schritte

Der Erfolg gibt dem Verhaltensforscher recht, auch wenn seine Arbeit vor Ort oft mühsam ist. „Bei einer Strandsäuberungsaktion im brasilianischen Laguna haben mich die Menschen alle angeguckt und gedacht, der ist doch nicht ganz dicht.“ Heute gehört dieser Strand zu den saubersten Stränden in Brasilien. „Man muss den Leuten erst mal klarmachen, was für eine Konsequenz eine Plastiktüte hat. Und welche Folgen und Gefahren das für Tiere haben kann.“

Yaqu Pacha investiert inzwischen insbesondere in Umweltpädagogik-Maßnahmen. Die Mitarbeiter gehen in Schulen, zu Lehrern und in Ministerien, um den Einheimischen zu zeigen, welche Umweltschätze sie haben und vor allem, was sie gerade zerstören. „Wenn man in Deutschland von Naturschutz redet, weiß jeder, was wir meinen“, sagt von Fersen. „In Südamerika ist das nicht der Fall.“

Nabelschnur zu Patagonien

Auch wenn der Forscher mit seiner Familie in Deutschland lebt, so spiegelt sich seine große Leidenschaft zu seinem Beruf und zu Südamerika in vielen Dingen wider: Tochter Inia ist fünfeinhalb und ist nach dem Amazonasdelfin Inia geoffrensis benannt. Von Fersens 2-jähriger Sohn heißt Nahuel – was in der Sprache der Mapuche-Indianer Puma bedeutet. Eins wird dabei deutlich: Von Fersens emotionale Heimat ist und bleibt Argentinien. „Ich liebe diese Landschaft. Das ist, als gäbe es da eine Nabelschnur zwischen mir und diesem Land.“ Patagonien, Argentinien – eigentlich ist es ganz Südamerika, mit dem den Biologen ein unsichtbares Band verbindet. Gegen diese emotionale Verbundenheit hat Deutschland keine Chance: „Wenn ich da in den Alpen stehe – das sagt mir irgendwie nichts.“

Bei den sprachlichen Wurzeln sieht es indessen ganz anders aus: Spanisch ist die Sprache, um Dinge zu verstehen und auszudrücken. Mit Deutsch verbindet ihn dagegen viel mehr: „Die deutsche Sprache ist Heimat für mich. Das verbindet mich mit meiner Familie. Das steht für ‚nach Hause kommen‘.“ Auch in Zukunft wird von Fersen sich seiner Kommunikationsstärke bedienen: für die Arbeit mit den behinderten Kindern und den Delfinen und die Überzeugungsarbeit für den Artenschutz. Egal in welcher Sprache. ■



Die Hölters-Schule Villa Ballester in Buenos Aires.

Hölters-Schule Villa Ballester in Buenos Aires

Die Hölters-Schule Villa Ballester ist eine von vier durch die ZfA geförderten Deutschen Schulen in Argentinien. 1.400 Schüler sind derzeit an der Hölters-Schule angemeldet, sie können ihr Abitur in verschiedenen Fachrichtungen (Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften, Wirtschaft und Informationstechnologie mit Schwerpunkt Elektronik) absolvieren und zudem im Laufe ihrer Schulzeit verschiedene Sprachzertifikate erwerben, darunter das First Certificate in English und das Deutsche Sprachdiplom (DSD) auf den Niveaustufen B1 und C1.



Direktor Guillermo Simon spielte für seine Zöglinge an der Hölters-Schule auch schon mal auf der Geige.



Orientierung fürs Leben:

Kooperationen von Schulen und Unternehmen in Deutschland

von SANDRA PINGEL

Seit Anfang Oktober ist es wieder so weit: Über 45.000 Schülergruppen aus Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Luxemburg, Österreich, Lettland und Schweden lernen die Welt der Börse kennen. Wer hat den richtigen Riecher, wenn es um Stocks, Shares und Takeovers, Dax und Nasdaq geht? Das Startkapital von 50.000 Euro kann dabei – trotz internationaler Bankenkrise – völlig risikolos angelegt werden.

Beim „Planspiel Börse“ können die angehenden Börsianer zwar nicht das große Geld machen – den Anlegern mit dem besten Riecher winken bescheidenere Preise –, die Jugendlichen gewinnen jedoch etwas viel Wertvolles: Orientierung. Während der zehn Wochen dauernden Wettbewerbsphase beschäftigen sie sich intensiv mit den Themen Finanzen und Wirtschaft und erhalten eventuell sogar einen Einblick in ihr späteres Arbeitsumfeld. Der von den Sparkassen initiierte Wettbewerb ist nur eines der zahlreichen Angebote von Unternehmen in Deutschland zur Berufsorientierung von Schülerinnen und Schülern. Dies ist auch dringend nötig: Rund ein Zehntel der Schüler verlässt die Schule ohne Abschluss, und auch viele Jugendliche mit Abschluss finden keinen Ausbildungsplatz.

Orientierung geben

„Wir haben uns verrannt in Deutschland“, meint deshalb Alexander Legowski, Pressesprecher des Zentralverbands des Deutschen Handwerks (ZDH). „Wir bereiten Jugendliche nicht mehr auf das Leben vor.“ Die Themen Berufsorientierung und Berufsvorbereitung würden in Schulen in Deutschland viel zu wenig beachtet. Zahlreiche Berufe sind den Jugendlichen deshalb gar nicht bekannt. So fristet der Beruf des Kälteanlagenbauers ein Nischendasein, während sich vielen handwerklich Interessierten lediglich die Wahl zwischen Klempner, Maurer oder Kfz-Mechaniker stellt. „Aus Handwerkssicht ist Berufsorientierung an allen Schulen wichtig“, sagt Legowski.

Mängeln entgegenwirken

Der Meinung ist auch Berit Heintz. Sie leitet beim Deutschen Industrie- und Handelskammertag (DIHK) in Berlin das Referat für Bildungspolitik und Schule. „Wir haben das Problem, dass viele Schulabgänger nicht die nötigen Qualifikationen mitbringen, um erfolgreich eine Lehre zu durchlaufen.“ Neben fachlichen Grundkenntnissen in Rechnen, Lesen oder Schreiben mangle es vielen Jugendlichen auch an sozialen Kompetenzen wie Teamfähigkeit und Kommunikationsfertigkeiten oder höflichen Umgangsformen.

„Berufsbildung und Allgemeinbildung sind kein Widerspruch mehr“, meint deshalb Prof. Dr. Friedrich-Hubert Esser, Leiter der Abteilung Berufliche Bildung des ZDH. Schulische und berufliche Bildung sollten deshalb von der Praxis abgeleitet werden. „Nehmen Sie zum Beispiel die Dreisatz-Anwendung im Bäckerhandwerk. Indem man etwa ein Rezept von 100 auf 36 Prozent runterrechnet, stellt man den Bezug zum Arbeitsalltag her und verankert das Gelernte anschaulich im Gedächtnis.“ Esser verortet den Bildungsauftrag der Schulen ganz klar darin, junge Leute auch fürs Berufsleben fit zu machen. „Die Berufsorientierung sollte in die Allgemeinbildung integriert werden“, sagt er. Daneben fordert er, die Berufsberatung der Arbeitsagenturen zu verbessern. Bislang laufe da zu

viel nach „Schema F“, so der Bildungswissenschaftler. Esser möchte hingegen individuelle Interessen, Talente und Vorlieben mehr beachtet wissen.

Aufs Berufsleben vorbereiten

Während sich der ZDH als Zentralverband auf die politische Einflussnahme beschränken muss, unterstützen die IHKs aktiv die Zusammenarbeit von Schulen und Unternehmen. Programme zur Berufswahlvorbereitung sehen zum Beispiel Ausbildungsmessen, Informationsveranstaltungen über Berufe und Karrieren, Lehrstellenbörsen, Bewerbertrainings und vieles mehr vor. Und Mentorenprogramme helfen denjenigen Schülern, die nicht wissen, in welche Richtung sie beruflich gehen wollen, bzw. die nur geringe Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. „Was passiert denn da in so einem Beruf und was muss ich da können?“, sind bei allen Projekten die Leitfragen. „Das ist sicherlich anschaulicher, als wenn das ein Lehrer erzählt“, sagt Berit Heintz. „Ich glaube, dass die Schulen die Jugendlichen wenig auf die speziellen Anforderungen später im Beruf vorbereiten“, begründet sie das Engagement der IHKs. „Da wird häufig sehr abschlussorientiert gearbeitet und weniger auf das gezeigt, was nach der Schule kommt. Wir würden uns wünschen, dass die Berufsorientierung von den Schulen verbessert würde.“ Die Erfahrung zeigt, dass sich bei vielen Schülerinnen und Schülern auch die schulischen Leistungen verbessern, wenn sie wissen, was sie damit beruflich machen wollen, und wissen, wofür es gut ist. „Es ist wichtig, dass die Schulen bei der Berufsorientierung Unterstützung erhalten und diese Angebote nicht von einzelnen engagierten Lehrern abhängen, sondern dass es für jede Schule zur Selbstverständlichkeit wird, Berufsorientierung systematisch aufzubauen“, fordert Heintz.

Anforderungen kennenlernen

Dabei wird an vielen Schulen bereits eine Menge getan. Seit 2005 findet an niedersächsischen Hauptschulen in der 8. Klasse der sogenannte „Betriebstag“ statt, bei dem die Schülerinnen und Schüler im Zuge eines Kurzpraktikums ein Unternehmen kennenlernen. Und der deutschlandweite „Girls Day“ soll speziell Mädchen für technische und naturwissenschaftliche Berufe begeistern. Mit durchschlagendem Erfolg: Seit der Einführung 2001 haben bereits 800.000 Schülerinnen teilgenommen. Darüberhinaus sind Schülerpraktika inzwischen fest in den Lehrplänen aller Bundesländer verankert. Die Schüler lernen hier nicht nur den Arbeitsalltag in ihrem möglichen Traumberuf kennen, sondern erfahren auch, ob sie den Anforderungen des jeweiligen Berufs gerecht werden und was sie dafür mitbringen müssen. Dies sei jedoch nicht genug, meint Legowski vom ZDH. Er fordert die Verankerung von Praktika in Lehrplänen spätestens ab der 8. Klasse. „Aber mindestens sechs Monate, nicht nur zwei Wochen.“ ►



Schüler der DS Rio (o.) und der DS Pretoria (u.) beim Betriebspraktikum

Unternehmensangebote zur Berufsorientierung

Zahlreiche Unternehmen bieten sich in Deutschland als Partner der Schulen an. Ob bei Bildungsmessen, Praktika oder Betriebsbesichtigungen – sie ermöglichen den Jugendlichen Orientierung und rekrutieren dabei auch Nachwuchskräfte für ihre eigenen Betriebe. Dabei erhalten sie die Unterstützung der verschiedenen Wirtschaftsverbände. So gibt es etwa in jeder IHK-Geschäftsstelle einen „Geschäftsführer Bildung“, der zum Beispiel Kontakte zwischen Schulen und Unternehmen vermittelt. Daneben gibt es bundesweit 15 Arbeitskreise SchuleWirtschaft, die seit 1965 in der Bundesarbeitsgemeinschaft SchuleWirtschaft zusammengefasst sind. SchuleWirtschaft wird von der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) und dem Institut der deutschen Wirtschaft in Köln getragen und unterstützt Partnerschaften zwischen Schulen und Unternehmen, die Durchführung von Betriebsbesichtigungen und Praktika, Fortbildungen von Lehrkräften, die Entwicklung von Unterrichtsmaterialien u.v.a.m.

Weitere Informationen unter → www.schulewirtschaft.de

Daneben sollten die Praktika in der Schule intensiv vor- und nachbereitet werden, um einen tatsächlichen Lerneffekt zu haben. Legowski sieht die Schulen hier klar in der Verantwortung, die Schülerschaft auf das Berufsleben vorzubereiten.

Jugendliche fit machen

Wie jedoch können in der Schule Informationen speziell über Handwerksberufe, von denen die studierte Lehrerschaft zwangsweise wenig Ahnung hat, vermittelt werden? Diesem Problem begegnet man beim DIHK mit Lehrerpraktika. Ähnlich wie bei den Angeboten für Schüler erhalten die Lehrer hierbei hautnah Einblicke in ausgewählte Berufsfelder und sammeln so authentisches Wissen, das sie an ihre Schüler weitergeben können. Daneben zeigen die Praktika, worauf es für die Schüler im späteren Leben wirklich ankommt bzw. welches Wissen generell wichtig ist oder aber nur für die nächste Klausur gelernt wird.

Aktiv werden

Bereits seit mehreren Jahren beklagt die deutsche Wirtschaft einen Nachwuchskrätemangel in den technischen und naturwissenschaftlichen Berufen. Ein Problem, dem die Schulen aktiv entgegenwirken könnten, wie Berit Heintz meint. „Wenn man in der 12. oder 13. Klasse kein Chemie mehr hatte, wird man auch nicht Chemie studieren“, sagt sie. Sie fordert deshalb, dass mindestens zwei naturwissenschaftliche Fächer bis zum Abitur belegt werden müssen. Und: „Da hilft auch, den Unterricht spannender zu gestalten, mit mehr Experimenten zum Beispiel. Häufig ist der Unterricht zu theoretisch.“

Dieses Problem geht der DIHK zurzeit selbst aktiv an. Auf der gerade entstehenden Internetseite www.tecnopedia.de sollen zukünftig naturwissenschaftliche Experimente zur Verfügung gestellt werden, die gut im Unterricht nachgemacht werden können. Daneben erhalten Lehrer, Unternehmen und andere Experten die Gelegenheit, ihre Experimente zu präsentieren. „Wir wollen damit MINT-Angebote für interessierte Lehrer und Schüler bündeln“, erläutert Heintz den Anspruch der Internetseite – nur eines von zahlreichen Angeboten der Wirtschaft in Deutschland, die Jugend auf den Berufseinstieg vorzubereiten, die auch genutzt werden wollen. ■



Gefahr im Netz: Schüler und Lehrer in der Online-Falle

Das Internet revolutioniert den Schulalltag: Die Partnerschule im Ausland ist nur einen Klick entfernt, im Fremdsprachenunterricht werden eLearning-Tools integriert und in Sachfächern gehört die Online-Recherche einfach dazu. Die Anonymität, die das Medium Internet mit sich bringt, führt allerdings zu weniger positiven Erscheinungen. Zwei aktuelle Phänomene zeigen Entwicklungen auf, mit denen Schüler und Lehrer sich gemeinsam auseinandersetzen müssen – nicht nur online, sondern vor allem offline.

von YVONNE PÖPPELBAUM

Cyberbulling oder Cybermobbing steht im Online-Zeitalter für Hänkeln und Einschüchtern anderer Menschen in der virtuellen Welt. „Bei Cybermobbing geht es darum, dass neue Techniken, wie z.B. E-Mail, Chats, Instant-Messaging-Systeme wie ICQ oder MSN oder auch Handys eingesetzt werden, um immer wieder und mit voller Absicht andere zu verletzen, sie zu bedrohen, sie zu beleidigen, Gerüchte über sie zu verbreiten oder ihnen Angst zu machen“, definiert Prof. Dr. Reinhold Jäger vom Zentrum für empirische pädagogische Forschung (Zepf) an der Universität Koblenz-Landau das Phänomen Cybermobbing für eine Erhebung aus dem Jahr 2007.

Cybermobbing an deutschen Schulen

Die Studie „Mobbing bei Schülerinnen und Schülern in der Bundesrepublik Deutschland“ ermöglicht einen Einblick in den Mobbingalltag an deutschen Schulen. Der Untersuchung liegt eine Online-Befragung von knapp 2.000 Schülern an Schulen in Deutschland zugrunde. Ergebnis: Rund 54 Prozent der Befragten haben angegeben, von direktem Mobbing betroffen zu sein, und knapp 20 Prozent waren bereits Opfer von Cybermobbing.

Obwohl die Untersuchung aufgrund zu geringer Datenmenge nicht als repräsentativ gelten kann, zeigen die ►



Neue Medien gehören für Kinder und Jugendliche inzwischen zum Alltag. (Im Bild ein Schüler der DS Lagos)...

Ergebnisse einen Trend auf und machen auf eine neue Form von Mobbing aufmerksam. Rechnet man die Ergebnisse auf die Gesamtzahl der Schüler hoch, könnten in etwa 2,45 Millionen Kinder und Jugendliche in Deutschland von Cybermobbing betroffen sein. Die Anonymität, die im Internet herrscht, versteckt die Mobber im Cybernebel. Allerdings kommt die Untersuchung auch zu dem Ergebnis, dass die Tätergruppe übereinstimmt – wer online mobbt, mobbt auch im richtigen Leben.

Dabei werden nicht nur Schüler zum Opfer von Cybermobbing, sondern auch Lehrer: An einer begleitenden Erkundungsstudie des gleichen Forscherteams nahmen 233 Lehrer teil. Davon gaben 11 Prozent der Befragten an, mindestens einmal in der Woche Opfer von Cybermobbing zu sein. Jäger und sein Team fordern daher eine systematische Ausbildung zukünftiger Lehrkräfte, um der Situation gerecht zu werden. Über 70 Prozent der befragten Lehrer gaben zudem an, von Seiten ihrer Schule werde nicht genug unternommen, um Schüler vor Cybermobbing zu schützen, und etwa 85 Prozent bemängelten, dass es von ihrer Schulleitung keine klaren Vorgaben für Lehrkräfte bezüglich der Anwendung von Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen bei Cybermobbing von Schülern gibt.

Virtueller Pranger

Eine andere Art virtuellen Pranger sehen viele Lehrer in den Bewertungsportalen im Internet, auf denen sie ein öffentliches Zeugnis ausgestellt bekommen. Bekanntes Beispiel in Deutschland ist das Portal spickmich.de. Schüler können hier ihre Lehrer bewerten, Noten verteilen, unfaire Benotungen kritisieren oder vorbildliche Unterrichtsvorbereitung loben.

Realschullehrerin Renate Boese kritisiert im Interview mit der Wochenzeitung „Die Zeit“: „spickmich.de ist einseitig, anonym und selektiv, weil nicht alle Lehrer einer Schule bewertet werden und nicht alle Schüler bewerten.“ Viele Lehrer stehen der Seite recht kritisch gegenüber. Sie fühlen sich in ihren Persönlichkeitsrechten verletzt: Jeder Lehrer wird mit vollem Namen unter seiner Schule aufgeführt, während die Schüler ihre Bewertungen anonym abgeben.

Grundsatzentscheidung gefragt

Rückendeckung bekommt spickmich.de aus juristischer Sicht: Vier Lehrer haben bislang gegen die Veröffentlichung ihrer Daten auf spickmich.de geklagt, alle Klagen sind mit Verweis auf das Recht der freien Meinungsäußerung in erster Instanz abgewiesen worden. Ein Prozess ist noch nicht endgültig abgeschlossen: Im Berufungsverfahren hat das Oberlandesgericht (OLG) Köln das abschlägige Urteil der Vorinstanz in vollem Umfang bestätigt. Laut Urteilsbegründung liegt auch hier kein rechtswidriger Eingriff in das allgemeine Persönlichkeitsrecht der Klägerin vor.

Trotz dieses Urteils sehen die Richter weiteren Klärungsbedarf in dieser Frage. Das OLG Köln hat die Revision dementsprechend zugelassen. Begründung: Die Rechtssache habe grundsätzliche Bedeutung und man

halte eine Entscheidung des Bundesgerichtshofes zur Vereinheitlichung der Rechtsprechung für erforderlich. Das Revisionsverfahren war bei Redaktionsschluss noch nicht abgeschlossen.

Blick über den Tellerrand

Der Blick über den deutschen Tellerrand hinaus zeigt Unterschiede auf, was Wahrnehmung, Gesetzgebung und den Umgang mit der Bewertung von Lehrern durch ihre Schüler betrifft. „Wir bekommen oft Mails von deutschen Lehrern aus Kanada oder Südkorea, die die Aufregung um das Thema in Deutschland nicht verstehen, weil es für sie normal ist, benotet oder bewertet zu werden“, erklärt Bernd Dicks, Pressesprecher von spickmich.de.

In Frankreich sieht es dagegen anders aus: Auf der Seite www.note2be.com hatten französische Schüler ihre Lehrer bewertet und auch dort haben Lehrer geklagt. Die französischen Richter sahen auf dem Bewertungsportal den Tatbestand der „Störung der öffentlichen Ordnung“ gegeben und haben bereits im März angeordnet, die Namen aller bewerteten Lehrer von der Seite zu entfernen. Ein wesentlicher Unterschied, der auch für das Kölner Urteil entscheidend war, ist der Zugang zu den Bewertungen. So konnte man auf note2be ohne Registrierung die Noten der einzelnen Lehrer einsehen, während man sich auf spickmich.de dazu registrieren muss. Zudem gab es auf note2be.com „Top oder Flop“-Listen aller Lehrer. In einer Erklärung des OLG Köln heißt es dazu: Soweit es um berufsbezogene Kriterien wie „guter Unterricht“, „fachlich kompetent“, „motiviert“, „faire Noten“, „faire Prüfungen“ und „gut vorbereitet“ gehe, sei die Lehrerin nicht in ihrem Erscheinungsbild oder ihrer allgemeinen Persönlichkeit betroffen, sondern allein in der konkreten Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit. Die Anonymität der Bewertung mache diese nicht unzulässig, sie sei dem Medium Internet immanent.

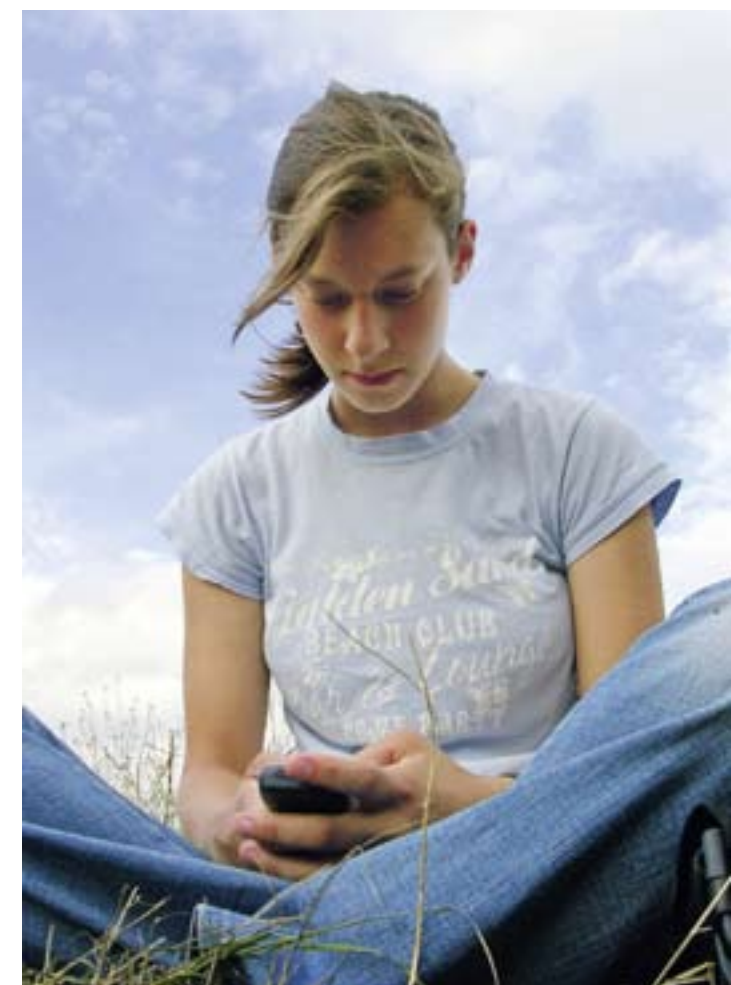
Zu den Pionieren der Bewertungsportale gehört die amerikanische Seite www.ratemyteachers.com. 2001 gegründet, finden sich auf der Seite inzwischen 10 Millionen Bewertungen über 1,5 Millionen Lehrer in den USA, Kanada, Großbritannien, Irland, Australien und Neuseeland. Auf das Portal ratemyteachers.com übertragen, müsste die Argumentation des OLG Köln zu einer Verurteilung führen, da die Bewertungen dort für jedermann frei zugänglich sind. Versuche von Lehrern, juristisch gegen ratemyteachers.com vorzugehen, wurden bislang mit Verweis auf das Recht der freien Meinungsäußerung abgewiesen. Ausschlaggebend war dabei nicht zuletzt der Hauptsitz des Unternehmens in den USA.

Fehlende Feedback-Kultur

Aus der Diskussion um die Bewertungsportale wird eines deutlich: Es fehlt an einer offenen Feedback-Kultur.

Vielleicht kann die aktuelle Debatte einen Anstoß geben, die Auseinandersetzung mit Kritik in den Klassenraum zu holen – ohne anonyme Bewertungen im Internet und anschließende juristische Auseinandersetzungen vor Gericht. Seiten wie spickmich.de wären dann völlig überflüssig.

Bei aller Problematik solcher Internetseiten sollte man das positive Gesamtzeugnis, das den Lehrern auf spickmich.de ausgestellt wird, aber nicht unter den Tisch fallen lassen: Bei einer Durchschnittsnote von 2,7 kommen immerhin zwei Drittel der bewerteten Lehrer im Schnitt auf eine eins oder eine zwei vor dem Komma. Kein Grund, sich zu verstecken. ■



... Aber nicht alle Nachrichten sind positiv: Der Umgang mit den Neuen Medien birgt auch Gefahren.



Moderatorin Kim Fisher exklusiv in der BEGEGNUNG



Was für ein Glück

„Frau Fisher, kommen Sie bitte mit ins Sekretariat? Der Rektor möchte gerne mit Ihnen und Ihrer Tochter reden.“ Nein, es war kein gutes Zeichen. Weder meine Mutter noch ich spürten auch nur im Ansatz ein Glücksgefühl. Am Tag der mündlichen Abprüfung schritten wir durch die langen Flure dieses humanistischen Gymnasiums, an dem ich nun so viele Jahre verbracht hatte. Mehr als jeder Durchschnittsschüler.

von KIM FISHER

In der 10. hatte es mich zum ersten Mal erwischt. Da sprach man noch von „nachvollziehbaren Gründen“. Meine Eltern trennten sich. Das taten allerdings die Hälfte aller Eltern. Nur blieb deshalb nicht jedes davon betroffene Kind sitzen. Ich schon. Aber wohl auch, weil mich die Schule zu langweilen begann. Ich kann mich noch genau an die Hände von Frau Schulte, meiner Chemie- und Mathelehrerin, erinnern. Sie hatte feste Handgelenke, schlanke, lange Finger, an denen sich schlängelnd die Adern abzeichneten, wenn sie mit dem Eddingstift spielte. Noch heute hat dieses Bild eine hypnotische Wirkung auf mich. Ich konnte die Psyche

meiner Biologielehrerin an ihren Augen und den kleinen Fältchen drumherum genau ablesen. Ich bezweifle immer noch, dass sie viele glückliche Momente in ihrem Leben hatte.

Aufrecht durchs Leben gehen

Gerüche, Stimmen, Bilder habe ich nicht vergessen. Aber kenne ich außer der binomischen Formel noch irgendeine andere? Kann ich mit meinem großen Lateinum tatsächlich irgendetwas übersetzen? Der Stoff scheint wie weggeblasen oder wie nie in meinem Hirn angekommen. Im

Gegensatz zu all meinen akribisch geführten und für immer abgespeicherten Beobachtungen. Zensuren gab es dafür allerdings nicht.

„Die Lotte ist genau wie du damals.“ Das glaubt meine Cousine, deren 10-jährige Tochter gerade einen Sturm auf der Aulabühne darstellt. In einer Schule, in der die Schüler durch Theaterspielen lernen, aufrecht durchs Leben zu gehen. Die Schule als Bühne. Das stärke das Selbstbewusstsein, die Sprache und das Körpergefühl. So Lottes Rektorin. Lili dagegen, Lottes 13-jährige Schwester, braucht die Natur. Auf der kleinen Berliner Insel, auf der sich ihr Internat befindet, legen sie und ihre Mitschüler im Biologie-Unterricht den Kräutergarten an, züchten Rosen und kümmern sich um den Komposthaufen. Auch die Tiere werden von ihnen versorgt. Und im Sportunterricht stehen Rudern oder Angeln auf dem Plan. Bildung eben, die nicht ausschließlich Schulbildung umfasst.

Glück empfinden

Keines dieser Kinder würde wohl rückblickend seine Schulzeit mit einem Zahnarztbesuch vergleichen. An den meisten Schulen Deutschlands sieht es allerdings anders aus: Tatsächlich rangiert Schule in der Beliebtheitsskala der Schüler gleich nach dem Zahnarztbesuch, so eine Studie aus dem Jahre 2007.

Um dem entgegenzuwirken, ist an einer Heidelberger Schule das Fach „Glück“ eingerichtet worden. Also „Bildung im ursprünglichen Sinne, zum Beispiel eben die Fähigkeit, Glück zu empfinden“, wie der Schulleiter erklärt. „Glück setzt auf Eigenerfahrung, ein Schauspieler spielt mit den Schülern Theater, ein Motivationstrainer hilft ihnen, positives Denken zu lernen, die guten Gefühle zu verstärken. Und ein Familientherapeut entwickelt mit ihnen eine Vorstellung vom ‚Ich‘ in der Gemeinschaft.“ Gut vorstellbar, dass sich in diesem Fach die meisten Schüler mächtig anstrengen. Wer will schon eine 5 in „Glück“?

Gerne würde ich jetzt die Geschichte vom Zirkusmädchen erzählen. Dass meine Familie höchstens drei Monate in einer Stadt war und ich deshalb immer wieder in neue

Klassen kam. Aber die Wahrheit ist nicht ganz so romantisch und verklärt.

Gefühl, versagt zu haben

„Ja, Frau Fisher, so wie es aussieht, müssen wir Ihnen und Kim mitteilen, dass sie das Abitur leider nicht geschafft hat.“ Einmal sitzengeblieben und einmal mit 99 von 100 zu erreichenden Punkten durchs Abitur geflogen. Relativ eindeutig, dass da irgendetwas nicht zusammenpasste. Für mich war es wohl der größere Schock. Meine Mutter erinnerte sich Gott sei Dank auch in dieser Situation noch daran, dass ich es war, die unbedingt auf ein Gymnasium wollte. Ich wollte das Ticket zum Studium. Sie wollte einfach, dass ich eine gute Schulausbildung erfahre. Mein Selbstwertgefühl war stark angegriffen. Die Vorstellung, jetzt noch mal ein Jahr dranzuhängen, noch mal neue, jüngere Mitschüler kennenzulernen, ließen mich ernsthaft verzweifeln. Mal ganz abgesehen vom Gefühl, versagt zu haben. Die Scham vor den anderen.

Mehr Selbstgefühl als je zuvor

Umso wichtiger war es für mich, an der Abiturfeier dennoch wie geplant teilzunehmen. Auf der Bühne. Es war, als könnte ich mich auf diesem Weg rehabilitieren. Mir den Respekt meiner Lehrer, der Mitschüler zurückholen. Zwei Brecht-Lieder, und ich hatte mir selber bewiesen, dass ich Kraft, Mut und ein Löwenherz hatte. Ein Jahr später hatte ich das Abi in der Tasche. Und mehr Selbstwertgefühl als je zuvor. Ich hätte es gerne schon vorher von Lehrern im Unterricht vermittelt bekommen. Doch Latein, Physik und Mathematik standen auf dem Lehrplan an erster Stelle. Der Rest würde folgen.

Viele Jahre später rief nun die Wochenzeitung „Die Zeit“ an. Das dazugehörige Magazin plant eine Fotostrecke mit „Sitzenbleibern“.

Was für ein Glück ...



Über die Autorin

Kim Fisher, 1969 in Berlin geboren, ist mit vielen Talenten gesegnet: ob als Autorin von Kolumnen und Büchern, Moderatorin von Sendungen wie „River Boat“ oder als Sängerin. Trotz einer steinig Schul Laufbahn ist sie heute auf vielen Bühnen erfolgreich. Dabei nimmt sie kein Blatt vor den Mund. So gibt sie in dem Buch „90 Tage auf Bewährung“ gewohnt komödiantisch zahlreiche Tipps, wie frau die ersten drei Monate einer neuen Beziehung überlebt. Dem Thema „Schule“ blieb sie übrigens noch als Erwachsene verbunden. Nach dem Abitur absolvierte sie zunächst ein freiwilliges soziales Jahr, bevor sie von 1991 bis 1994 Germanistik und Pädagogik studierte.





IHK-Wettbewerb: Weltweit Brücken gebaut

Die Würfel sind gefallen: Insgesamt 80.000 Euro Preisgeld gehen nach Brüssel, Pretoria und Madrid. 71 von damals 117 Deutschen Schulen im Ausland hatten sich im März mit Best-Practice-Beispielen beim Wettbewerb „Schüler bauen weltweit Brücken“ der deutschen Industrie- und Handelskammern (IHKs) und des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK) beworben.

von SANDRA PINGEL und YVONNE PÖPPELBAUM

Die Brücken, die die Schüler im Zuge ihrer Projekte gebaut haben, sind äußerst vielfältig: Sie renovierten Schulen, stellten mehrsprachige Internetplattformen auf die Beine, veranstalteten ein naturwissenschaftliches Symposium oder bauten spezielle Kocher zur Nutzung von Solarenergie. Die Wettbewerbsbeiträge können sich allesamt sehen lassen: „Die jungen Leute hatten wirklich großartige Ideen“, freut sich DIHK-Präsident Ludwig Georg Braun über die große Resonanz auf den Wettbewerb.

Vielfältigste Beiträge

So zahlreich die Beiträge waren, so vielfältig waren auch ihre Themen. Ob Projekte zu Politik, Wirtschaft, Umwelt, Literatur und Kunst, Berufsorientierung oder Religion: Thematisch waren keine Grenzen gesetzt. „All dies hat die Entscheidung über die drei Siegerschulen alles andere als leicht gemacht“, meint Braun. „Erfreulich ist auch die methodische Vielfalt: Musik, Videos, Theater, Themenabende etc.“

Qual der Wahl

Ein vom DIHK eingerichteter Lenkungsausschuss aus Experten des Auswärtigen Amtes, der Wirtschaft und der Auslandsschulverwaltung hatte alle 71 Beiträge sorgfältig begutachtet und eine Vorauswahl getroffen, die anschließend der siebenköpfigen Jury aus Vertretern von Wirtschaft,

Politik und Auslandsschularbeit zur finalen Entscheidung vorgelegt wurde. „Jedes Projekt war in seinem Bereich herausragend“, fasst Barbara Fabian vom DIHK, die an der Vorauswahl beteiligt war, zusammen. „Es war sehr schwierig, die Besten der Besten auszumachen.“ So zeichnen sich manche Projekte in vorbildlicher Weise durch den Einsatz moderner Unterrichtsmethoden oder die Entwicklung von Selbstständigkeit und sozialer Verantwortung der Schüler aus. Andere sind beispielhaft, was die Kooperation mit Einrichtungen des Gastlandes oder der Wirtschaft vor Ort bis hin zu Vernetzung mit anderen Schulen oder einem Brückenschlag nach Deutschland betrifft.

Herausragende Projekte

Die Beiträge der drei Siegerschulen – die Internationale Deutsche Schule Brüssel, die Deutsche Schule Pretoria und die Deutsche Schule Madrid –, die auf den folgenden Seiten vorgestellt werden, stehen deshalb exemplarisch für eine Vielzahl herausragender Projekte, mit denen Schüler und Schülerinnen Deutscher Auslandsschulen weltweit Brücken bauen. ■

Berichte über weitere Wettbewerbsbeiträge finden Sie im Internet unter → www.auslandsschulwesen.de

1

iDS Brüssel: Naturwissenschaften hoch im Kurs

Warum ist Luft nicht Nichts? Wie gewinnt man aus Tee Strom? Was hat es auf sich mit der Urknall-Theorie? Mit ihrem Projekt „Begeistern für Naturwissenschaften – die Zukunft ist jetzt“ überzeugte die Internationale Deutsche Schule Brüssel die Jury des IHK-Auslandsschulwettbewerbs und gewann den mit 40.000 Euro dotierten ersten Preis.

„Uns war wichtig, die Naturwissenschaften begreifbarer zu machen und den Austausch zwischen den Schülern zu stärken“, betont Schulleiter Dr. Walter Karbach. Die IDS Brüssel hatte ein fünftägiges Symposium mit Ausstellungen, Vorträgen und vielen Experimenten rund um die Naturwissenschaften auf die Beine gestellt. Schüler aus Deutschland, Frankreich, Tschechien, Spanien, Großbritannien und Belgien waren im März 2007 nach Brüssel gereist, um sich über technische und naturwissenschaftliche Phänomene auszutauschen und eigene Projekte vorzustellen.

Oxford-Professor Sir Roger Penrose zu Gast

Elektromagnetismus, Faszination Geschwindigkeit, Prima Klima oder

Strom aus Tee – praxisnahes Lernen und Experimentieren standen für die Schüler im Mittelpunkt. „Die Schüler waren aus der Schule nicht mehr rauszukriegen“, freut sich Karbach. Ein weiterer Höhepunkt des Symposiums war der Festvortrag des Oxford-Professors Sir Roger Penrose. Der bekannte Mathematiker stellte seine persönliche Theorie des Big Bang vor und begeisterte mit einem eindrucksvollen Vortrag rund 500 Zuhörer.

Begeistern für Naturwissenschaften

„Unser Ziel war es, nicht nur die Naturwissenschaften zu stärken, sondern vor allem die Begeisterung der jungen Leute für Naturwissenschaften zu verstetigen“, erzählt Schulleiter Karbach. Dabei ist die IDS Brüssel auf einem guten Weg, dieses Ziel zu erreichen. Es gibt schon Schüler, die ihre Kurswahl in der Oberstufe zugunsten naturwissenschaftlicher Fächer rückgängig gemacht haben. „Wir haben inzwischen zusätzliche Kurse in naturwissenschaftlichen Fächern eingerichtet“, erklärt Karbach. Zudem werde der Physikunterricht inzwischen auf Englisch erteilt.

„Wir freuen uns sehr über die Auszeichnung“, sagt Karbach. Über die Verwendung des Preisgeldes wird an der IDS Brüssel allerdings noch heiß



An der iDS Brüssel experimentierten auch die Jüngsten schon mit.

diskutiert. Aber eins ist jetzt schon klar: „Wir werden das Geld auf jeden Fall zur Stärkung der Naturwissenschaften einsetzen“, so Karbach. ■



„Mit dem Projekt gelang es der iDSB, die teilnehmenden Schüler für naturwissenschaftliche Themenstellungen zu begeistern und sie zum engagierten Dialog zu motivieren. Das Projekt baute damit zahlreiche Brücken auch in die berufliche Zukunft der Schüler, zumal die deutsche Volkswirtschaft – wie auch andere – in zunehmendem Umfang naturwissenschaftlich ausgebildeten Nachwuchs benötigt, um im weltweiten Wettbewerb bestehen zu können. Die AHK debelux wird auch in Zukunft gerne die Bemühungen der iDSB unterstützen, ihre Schüler auf ihre berufliche Zukunft vorzubereiten; dies gilt insbesondere für Praktikanten des Fachoberschulzweigs der iDSB.“

Hans-Joachim Maurer,
Geschäftsführer der AHK Belgien-Luxemburg (debelux),
Brüssel

→ www.dsbruessel.be/Projekte/Dokumentation

2 DS Pretoria: Vorbereitung aufs Berufsleben

„Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir“, heißt ein viel zitiertes Sprichwort. Ähnlich hält es auch die Deutsche Schule Pretoria und bereitet ihre Schülerschaft mit einem umfassenden Programm auf das Berufsleben vor. Ihr Wettbewerbsbeitrag „Die DSP baut Brücken zum Studien- und Berufseinstieg“ wurde dafür mit dem zweiten Platz belohnt.

25.000 Euro erhielt die Schule als Prämie. Mit dem Geld wurde jüngst ein Fonds gegründet, aus dessen Erlös der Schüleraustausch mit Deutschland unterstützt werden soll. Das Austauschprogramm ist nur eines von vielen Projekten, mit denen die Schülerinnen und Schüler in der südafrikanischen Hauptstadt auf den Einstieg in Studium und Beruf vorbereitet werden. In jedem Quartal findet an der Schule ein sogenannter „Unternehmertag“ statt, an dem alle Schüler selbst hergestellte Produkte verkaufen können. Am Jahresende wird der erfolgreichste Unternehmer ausgezeichnet. Neben Berufspraktika in der 10. und 11. Klasse sowie Betriebsbesichtigungen gibt es in jedem Jahr außerdem einen „Career Day“, bei dem sich Universitäten, Firmen und Ausbildungsinstitutionen an der Schule vorstellen. Schulen des nahe gelegenen Township „Mamelodi“ werden zu dieser Veranstaltung an die Deutsche Schule eingeladen. Daneben arbeitet die DS Pretoria mit ausbildenden Firmen vor Ort eng zusammen, sodass Schüler im Zuge einer dualen Ausbildung, die in Südafrika eher unbekannt ist, vermittelt werden können.

Orientierungshilfe

„Da wir 12 bis 13 Jahre Schule haben und danach 40 Jahre Arbeit, ist der Bezug zum Berufsleben sehr

wichtig“, begründet Jürgen Säuberlich, Studien- und Berufsberater an der DS Pretoria, das umfassende Angebot. Die Vorgaben des südafrikanischen Staates, der 2006 das Fach „Life Orientation“ einführte, welches unter anderem den Bereich „Career guidance“ vorsieht, konnte die Schule damit leicht erfüllen. „Wir konnten dem Department of Education sagen, dass wir das bereits seit einigen Jahren machen“, erzählt Säuberlich.

Brückenschlag ins Berufsleben

Mit dem neu gegründeten Fonds soll die Deutschlandfahrt von Schülern, die sehr gut Deutsch sprechen, an der Schule durch hervorragendes Verhalten glänzen und noch nie in Deutschland waren, finanziell unterstützt werden. „Das Ziel ist es im Prinzip, jeden Schüler mal nach Deutschland zu bringen, insbesondere sozial schwache Schüler, damit sie ihre erlernten Deutschkenntnisse anwenden können“, erklärt Säuberlich. Er hofft, mit der Rendite des angelegten Geldes bereits im nächsten Jahr 5 bis 6 Schülern die Reise nach Deutschland zum Teil oder sogar voll finanzieren zu können. Dort sollen sie ein Berufsinformationszentrum, Universitäten und Firmen besuchen. Der Brückenschlag zum Studien- und Berufseinstieg wie auch zwischen den Kulturen geht an der DS Pretoria also weiter. ■



„Bei dem Projekt der DS Pretoria hat mich vor allem die Verbindung zwischen der eher theoretischen schulischen Ausbildung und der praxisorientierten beruflichen Realität begeistert. Schüler treffen auf Unternehmer, daraus entwickelt sich nicht nur ein Kontakt, es entsteht ein gegenseitiger Austausch auf regelmäßiger Basis. Durch die Vernetzung von Schülern und Unternehmen mit der AHK als Katalysator wird der Erfolg mittelfristig gewährleistet. Die DS Pretoria als Begegnungsschule leistet mit ihren Berufseinstiegsprogrammen einen wichtigen Beitrag zum Erfolg des deutsch-afrikanischen Netzwerks.“

Matthias Boddenberg,
Geschäftsführer der AHK Südliches Afrika, Johannesburg



Anpreisen, feilschen, verkaufen: Schüler der DS Pretoria zeigen am Unternehmertag ihr kaufmännisches Können.

→ www.dsp.gp.school.za/schulleben/Berufsorientierung/Wettbewerbsbeitrag.html

3 DS Madrid: Jugend forscht IBERIA

„Aus dem Tagebuch einer Stabheuschrecke“ oder „Schimmel im Alltag“ – hinter den Projektnamen stecken spannende Experimente. Mit der Initiative „Jugend forscht IBERIA“ unterstützt die Deutsche Schule Madrid in Kooperation mit allen Deutschen Schulen der iberischen Halbinsel die naturwissenschaftliche Begabtenförderung und schlägt eine Brücke zum deutschen Wettbewerb „Jugend forscht“.

Seinen Anfang genommen hat das Projekt 1999 mit einem schulinternen Wettbewerb an der DS Madrid. 2001 wurde daraus der Regionalwettbewerb „Jugend experimentiert Iberia“ und 2003 „Jugend forscht IBERIA“. Seitdem ziehen alle elf Deutschen Schulen in Spanien und Portugal an einem Strang: „Der Wettbewerb trägt insbesondere zur Stärkung der Naturwissenschaften im Unterricht bei“, betont Ralf Erdt, Projektleiter an der DS Madrid. „Und auch die Vernetzung der Deutschen Schulen der iberischen Halbinsel ist dabei ein besonderer

Erfolg, den der Wettbewerb mit sich gebracht hat.“

Schüler experimentieren

Mit dem Heuschreckentagebuch haben Irene Garnelo Abellanas und Thaddeus Weidenbach Sancho beim Regionalwettbewerb 2007 in Bilbao den dritten Preis in der Kategorie „Schüler experimentieren“ (bis 14 Jahre) gewonnen. Für ihren Wettbewerbsbeitrag züchteten die Schüler selbst Stabheuschrecken und beobachteten ihr Verhalten. Insgesamt 42 Schüler aus sechs Deutschen Schulen bewarben sich mit 16 Arbeiten in den Kategorien „Schüler experimentieren“ (SchüEx) und „Jugend forscht“ (JuFo / ab 15 Jahre).

Wettbewerbsteilnahme in Deutschland

Die besten Arbeiten des iberischen Regionalwettbewerbs nehmen anschließend an den deutschen Landeswettbewerben in NRW teil. Im April waren die spanischen Schüler zuletzt in Bochum und Leverkusen erfolgreich: Der 2. Preis in Physik und gleichzeitig der NRW-Landessieg für die beste interdisziplinäre Arbeit ging an das Projekt „Härte versus Härte“. Daniel López, Guillermo García-Escribano und Adrián Mosquera überzeugten die SchüEx-Jury in Bochum. Die drei Nachwuchsforscher

hatten sich als Köche betätigt, um herauszufinden, ob bestimmte Speisen mit hartem Wasser anders gar werden als mit weichem Wasser. Ergebnis: Mit weichem Wasser kocht es sich eindeutig besser.

In Spanien und Portugal freut man sich über den dritten Platz und die 15.000 Euro Preisgeld, die voraussichtlich in eine Art Stiftungspool fließen, aus dem die einzelnen Schulen Gelder für Wettbewerbsbeiträge beantragen können. „Das Preisgeld wird auf jeden Fall für die Zukunft des Wettbewerbs verwendet“, so Erdt. ■



„Wir freuen uns besonders, dass ein Projekt ausgezeichnet wurde, bei dem die AHK Spanien und die Deutschen Schulen in Spanien seit Jahren erfolgreich kooperieren.“

Für die AHK Spanien ist diese Zusammenarbeit seit jeher sinnvoll und selbstverständlich. Hierfür gibt es gute Gründe: Für die deutschen, aber auch für spanische Unternehmen stellen die Deutschen Schulen ein wichtiges Reservoir für zukünftige mehrsprachige und interkulturell sensible Mitarbeiter dar. Für Spanien sind sie ein wichtiger Standortfaktor, um deutsche Investoren für Engagements im Land zu interessieren, diese zu erweitern und zu verstetigen. Und nicht zuletzt sind die Begegnungsschulen Sympathieträger erster Ordnung für Deutschland. Die emotionale Beziehung, die über die Schulen zu spanischen Schülern, Eltern und Familien aufgebaut wird, hält oft ein Leben lang und trägt dazu bei, das positive Bild Deutschlands in Spanien weiter zu stärken.“

Peter Moser,
Geschäftsführer der AHK Spanien, Madrid



Spannende Experimente stehen auch in Spanien und Portugal auf dem Stundenplan.

→ www.dsmadrid.org/ds/index.php?title=Jugend_forscht



Preisverleihung IHK-Auslandsschulwettbewerb „Schüler bauen weltweit Brücken“

Sie stechen aus der Menge hervor: bunte Tupfen in der dunkel gekleideten Menschenmenge, die sich vor dem Podium versammelt hat. Tanya, Daniel und James sind aufgeregt, sie können es kaum noch abwarten. Ungeduldig treten sie von einem Bein auf das andere, immer wieder die geflüsterte Frage: Wann sind wir dran?

von STEFANY KRATH

Dann ist er da, der große Augenblick. Moderator Dr. Martin Wansleben, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK), bittet die Gäste auf das Podium. Nacheinander erhalten die Delegationen der Deutschen Schulen aus Madrid, Pretoria und Brüssel ihre Urkunden aus den Händen von Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier und DIHK-Präsident Ludwig Georg Braun. „Das war ein großes Moment“, beschreibt der 13-jährige Daniel López Renau, der erst seit 3 Jahren Deutsch lernt, seine Eindrücke. Für den Achtklässler der DS Madrid wurde durch die Teilnahme am Projekt „Jugend forscht IBERIA“, mit dem die Schule den 3. Platz beim IHK-Wettbewerb „Schüler bauen weltweit Brücken“ belegte, noch eine weitere Brücke gebaut. Er und die anderen anwesenden Schülerinnen und Schüler haben ihre E-Mail-Adressen getauscht, eine verstärkte Netzbildung der Schulen mit gegenseitigen Besuchen ist in Planung. „Wir wollen voneinander lernen und profitieren“, erklärt Dr. Walter Karbach, Schulleiter der IDS Brüssel, die den ersten Preis gewann.

Aufmerksamkeit erregen

Rund 600 Gäste aus Politik und Wirtschaft waren der Einladung zu einem Parlamentarischen Abend im Haus der deutschen Wirtschaft gefolgt, der gemeinsam vom DIHK, der Dachorganisation der 80 deutschen Industrie- und Handelskammern (IHKs), dem Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) und von der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) veranstaltet wurde. Im Rahmen des Parlamentarischen Abends fand die Preisverleihung des Wettbewerbs statt. Die drei Siegerprojekte wurden anhand von kurzen Filmporträts unterhaltsam vorgestellt.

„Mit unserem Wettbewerb ist es zum einen gelungen, viele Schulen für eine Teilnahme zu motivieren und neue Projekte bei ihnen anzustoßen“, zog DIHK-Präsident Ludwig Georg Braun in seiner Begrüßungsrede eine positive Bilanz. „Wir haben zum anderen aber inzwischen auf diesem Wege Aufmerksamkeit erzeugen können und so auch

zahlreiche Mitstreiter in der deutschen Politik gefunden, die das Deutsche Auslandsschulsystem stärken wollen.“ 71 der damals 117 Deutschen Auslandsschulen hatten bis Ende März ihre Wettbewerbsbeiträge eingereicht. Gesucht waren herausragende Praxisbeispiele und innovative Konzepte, die den Austausch der Kulturen, eine enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft vor Ort oder das unternehmerische Denken junger Menschen fördern. Als Schirmherr des Wettbewerbs unterstrich Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier in seiner Rede die Bedeutung von Bildung in der globalisierten Welt: „Sie alle hier kennen den Mangel an gut ausgebildeten Fachkräften, an Ingenieuren und Technikern. Und wir wissen alle: Auch im Interesse unserer international ausgerichteten Wirtschaft müssen wir in den nächsten Jahren im weltweiten Wettbewerb um die besten Köpfe noch zulegen.“ DIHK-Präsident Braun, der die Schecks über das Preisgeld überreichte, hob die Wichtigkeit des Auslandsschulwesens hervor: „Diese Schulen erleichtern es unseren Firmen sehr, Mitarbeiter mit Familien ins Ausland zu entsenden. Zudem sind sie mit ihrer hohen Qualität eine wichtige Quelle für Führungskräftenachwuchs deutscher Unternehmen im Ausland.“

Nachwuchs fördern

Der 16-jährige James Mafake Makua, stellvertretender Schulsprecher der DS Pretoria, die an diesem Abend für ihr Engagement in der Berufsvorbereitung den 2. Preis und 25.000 Euro Preisgeld erhielt, gehört eindeutig zu der von Wirtschaft und Politik anvisierten Zielgruppe. Und er ist das beste Beispiel dafür, dass das Projekt seiner Schule Früchte trägt: „Wenn es irgendwie zu finanzieren ist, möchte ich gerne in Deutschland studieren“, sagt er. Sein Traumfach: Chemie-Ingenieurwesen. Auch Tanya Shoshan, Schülerin der IDS Brüssel, ist von ihrem Projekt nachhaltig beeinflusst worden. „Der ganze Alltag ist Naturwissenschaft. Das hätte ich vorher nicht gedacht“, fasst die 14-jährige ihre Erkenntnisse zusammen. Die IDS Brüssel gewann mit dem Projekt „Begeistern für Naturwissenschaften“ den 1. Platz und erhielt einen symbolischen Scheck im Wert von 40.000 Euro. Das Preisgeld soll zur Stärkung der Naturwissenschaften eingesetzt werden.

Die 15.000-Euro-Geldprämie der DS Madrid möchte Daniel López Renau dann aber doch nicht in die weitere Förderung von naturwissenschaftlichen Projekten stecken. Wenn es nach ihm ginge, würde mit dem Geld ein Sportplatz für die Schule gebaut. Sein Wunsch wird wohl bald in Erfüllung gehen, denn auf dem neuen Gelände der DS Madrid, auf das die Schule 2010 umsiedeln wird, gibt es ausreichend Platz – auch für einen eigenen Sportplatz. ■



Stellvertretender Schulsprecher trifft Außenminister: James Mafake Makua (l.) und Dr. Frank-Walter Steinmeier



BDA-Präsident Dieter Hundt, BDI-Präsident Jürgen R. Thumann, Außenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier und DIHK-Präsident Ludwig Georg Braun (v.l.n.r.)



ZfA-Leiter Joachim Lauer (M.) im Gespräch mit Rudolf Kumbolder, Vorsitzender des Schulvorstandes der DS Mexiko-Stadt (l.), und Dr. Reinhard Köhler, Vorsitzender des BLASchA



„Bei Politik und Wirtschaft für die Stärkung

Interview mit Ludwig Georg Braun



Ludwig Georg Braun ist der Initiator des IHK-Auslandsschulwettbewerbs „Schüler bauen weltweit Brücken“. Stefany Krath sprach mit dem DIHK-Präsidenten über die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Deutschen Auslandsschulen sowie mögliche Potenziale für die Zukunft.

Herr Braun, warum ist das deutsche Auslandsschulwesen so wichtig für die Wirtschaft?

Die Deutschen Auslandsschulen sind für die Kinder unserer Fachkräfte, die wir an ausländische Standorte senden, unverzichtbar: Weltweit stellen unsere Auslandsschulen die qualifizierte Ausbildung von knapp 20.000 deutschen Schülern sicher und ermöglichen auch eine problemlose Wiedereingliederung in das deutsche Schulsystem. Zugleich sind die Schulen mit ihren über 50.000 einheimischen Kindern eine wichtige Quelle zur Sicherung des Führungskräftenachwuchses deutscher Unternehmen im Ausland. Diese Schulabsolventen sind in der Kultur und im gesellschaftlichen

Gefüge ihrer Heimat verwurzelt, haben aber gleichzeitig die deutsche Sprache gelernt und kennen die deutsche Kultur. Darüber hinaus sind die vielen jungen Talente, die an Deutschen Auslandsschulen heranwachsen, prädestiniert, den Studienstandort Deutschland zu stärken. Angesichts der demographischen Entwicklung und des Fachkräftemangels, den die deutsche Wirtschaft bereits heute schmerzlich spürt, sehe ich darin eine große Chance, diese jungen Menschen noch stärker als bisher für ein Studium und eine anschließende Arbeitsaufnahme bei uns zu gewinnen.

des deutschen Auslandsschulsystems werben“

Was können die Auslandsschulen zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit beitragen?

Derzeit haben wir weltweit 123 Deutsche Auslandsschulen in 67 Ländern. Der Anteil englisch- oder französischsprachiger Schulen ist allerdings um ein Vielfaches höher. Für die Deutschen Auslandsschulen bedeutet dies, sich im Wettbewerb mit anderen internationalen Schulen zu messen und weiterzuentwickeln. Unsere Schulen müssen als exzellente Anbieter von Schulungs- und Bildungsmaßnahmen wahrgenommen werden. Besondere Herausforderungen sehe ich hier im Asien-Pazifik-Raum. Neben die Unterrichtssprache Deutsch sollten auch verstärkt weitere Unterrichtssprachen treten. Ohne gute Englischkenntnisse haben Bewerber heute in den Unternehmen kaum noch Chancen. Vor diesem Hintergrund halte ich es für notwendig, dass die Attraktivität der Deutschen Schulen durch konsequente Mehrsprachigkeit gesteigert und nicht zuletzt damit auch eine internationale Studierfähigkeit vermittelt wird.

Was für die deutschen Unternehmen gilt, nämlich sich mit einer Verbesserung der Qualität und der Effizienz dem internationalen Wettbewerb zu stellen, gilt auch für die Auslandsschulen. Sie müssen sich mit einem attraktiven Gesamtprogramm, das heißt mit umfassenden und differenzierten Leistungsangeboten, auf ihren Märkten erfolgreich behaupten.

Welche Forderungen stellen Sie in diesem Zusammenhang an die Politik?

Die Politik muss zunächst die notwendigen Finanzmittel für die

bestehenden Schulen und auch für den weiteren Ausbau des deutschen Auslandsschulsystems bereitstellen. Es ist daher gut, dass Minister Steinmeier aus seinem Etat die Finanzierung der Deutschen Auslandsschulen deutlich erhöht. Die notwendige Finanzausstattung für die Schulen muss allerdings auch mittel- und langfristig sichergestellt sein.

Es gibt aber noch weiteren Handlungsbedarf: Leider hören wir zunehmend von den Auslandsschulen, dass sie Probleme bei der Unterrichtsversorgung in Mathematik und naturwissenschaftlichen Fächern haben. Dieser Engpass wirft im Ausland kein gutes Licht auf den Bildungsstandort und die Exportnation Deutschland. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass einige Kultusbehörden Lehrer, die an eine Auslandsschule gehen wollen, bewusst im eigenen Bundesland zurückhalten, weil für sie die Lehrerversorgung vor Ort absolute Priorität hat und die Auslandsschulen weit weg sind.

Bei allem Verständnis für die notwendige Unterrichtsversorgung hierzulande müssen wir diese Haltung angesichts der notwendigen Wettbewerbsfähigkeit unseres deutschen Auslandsschulsystems überwinden. Die Bundesländer sollten den Deutschen Auslandsschulen genügend qualifizierte Lehrer zur Verfügung stellen. Zudem benötigen wir für die Entsendung und die Rückkehr unserer Auslandsschullehrer eine gezielte Personalentwicklung und -förderung des Lehrpersonals an Deutschen Auslandsschulen. Flexibilität und besondere Einsatzbereitschaft dieser Lehrer sollten karrierefördernd sein.



Für DIHK-Präsident Braun ist Bildung das wichtigste Thema der Zeit

Dazu bedarf es gezielter Rückkehrprogramme, das heißt Lehrern muss im Anschluss an ihren Auslandseinsatz in Deutschland eine konkrete berufliche Perspektive einschließlich Beförderungsmöglichkeit gewährt werden.

Was kann die Wirtschaft dazu beitragen?

Die beim IHK-Auslandsschulwettbewerb eingereichten Projekte zeigen, wie vielfältig die Kooperationen mit den Schulen bereits sind. Um nur einige Beispiele zu nennen: Betriebspraktika für Schüler, Spenden, Sponsoring, ein „Career Day“, bei dem sich Firmen in Schulen vorstellen, oder auch Auftritte von Unternehmensvertretern als „ehrenamtliche Lehrkräfte“ in einem praxisorientierten Unterricht. Zahlreiche Vertreter der Wirtschaft sind auch im Vorstand der Auslandsschulen aktiv.

Einen kleineren, aber effizienten Beitrag leistet auch der beim DIHK angesiedelte Freundeskreis Deutscher Auslandsschulen. Er hilft schnell und unbürokratisch, wenn von den Deutschen Auslandsschulen wegen ►

fehlender finanzieller Mittel Projekte nicht realisiert werden können. Seit der Gründung wurden über 150 Schulen gefördert. Dies geschieht vor allem durch Zuschüsse für die Ausstattung von Schulräumen und Schülerbibliotheken sowie für Lehr- und Sachmittel.

Warum hat sich die IHK-Organisation dazu entschieden, einen Wettbewerb speziell für die Deutschen Schulen im Ausland durchzuführen?

Die IHK-Organisation will mit dem Wettbewerb ihre Verbundenheit mit den Auslandsschulen ausdrücken und sie bei ihren wichtigen Aufgaben

unterstützen. Unser IHK-Auslandsschulwettbewerb hat deshalb zum Ziel, die Bedeutung und die Leistungsfähigkeit der Auslandsschulen in Deutschland stärker bekannt zu machen. Gleichzeitig wollen wir aber bei Politik und Wirtschaft auch für die Stärkung des deutschen Auslandsschulsystems werben.

71 von damals 117 Deutschen Auslandsschulen haben daran teilgenommen. Hat Sie diese beeindruckende Resonanz überrascht?

Diese hohe Resonanz hat nicht nur meine Erwartungen übertroffen.

Beeindruckend ist auch die Bandbreite der Wettbewerbsbeiträge: Politik, Wirtschaft, Umwelt, Energie, Literatur, Kunst, Fremdsprachenförderung, Berufsorientierung bis hin zu Sozialkunde und Religion. Die Schüler und Lehrer hatten wirklich großartige Ideen! Alle Wettbewerbsbeiträge stellen die Qualität, Leistungsfähigkeit und Kreativität der Auslandsschulen eindrucksvoll unter Beweis. Ich möchte allen beteiligten Schulen im Namen der Wettbewerbsjury und auch persönlich meine Anerkennung für ihr großes Engagement aussprechen und ihnen für ihre Mitwirkung am IHK-Auslandsschulwettbewerb herzlich danken.

Welche Motive stecken Ihrer Meinung nach hinter der Teilnahme?

Ein wichtiges Motiv ist sicherlich die Höhe des Preisgeldes von insgesamt 80.000 Euro. Darüber hinaus glaube ich, dass viele Schulen auch die Werbewirksamkeit unseres Wettbewerbes für das deutsche Auslandsschulwesen insgesamt erkannt und diese Chance durch ihre Beteiligung genutzt haben. Motivierend für die hohe Beteiligung war auch, dass Bundesaußenminister Steinmeier dankenswerterweise den Wettbewerb durch die Übernahme der Schirmherrschaft politisch unterstützt hat.

Wird die IHK-Organisation einen Wettbewerb dieser Art noch einmal ausschreiben?

Der Auslandsschulwettbewerb wird in den Jahren 2009/2010 erneut durchgeführt. Die Deutschen Industrie- und Handelskammern stellen dazu wiederum ein Preisgeld in Höhe von 80.000 Euro zur Verfügung. Der Wettbewerbsaufruf wird schon im nächsten Jahr gestartet werden. Ich hoffe mindestens auf eine ebenso gute Beteiligung der Deutschen Auslandsschulen wie zuletzt. ■

Meldungen



Drei Sterne für die Zukunft: Neues DSD-Logo

Köln. Die drei Sterne im Logo des Deutschen Sprachdiploms (DSD) leuchten seit der Einführung vor zwei Jahren in vielen Schulen weltweit. Die drei Sterne lösen Assoziationen wie Chancen, Entwicklung und Voranschreiten aus, die durch das DSD ermöglicht werden können.

Die bisherige Wort-Bild-Marke hat bislang erheblich dazu beigetragen, dem DSD der Kultusministerkonferenz (KMK) zu mehr Sichtbarkeit zu verhelfen. Der fast kometenhafte Aufstieg der Sprachprüfung wird belegt durch eine stetig steigende Anzahl

von Prüfungsteilnehmern. Auch die Anzahl der Schulen, die das DSD anbieten, hat sich stark erhöht, 533 sind es aktuell.

Doch die Sprachprüfung wird weiterentwickelt. Die Weichen sind gestellt in Richtung Sprachdiplom der Bundesrepublik Deutschland. Dieser veränderten Ausrichtung folgt auch das Logo. Es zeigt sich zukünftig in einer reduzierten Form nur noch als Bildmarke. Losgelöst vom dominanten „d“ und den Schriftelementen entfalten die drei Sterne ihre positive Wirkung optimal.

Gerade bei sehr kleinen Darstellungen war das bisherige Logo nur schwer einzusetzen, da die Schrift nahezu unleserlich wurde. Die Darstellung der Sterne ist klar und kompakt, der Wiedererkennungswert, auf den es in erster Linie ankommt, ist nun viel größer als bei der bisherigen zusammengesetzten Wort-Bild-Marke. Die Verwendungsmöglichkeiten dieses auf die Sterne reduzierten Logos sind dadurch erheblich vielfältiger. ■ [BME]

Internetportal „regieren kapieren“

Wie wird man Bundeskanzlerin? Warum reden so viele Politiker über Europa? Wo kommt das Geld her und wo geht es hin? Antworten auf diese und noch viele andere Fragen gibt es auf den Internetseiten **www.regierenkapieren.de**. Mit aktuellen Nachrichten, Wissenswerten über die Politik der Bundesregierung und Informationen über

Ministerien und Minister ist das Portal eine Fundgrube für den deutschsprachigen Sachfachunterricht. Zielgruppe sind vor allem die 10- bis 14-Jährigen. Zur Einführung des Portals zum Weltkindertag am 20. September betonte Bundeskanzlerin Angela Merkel: „Ich hoffe, viele Kinder haben wirklich Spaß daran!“ ■ [YP]





Versteckt in den Bergen: Die zimbrische Sprachinsel Lusérn

„Wer diese hässliche Sprache spricht, der muss in der Hölle schmoren“, drohte der Pfarrer. Die Kinder hatten Angst. Angst vor ihm und vor dem Gebrauch der eigenen Sprache, dem letzten Stückchen Heimat, das ihnen in der Fremde geblieben war.

von STEFANY KRATH

In den Bergen Norditaliens, auf einem Hochplateau 1.333 Meter über dem Meeresspiegel, liegt das kleine Dorf Lusérn. Hier wird bis heute Zimbrisch gesprochen, ein allemanisch-bayerischer Dialekt aus dem Mittelalter. Lusérn ist eine der ältesten deutschen Sprachinseln. Und der malerische Ort in den grün bewaldeten Hängen zählt zu den kleinsten noch existenten deutschen Sprachinseln. Gerade einmal 300 Menschen leben dort. Tendenz fallend.

„Während im 18. Jahrhundert die Zimbern im Raum Trient, Verona und Vicenza 20.000 zählten, sind sie nun auf die bescheidenen, unaufhörlich schrumpfenden ‚Inseln‘ oder besser ‚Oasen‘ von Lusérn, Giazza und Roana beschränkt“, erklärt Bürgermeister Luigi Nicolussi Castellan, eine der

treibenden Kräfte zum Erhalt des Zimbrischen in dieser Gegend.

Flucht vor Hunger und Not

Wie viele andere Sprachinselgemeinschaften blicken auch die Zimbern auf eine bewegte Geschichte zurück, in der Not, Verfolgung und Unterdrückung an der Tagesordnung waren. Eine Urkunde aus dem Jahr 1053 belegt, dass lang anhaltende Dürreperioden und schlechte Ernten zahlreiche Familien aus der Gegend des Klosters Benediktbeuern im heutigen Bayern dazu veranlassten, ihre Heimat zu verlassen, um woanders ihr Glück zu suchen. Sie zogen bis nach Italien und ließen sich schließlich in den waldigen Gebieten der Hochebene südöstlich von Trient nieder. 1422 wird ►

Fortsetzung
auf S. 37

IHK-Auslandsschulwettbewerb: Schüler bauen weltweit Brücken – eingereichte Projekte

ÄGYPTEN
Alexandria, Deutsche Schule der Borromäerinnen Alexandria Unterschiede leben – gemeinsam füreinander da sein
Kairo, Deutsche Evangelische Oberschule Kooperativer Religionsunterricht Christentum-Islam
Kairo, Deutsche Schule der Borromäerinnen Mathematik baut Brücken
ARGENTINIEN
Buenos Aires, Goethe-Schule Buenos Aires Fächerübergreifender Unterricht in den 12. Klassen
Buenos Aires, Pestalozzi-Schule PAS – ein Kooperations- und Austauschprojekt mit Schulen in ländlichen Regionen
Buenos Aires, Instituto Ballester Deutsche Schule Feier zum Tag der deutschen Einheit am 3. Oktober 2007
Buenos Aires, Instituto Ballester Deutsche Schule, Berufsbildungszentrum der Deutschen Schule Villa Ballester Special Events in der Berufsausbildung
BELGIEN
Brüssel, Internationale Deutsche Schule Brüssel Begeistern für Naturwissenschaften – Zukunft ist jetzt!
BOLIVIEN
Santa Cruz, Deutsche Schule Santa Cruz Zukunftswerkstatt Schulhofgestaltung
BRASILIEN
Rio de Janeiro – Deutsche Schule Rio de Janeiro Teilnahme am Projekt RAY
São Paulo, Deutsche Schule São Paulo Die Außenhandelsmesse
São Paulo, Deutsche Berufsschule São Paulo Expeditionsreise Alexander von Humboldts um 1800
Valinhos, Colégio Visconde de Porto Schüler werden zu Unternehmern
BULGARIEN
Sofia, Erich-Kästner-Schule Der Deutsche Automarkt: Start in das Jahr 2008



Schülerinnen und Schüler der DS Neu-Delhi mit Dorfbewohnern während ihres Sozialprojekts

CHILE
Concepción, Deutsche Schule Concepción Nibelungenprojekt 2007
Valdivia, Deutsche Schule Carl Anwandter Valdivia Studieren in Deutschland
Viña del Mar, Deutsche Schule Valparaíso Die deutsch-chilenischen Institutionen in der 5. Region Chiles
CHINA
Hong Kong, German Swiss International School Berufsorientierung durch Praktikum und Praktiker – Careerday 2008
Peking, Deutsche Botschaftsschule Peking Sprach- und Kommunikationskultur in China und Deutschland
Shanghai, Deutsche Schule Shanghai Duales System in China
COSTA RICA
San José, Deutsche Schule San José Eine Erfolgsgeschichte an der Deutschen Schule San José: Seiteneinstieg und Pro-Humboldt-Stiftung

ECUADOR
Quito, Berufsbildungszentrum der Deutschen Schule Quito Mediale Aufbereitung von finanziell geförderten Kleinst-Entwicklungshilfeprojekten der Deutschen Botschaft in Quito
EL SALVADOR
San Salvador, Deutsche Schule San Salvador Bilinguales Lehren und Lernen in der Vorschule
FINNLAND
Helsinki, Deutsche Schule Helsinki Das Spiel zum Tag der Einheit
FRANKREICH
Paris, Deutsche Schule Paris Cultural Kaleidoscope 2008 im Rahmen des Asia-Europe Classroom Network
Toulouse, Deutsche Schule Toulouse Das Trilinguale Projekt



Schüler der German European School Singapur (GESS) helfen im indischen Bundesstaat Kerala bei verschiedenen Projekten.



GRIECHENLAND
Athen, Deutsche Schule Athen Querverbindungen: Schüler, Wissenschaft, Wirtschaft
Thessaloniki, Deutsche Schule Thessaloniki Eine Zeitreise in das Jahr 1888
GROSSBRITANNIEN
London, Deutsche Schule London Deutsch – von Kindern für Kinder
GUATEMALA
Guatemala-Stadt, Deutsche Schule Guatemala Kultureller und pädagogischer Austausch der Realitäten Guatemalas zwischen den Schulen von Cantel, Quetzaltenango und der Deutschen Schule Guatemala
INDIEN
Neu-Delhi, Deutsche Schule Neu-Delhi Begegnungs- und Sozialprojekt
IRAN
Teheran, Deutsche Botschaftsschule Teheran Schülerinnen-Austausch der Deutschen Botschaftsschule Teheran mit einer Mädchenschule in der iranischen Wüstenstadt Bam
ISRAEL
Jerusalem, Schmidtschule Ost-Jerusalem Reading is Understanding – Der Jerusalem Book Club
KOLUMBIEN
Bogotá, Deutsche Schule Bogotá Transatlantischer berufsqualifizierender Unterricht unter Einsatz von neuen Medien
MALAYSIA
Kuala Lumpur, Deutsche Schule Kuala Lumpur Miteinander forschen über Kontinente hinweg
MEXIKO
Mexiko-Stadt, Deutsche Schule Mexiko-Stadt Süd Soziales und kulturelles Projekt San Antonio Rayon
NICARAGUA
Managua, Deutsche Schule Managua Gemeinsam gegen HIV und AIDS
NIEDERLANDE
Den Haag, Deutsche Internationale Schule Den Haag Ein Unterrichtsprojekt mit internationalem Charakter und vernetzter Arbeit im Web 2
NIGERIA
Lagos, Deutsche Schule Lagos Europa
NORWEGEN
Oslo, Deutsche Schule Oslo Architektur an der Deutschen Schule Oslo

PERU
Arequipa, Deutsch-Peruanische Schule Max Uhle Das Landschulheim der Max-Uhle-Schule in Sogay / Arequipa
Lima, Colegio Alexander von Humboldt Entwicklung Qualitätsprogramm
PORTUGAL
Lissabon, Deutsche Schule Lissabon Zusammenarbeit mit der Wirtschaft
Porto, Deutsche Schule zu Porto E-Learning an der Deutschen Schule zu Porto
SAUDI-ARABIEN
Jeddah, Deutsche Internationale Schule Jeddah Pädagogisches Projekt – Kompetenzkurse
Riyadh, Deutsche Schule Riyadh Fächerübergreifender Unterricht
SCHWEDEN
Stockholm, Deutsche Schule Stockholm Integrativer Geschichtsunterricht
SCHWEIZ
Genf, Deutsche Schule Genf Studien- und Berufsberatung
SINGAPUR
Singapur, Deutsche Europäische Schule Singapur Bewusstseinsveränderung beim Brückenbau
SPANIEN
Barcelona, ASET Berufsbildungszentrum Modell 10+1
Bilbao, Deutsche Schule Bilbao Auslandsbetriebspraktikumsaustausch DS-Bilbao – Europaschulen SH
Madrid, ASET Berufsbildungszentrum Jugend forscht an Deutschen Auslandsschulen mit Unterstützung der IHK
San Sebastián, Deutsche Schule San Sebastián „Velada Cultural“ (Kulturabend) 2008 zum Thema Romantik
Valencia, Deutsche Schule Valencia Mülltrennung und Abfallrecycling
SÜDAFRIKA
Johannesburg, Deutsche Internationale Schule Johannesburg Integration schaffen – Begegnung erleben – Partnerschaft gestalten
Pretoria, Deutsche Schule Pretoria Die DSP baut Brücken zum Studien- und Berufseinstieg
Kapstadt, Deutsche Internationale Schule Kapstadt K.I.D.S.-Sportsday 2008



Schüler der DS Abu Dhabi lernten, die Energie von Wind und Sonne zu nutzen.



TAIWAN
Taipei, Deutsche Schule Taipei Begegnungen 2007
THAILAND
Bangkok, Deutschsprachige Schule Bangkok Musik für den König von Thailand – The King's Song
TSCHECHIEN
Prag, Deutsche Schule Prag Deutsche und Tschechische Berufswelt
TÜRKEI
Ankara, Privatschule der Deutschen Botschaft Ankara – Ernst-Reuter-Schule Schüler der ERS in türkischen und deutschen Institutionen und Betrieben in Ankara



Oben: Schüler der DS Rio de Janeiro nach einer erfolgreichen Strandsäuberungsaktion im Rahmen der Initiative „RAY – Responsible Active Youth“.

Unten: Berufsschüler der DS Quito beim Videodreh über das Kleinst-Entwicklungshilfeprojekt „Parque ecológico“ in Ecuador



TÜRKEI Fortsetzung
Istanbul/Beyoglu, Deutsche Schule Istanbul Kunstkalender
Ismir AL, Deutsche Schule Ismir AL Deutsche Firmen in der Türkei besuchen Schule
Istanbul, Istanbul Lisesi Verfahren zur automatisierten Erfassung von Gewässergüterparametern
UNGARN
Budapest, Thomas-Mann-Gymnasium und Grundschule Model European Parliament
USA
Portland, German American School of Portland Schüleraustausch-Deutschlandreisen
Boston, German International School Boston The book of others
Silicon Valley, German International School of Silicon Valley Schülerpraktika im Silicon Valley – GISSV-Schüler verbinden Schule und Wirtschaft
Washington D.C., Deutsche Schule Washington Die Vorlesungsreihe
VEREINIGTE ARABISCHE EMIRATE
Abu Dhabi, Deutsche Schule Abu Dhabi The Solar World – Learning & Experience
Sharjah, Deutsche Schule Sharjah Desert Greening

Fortsetzung
von S. 32

Lusérn erstmals urkundlich erwähnt. Wen wundert es, dass Lusérn bis heute eine enge Freundschaft mit Benediktbeuern verbindet.

Druck von außen

Doch auch in der neuen Heimat wurden die Zimbern argwöhnisch betrachtet. Ihr Aussehen, ihre Kleidung und nicht zuletzt ihre Sprache waren anders und machten sie

den Gebrauch des Zimbrischen auch bei den Erwachsenen zu unterbinden.

Bildungsangebot fehlt

Dass die Zahl der Bewohner Lusérns im 20. Jahrhundert stetig abgenommen hat, liegt allerdings weniger an dem Assimilationsdruck von außen als vielmehr an der schwierigen wirtschaftlichen Situation. Die abgeschiedene Lage – die



„Bolkhend im Land von Zimbarn“: Im Dokumentationszentrum werden Geschichte und Tradition von Lusérn bewahrt.

zu Fremden. Bis zum Zweiten Weltkrieg sahen sich die Zimbern einem zunehmenden Assimilationszwang nationaler und lokaler Behörden ausgesetzt. „Es sei bloß daran erinnert, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Pfarrer in Folgaria, nur 25 Kilometer von hier entfernt, im Religionsunterricht lehrte, dass jeder, der ‚diese hässliche Sprache‘ gebrauchte, in die Hölle käme und dort schmoren müsse“, erzählt Nicolussi aus den Annalen des Ortes. „Ein Beispiel wahren Psycho-Terrors!“

Doch auch historische Ereignisse und Naturkatastrophen hinterließen ihre Spuren. Im Ersten Weltkrieg verlief die österreichische Verteidigungslinie mit sieben großen Festungen quer durch die zimbrischen Gemeinden. Lusérn wurde komplett zerstört. Zum zweiten Mal innerhalb nur weniger Jahre machten sich die Bewohner daran, den Ort wieder aufzubauen, der schon 1911 einem Brand zum Opfer gefallen war.

Die Faschisten schließlich bekämpften alles, was nicht die „italienische Nationalität“ zum Ausdruck brachte. So strafte zum Beispiel manche Lehrer in Lusérn die Kinder auch außerhalb der Schule, wenn sie sich in ihrer Muttersprache unterhielten, und versuchten in jeder erdenklichen Weise,

Busfahrt bis in die 50 Kilometer entfernte Hauptstadt Trient dauert an die zwei Stunden –, fehlende Arbeitsplätze und nicht zuletzt die mit der Einrichtung einer vereinheitlichten Mittelschule in Lavarone 1964 verbundene Auflösung der Lusérner Hauptschule sorgten dafür, dass ganze Familien in die Städte abwanderten. „Da die Schüler mit dem Linienbus um 5.50 Uhr in der Früh von Lusérn wegfahren mussten und erst um 20.00 Uhr wieder nach Hause kamen und da die Stipendien höchstens einen Monat der Internatskosten deckten, zogen die betroffenen Familien nach Trient oder Rovereto“, kommentiert Nicolussi die Ereignisse. „Allein in den vier Jahren zwischen 1967 und 1971 verlor Lusérn 100 Einwohner, zwischen 1967 und 1981 waren es insgesamt 200, das macht fast ein Drittel der Bevölkerung aus.“

Aktives Gemeindeleben

Doch das Blatt hat sich gewendet. In den letzten Jahren hat sich die Gemeindeverwaltung sehr darum bemüht, sowohl die Infrastruktur und die Dienstleistungen zu verbessern als auch den Zusammenhalt der zimbrischen Gemeinschaft zu fördern. Ein Heimatmuseum mit Dokumentationszentrum, ein Kulturinstitut, eine Gemeindebibliothek und eine Klöppelschule wurden eröffnet. Zusätzlich wurde ein Schülertransportdienst eingeführt und die Erträge ►

der Gemeinschaftsgüter werden für die Schaffung von Arbeitsplätzen und für einen finanziellen Zuschuss für kinderreiche Familien genutzt.

Die schulische Situation hat sich ebenfalls entspannt. Seit zwei Jahren müssen zwar auch die Schüler der Grundschule lange Wege ins zwölf Kilometer entfernte Lavarone in Kauf nehmen, doch sie erhalten – im Gegensatz zu den Klas-

bereits erloschen“, sagt er. „Doch bin ich heute fest überzeugt, dass unsere Gemeinschaft in ebenso vielen Jahren immer noch bestehen wird.“ ■



Bürgermeister Luigi Nicolussi Castellan liebt „seine“ Sprachinsel.

sen ohne Lusérner Kinder – neun Stunden Unterricht auf Deutsch pro Woche. Im dorfeigenen Kindergarten spielt eine Mitarbeiterin des Kulturinstituts außerdem eineinhalb Stunden pro Tag mit den Kindern und unterhält sich auf Zimbrisch mit ihnen.

Klein, aber oho!

Auch auf anderen Ebenen kämpft Bürgermeister Nicolussi für den Erhalt der zimbrischen Sprache und Kultur. Unermüdlich rührt er die Poesietrommel. Auf der Seite www.lusern.it finden sich mittlerweile zahlreiche Artikel. Seit drei Jahren steht der zimbrischen Gemeinde zwei Mal im Monat eine Seite in der örtlichen Tageszeitung „L'Adige“ zur Verfügung. „Di sait vo Lusern“ wird auf Zimbrisch geschrieben, mit einer kurzen Zusammenfassung in Italienisch. Seit zwei Jahren verfügen die Lusérner auch über eine sieben Minuten dauernde Wochenschau „Zimbar Earde“. Sie wird von der örtlichen Fernsehanstalt TCA zur Prime-Time am Samstagabend um 19:30 Uhr ausgestrahlt und sonntags zwei Mal wiederholt. Satellitenübertragung inklusive.

Der Erfolg gibt Nicolussi recht und beflügelt ihn für kommende Projekte. „Vor hundertzwanzig Jahren behaupteten manche, die deutschen Sprachinseln des Trentino wären

„Kimber und Teutonen“

„Eine arme Frau rief mich an, ich möchte ihr Kind in den Wagen nehmen, weil ihm der heiße Boden die Füße verbrenne“, notiert Johann Wolfgang von Goethe unter dem 11. September 1786 in seiner „Italienischen Reise“. „Ich übte diese Mildtätigkeit zu Ehren des gewaltigen Himmelslichtes. Das Kind war sonderbar geputzt und aufgeziert, ich konnte ihm aber in keiner Sprache etwas abgewinnen.“

Kein Wunder, dass selbst der sprachgewandte Goethe kein Wort verstand, denn Zimbrisch klingt auch für deutsche Ohren mit seinen vielen Kehllauten, die an eine Mischung aus Schwyzler Dötsch und Bayerisch erinnern, eher fremdartig. Ihren Namen verdanken die Zimbern übrigens einem historischen Irrtum, denn im 14. Jahrhundert ging man davon aus, dass sie die Nachfahren des nordgermanischen Stamms der Kimber waren, der mit den Teutonen im 2. Jahrhundert v. Chr. immer weiter gen Süden vordrang, bis er von den Römern im Jahr 101 v. Chr. geschlagen wurde. Dabei geht der Name ursprünglich auf die Berufsbezeichnung der Zimmermänner, auf mittelhochdeutsch „Tzimberer“, zurück, die sich auf dem waldigen Hochplateau ansiedelten.

„Kommunikation ist soziales Handeln und die Sprache ist das Mittel dazu.“



Prof. Dr. Hans Barkowski ist am Institut für Auslandsgermanistik/Deutsch als Fremd- und Zweitsprache der Friedrich-Schiller-Universität Jena tätig und gilt als Experte für Fragen des Zweitspracherwerbs in der Migration und dessen unterrichtliche Förderung. Stefany Krath sprach mit dem Wissenschaftler über Theorien des Spracherwerbs.

Prof. Dr. Barkowski, Sie unterscheiden zwischen den Begriffen „Fremdspracherwerb“ und „Zweitspracherwerb“. Wo liegt der Unterschied?

Der Fachbegriff „Zweitsprache“ meint nicht einfach nur die zweite Sprache nach der ersten Sprache, sondern bezeichnet jene Sprache, die im Kontext von Migration im Einwanderungsland – in Deutschland z.B. Deutsch – gelernt wird. Wir sprechen von der Situation, dass Kinder,

sei es, dass sie hier geboren sind und hier zuerst in ihrer nichtdeutschen Muttersprache aufwachsen, sei es, dass sie später nach Deutschland einwandern, dass diese Kinder in eine Situation kommen, in der sie Deutsch als zweite Sprache lernen, und diese zweite Sprache dann eine dauernd zu praktizierende, existenziell fest verankerte zweite Sprache ist, sozialisatorisch von ähnlicher oder gelegentlich sogar größerer Bedeutung als die Muttersprache. Das ist ja anders als beim Fremdsprachenlernen im Ausland, wo wir ganz

selten die Situation haben, dass eine Fremdsprache in dem hohen Maß abgerufen wird, dass sie existenziell einen ähnlichen Status erreicht wie die Muttersprache.

Um es ganz allgemein zu formulieren: Wann ist der beste Zeitpunkt, eine zweite Sprache zu lernen?

Es gibt nicht so sehr viele aussagekräftige empirische Untersuchungen darüber. Das, was man über den Erstspracherwerb weiß, spricht dafür, dass ein doppelter Spracherwerb im Sinne einer parallelen Sprachentwicklung ►

Oben: Unermüdlich in Sachen Sprachforschung unterwegs: die Gebrüder Grimm



von zwei Sprachen gleich von Anfang an wahrscheinlich eine besonders günstige Voraussetzung für den Erwerb einer zweiten Sprache bietet. Also die parallele Entwicklung von einer Muttersprache und einer quasi zweiten Muttersprache, wie er in bilingualen Familien zum Beispiel gelegentlich vorkommt.

Warum ist das so günstig?

Das hat damit zu tun, dass bei dieser Form des Erwerbs einer Fremdsprache, die dann sozusagen die zweite

Muttersprache ist, die Reifung der Sprache parallel zur Reifung der gesamten kognitiven, emotionalen und motorischen Entwicklung verläuft. Und wir wissen, dass es keine Zeiten gibt, in denen ein Mensch so unglaublich viel lernen kann und so lernkompetent ist wie in den ersten Jahren der Kindheit. Zudem sind diese Lernergebnisse besonders tief verwurzelt. Man könnte hier von Tiefenprägung sprechen. Wie wir aus der Gehirnforschung wissen, wird das neuronale Netzwerk beim

Säugling und dann beim sprachlernenden Kleinkind ja erst allmählich aufgebaut. In diesem Netzwerk kommt die Sprache dann sozusagen prominent mit anderen kognitiven Entwicklungen Schritt für Schritt in beiden Sprachen zur Entwicklung. Diese frühen Prägungen des neurologischen Systems sind außerordentlich stabil und belastbar. Wenn dagegen eine Muttersprache schon voll entwickelt ist und man als Erwachsener eine Fremdsprache lernt, dann konkurriert z. B. das neu zu erlernende phonologische System erst einmal mit dem „alten“, dem muttersprachlichen, und muss sich gewissermaßen gegen dieses behaupten, sich in das bestehende neuronale Netzwerk zum Teil neu einbringen. Dies ist, um bei der „Musik“ der Sprachen zu bleiben, natürlich umso schwieriger, je stärker sich diese neue Sprache von der Muttersprache unterscheidet.

Was heißt das in der Praxis für den Fremdspracherwerb?

Nun, beim frühen Sprachenlernen konkurriert noch nichts, sondern alles wird relativ gleichwertig aufgenommen. Das zeigt sich konkret darin, dass beim doppelten Erstspracherwerb die Kinder zu Anfang die Sprachen gar nicht trennen, sondern z. B. ein gemeinsames Lexikon für beide Sprachen haben. Nehmen wir beispielsweise den Begriff Ball. Das konkrete Ding Ball erhält einfach zwei Namen, je einen in den beiden Sprachen, z. B. heißt dasselbe Ding dann „Ball“ auf Deutsch und „Top“ auf Türkisch, und diese beiden Namen werden dem Ding Ball dann genauso zugeordnet wie andere Eigenschaften dieses Dings, wie z. B. dessen Farbe oder dessen Beschaffenheit, also weich/hart oder grün/blau. Es passiert noch nicht so viel an kognitiver Differenzierung. Diese Phase endet dann aber mit dem dritten Lebensjahr spätestens. Doch zurück zu Ihrer Frage nach dem günstigsten Lernzeitpunkt für Fremdsprachen, denn die wenigsten Menschen wachsen ja bilingual auf.

Es gibt dazu eine wegweisende Studie von – ich glaube – 1989 von Johnson/Newport. Diese Studie deckt sich mit anderen Theorien und Einzelbefunden und ist ein bisschen zum Konsens geworden. Sie besagt, dass im Alter von 3 bis 7 Jahren, je jünger, umso besser, der Erwerb einer Fremd- bzw. Zweitsprache am schnellsten vorangeht: Zwischen 3 und 7 Jahren scheint der Mensch wohl besonders aufnahmefähig zu sein für den Erwerb weiterer Sprachen zusätzlich zur Muttersprache.

Warum gerade ein Schnitt nach diesem Alter?

Im Alter von 8 Jahren aufwärts ist unser Gehirn dann schon relativ differenziert aufgebaut, was die kognitiven Strukturen angeht, und je entwickelter die kognitiven Strukturen sind, umso mehr entfernt sich unsere Sprachverarbeitung von der beschriebenen frühkindlichen Art und Weise des Sprachenlernens: Ab jetzt wird alles, was wir wahrnehmen, und so auch der sprachliche Input „sortiert“. Unser kognitives System fängt dann an, mit seinen jetzt vorhandenen Abstraktionskompetenzen Sprachen sehr viel genauer anzuschauen und sozusagen „den Kopf einzuschalten“. Das ist wahrscheinlich dann nicht nur der Grund dafür, dass man ab diesem Zeitpunkt Fremdsprachen anders lernt, sondern auch, dass man sich nicht mehr ganz so leicht damit tut.

Spielt die Art der Vermittlung eine Rolle?

Sicher hängt viel davon ab, in welchen Kontexten zweite Sprachen dann angeboten werden. Da, wo fremde Sprachen in frühem Kindesalter auf lebendige Personen treffen, mit denen Kinder regelmäßig Kontakt haben, in festen Sozialisationsbeziehungen, da klappt das am besten. Deshalb gibt es ja auch die vage Empfehlung, dass bei bilingual aufwachsenden Kindern die Eltern möglichst mit den Kindern jeweils nur eine Sprache sprechen



Prof. Dr. Hans Barkowski

sollten, damit eine Zuordnung zwischen den Sprachen und den Personen vorliegt. Dafür spricht sicher sehr viel, gerade wegen der Vernetzung der sozialen mit der sprachlichen Komponente. Kommunikation ist soziales Handeln und die Sprache ist das Mittel dazu. Wenn also diese Vernetzung gut angelegt ist, sozusagen Sprache immer in lebensweltliche Kontexte eingebunden wird, dann wird sie sicher am ehesten beiläufig gelernt. Für das frühe Fremdsprachenlernen gilt also, dass die Kontexte nicht so hoch formalisiert werden sollten, wie das beim schulischen Lernen häufig der Fall ist. Wie auch beim Mutterspracherwerb sind jede Menge Input und wohlwollender Umgang mit den Sprachproduktionen, Hilfe und Wiederholungen hier hilfreich und zielführend.

Trotzdem wird immer wieder behauptet, dass Sie als ein Verfechter der These gelten, ältere Kinder bzw. Jugendliche würden besser und schneller Deutsch lernen können als jüngere. Können Sie sich das erklären?

Nun, ich könnte mir vorstellen, dass dies auf einem Missverständnis beruht. Grundsätzlich gelten natürlich dieselben Bedingungen für den Erwerb einer Zweitsprache wie für den einer Fremdsprache. Aber es gibt eine Besonderheit. In dem Moment, wo man bei einem Migrantenkind die Muttersprache nicht weiter fördert, sondern nur die Zweitsprache, stellt man ein Ungleichgewicht her in der

kognitiven Entwicklung und verwirrt die Sprachsysteme. Deswegen empfehle ich, gerade bei jüngeren Kindern die Förderung der Zweitsprache immer mit einer weiteren Förderung der Muttersprache zu verbinden. Außerdem zeigt man, indem man auch die Muttersprache fördert, dass man die familiären und kulturellen Wurzeln der Kinder ernst nimmt und achtet.

Also reicht es nicht aus, wenn die Muttersprache weiter zu Hause gesprochen wird?

Nein. Wir können das gut an uns selbst nachvollziehen. Wären wir nie in die Schule gegangen, dann hätte sich unser Sprachstand in einer Familiensprache einreguliert. Und in einer Familiensprache lernt man im Allgemeinen nicht, Aussagen über Physik, über Mathematik usw. zu machen. Die ganze weitere kognitive Entwicklung findet ja weniger in der Familie statt als vielmehr in der Schule. Das gilt natürlich für Muttersprachen ganz allgemein: Auch unser „Deutsch“, also das Deutsch, das die Deutschen als ihre Muttersprache sprechen, würde ohne schulische und später berufliche Förderung und Entwicklung sowie das Lesen von Zeitungen und Büchern, die Nutzung überhaupt aller Medien, auf einem – naturgemäß begrenzten – familiensprachlichen Stand stehen bleiben. ■





Wiedereinführung der Kopfnoten: Renaissance ohne pädagogischen Wert?

Mit der Vergabe von Fachnoten beurteilen Lehrer die erbrachte Leistung ihrer Schüler. Wie ist es bei ihnen jedoch um Leistungsbereitschaft, Sozialverhalten und Teamfähigkeit bestellt? Hier sollen Kopfnoten helfen, die – in den 1960er und 1970er Jahren vielerorts abgeschafft – inzwischen in vielen Bundesländern wieder zum Schulalltag gehören.

von SANDRA PINGEL

Dass Kopfnoten zu einer Verbesserung der bewerteten Verhaltensweisen führen, wird jedoch insbesondere von Pädagogen bezweifelt. So wie von Prof. Dr. Gabriele Bellenberg, die an der Ruhr-Universität Bochum den Lehrstuhl für Schulpädagogik und Schulforschung innehat und sich mit dem Thema „Kopfnoten“ intensiv auseinandergesetzt hat. Ihr Ergebnis: „Kopfnoten sind aus pädagogischer Sicht

nicht sinnvoll, weil sie voraussetzen, dass das, was da beurteilt wird, auch gelehrt wird.“ So wird in Nordrhein-Westfalen unter anderem die Selbstständigkeit der Schüler bewertet. „Aber wenn man will, dass Schüler selbstständig arbeiten, muss man ihnen das auch zeigen und die Möglichkeit dazu geben“, meint die Hochschulprofessorin. Die Möglichkeit zum selbstständigen Arbeiten sei in

Deutschland mit seinem sehr lehrerzentrierten Unterricht jedoch nur bedingt gegeben.

Weitere Benachteiligung?

„Ich habe von keiner Schule gehört, dass die Einführung von Kopfnoten etwas gebracht hätte“, sagt auch Dr. Ilse Führer-Lehner von der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW) in Nordrhein-Westfalen. „Normalerweise bewertet man, was Schüler in der Schule lernen. Kopfnoten bewerten, was sie im Grunde von zu Hause mitbringen sollen.“ Die Kopfnoten würden nur eine weitere Benachteiligung von Kindern bewirken, die ohnehin schon benachteiligt seien, weil sie im Elternhaus zum Beispiel wenig Unterstützung erfahren, meint Führer-Lehner. „Kopfnoten wurden abgeschafft, weil sie keinen pädagogischen Nutzen haben“, fasst sie zusammen.

„Benimmnoten“: Repressiv-autoritär?

In den 1960er und 1970er Jahren waren die Kopfnoten in fast allen Bundesländern abgeschafft worden. Die Bewertung sogenannter „Sekundärtugenden“ wie Fleiß, Betragen und Sorgfalt galt in der Bundesrepublik als repressiv-autoritär, während dies in der ehemaligen DDR bis zur Wiedervereinigung Bestand hatte. Vor dem Hintergrund zunehmender Gewalt, Werteunsicherheit und Egoismus erlebten die „Kopfnoten“ in den 1990er Jahren eine Renaissance. Inzwischen gibt es sie wieder in fast allen Bundesländern. Anhand von zwei bis sechs Kategorien wird neben den fachlichen Kompetenzen auch das Sozialverhalten der Kinder und Jugendlichen bewertet. Manche Länder beschränken sich bei diesen Bewertungen auf die Primarstufe, andere – wie etwa Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen – verzichten bei Abschlusszeugnissen auf die Kopfnoten. Nicht so jedoch in Nordrhein-Westfalen, wo die Einführung der Kopfnoten im Schuljahr 2007/2008 eine hitzige Diskussion zwischen Politik, Wirtschaft, Pädagogen und Elternvertretern losgetreten hat. In sechs Kompetenzbereichen mussten in den Klassen 1 bis 12 neben den Fachnoten seitdem auch Sozialnoten vergeben werden. Auf einer Skala von 1 bis 4 wurden Leistungsbereitschaft, Zuverlässigkeit und Sorgfalt, Selbstständigkeit, Verantwortungsbereitschaft, Konfliktverhalten sowie Kooperationsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler benotet.

Schlüsselqualifikationen für Arbeitsmarkt?

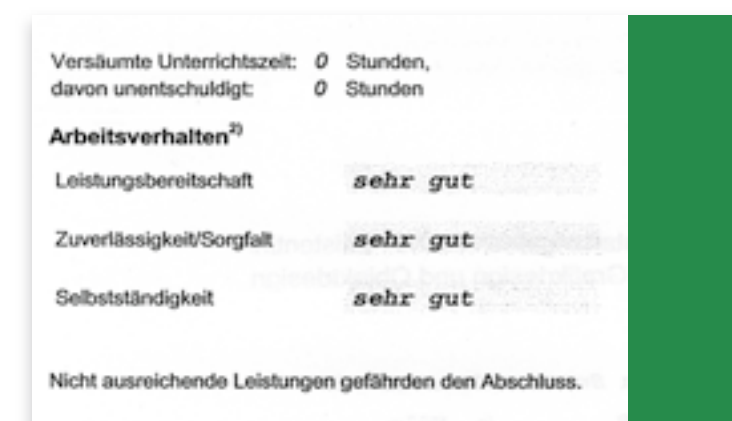
„Im späteren Leben kommt es nicht nur auf das Fachwissen, sondern auch auf das Arbeits- und Sozialverhalten an“, begründet Jörg Harm, stellvertretender Pressesprecher des Schulministeriums, die Einführung. Dass NRW die Kopfnoten als einziges Bundesland auch auf den Abschlusszeugnissen führe, rechtfertigt er mit der Bedeutung für den Arbeitsmarkt. „Die Kompetenzen, die bewertet werden, sind wichtige Schlüsselqualifikationen für den Arbeitsmarkt“, meint Harm. Entsprechend wurde die Wiedereinführung



der „Benimm-Noten“ von Arbeitgebern und Wirtschaftsverbänden einvernehmlich begrüßt. „Für die Betriebe sind nicht nur die fachlichen Fähigkeiten, sondern immer mehr auch die persönlichen und sozialen Kompetenzen ihrer Mitarbeiter und Auszubildenden wichtig“, sagte Arbeitgeberpräsident Dieter Hundt gegenüber dem Kölner Express anlässlich der Wiedereinführung in NRW.

Sortierung junger Menschen?

Schüler, Eltern und viele Lehrervertreter lehnen die Kopfnoten hingegen als „Schleimnoten“ ab. Jugendlichen, die sich den Lehrerinnen und Lehrern nicht untergeben, werde ein Leben lang ein hässlicher Stempel aufgedrückt, meinen sie. Zudem würden diese Bewertungen nicht auf eine Besserung des Arbeits- und Sozialverhaltens abzielen, sondern lediglich auf die Sortierung junger Menschen, um Arbeitgebern die Auswahl von Bewerbern zu ►





Prof. Dr. Gabriele Bellenberg

erleichtern. Daneben wird kritisiert, dass sich Schüler im Unterricht zwar vorbildlich verhalten könnten, während sie außerhalb des Schulgeländes andere Kinder mobben oder gar verprügeln.

Hilfestellung bei Bewerberwahl?

Die Arbeitgeber erhoffen sich hingegen von den Kopfnoten insbesondere eine Hilfestellung bei der Auswahl von

Kopfnoten

Die Zensuren für das Betragen heißen übrigens „Kopfnoten“, weil sie auf dem Zeugnis früher ganz oben standen. Ihren Ursprung haben sie im sogenannten „Benefizienzeugnis“, das Kindern aus armem Elternhaus ab dem 16. Jahrhundert als Eintrittskarte in höhere Schulen diente und keinerlei pädagogischen Gehalt hatte, sondern ausschließlich soziale Funktion. Zeichneten sich die Schüler durch Ordnung und Fleiß aus, konnten sie sich Hoffnungen auf ein Stipendium machen. Zeugnisse für Kinder besser gestellter Familien gab es zu dieser Zeit hingegen noch nicht. Eine solche Bewertung wurde als Eingriff ins Elternrecht betrachtet. Für arme Familien bedeutete das „Benefizienzeugnis“ hingegen den Verlust des natürlichen Elternrechts, während die Autorität des Staates zunahm. Das heute geläufige „Reifezeugnis“ entstand später als Sonderform des Benefizienzeugnisses.



Bewerbern für Lehrstellen und Arbeitsplätze. Denn wer in der Schule durch Teamfähigkeit oder Zuverlässigkeit glänze, tue dies gemeinhin auch im Berufsleben, so die Erwartung. „Ich glaube, dass das ein Trugschluss ist“, meint hingegen Dr. Uwe Peter Kanning, Privatdozent am Fachbereich Psychologie der Universität Münster. „Denn wenn man sich mal genau anschaut, was hinter den Kopfnoten steckt und was Firmen in der Praxis wirklich brauchen, dann wird man feststellen, dass das sehr problematisch ist.“ So sei zum Beispiel keine einheitliche Definition der einzelnen Kopfnoten vorhanden, sodass jeder Lehrer die Kopfnoten zwangsweise nach eigenen Richtlinien vergeben müsse. „Nehmen Sie so etwas wie Teamfähigkeit. Ich kann Teamfähigkeit ganz unterschiedlich definieren. Und wenn ich jetzt ein Arbeitszeugnis habe, in dem drinsteht, jemand sei besonders teamfähig, dann kann ich nicht automatisch davon ausgehen, dass es diese Art von Teamfähigkeit ist, die man in meinem Unternehmen braucht.“ Dass sich Lehrer prinzipiell auch mit dem sozialen Verhalten ihrer Schülerschaft beschäftigen und beispielsweise Mobbing nicht ignorieren, hält er jedoch generell für begrüßenswert.

Soziale Kompetenzen: ja. Benotung: nein.

Das meint auch Prof. Dr. Gabriele Bellenberg. „Die Bewertung sozialer Kompetenzen ist an sich sinnvoll“, sagt sie. Dass aber – wie in NRW – alle Fachlehrer gemeinsam einzelne Kopfnoten bestimmen, lehnt sie hingegen ab. „Die Krux bei uns ist, dass das Verhalten aus allen Fächern in einer Note zusammengefasst wird. Es ist ganz normal, dass man – ganz nach seinen persönlichen Vorlieben – in einem Fach zum Beispiel leistungsbereiter ist als im anderen.“ Um dieses Problem zu umgehen, empfiehlt Bellenberg eine Handhabung wie in England: Dort wird in jedem Fach neben der Fachnote auch eine Bewertung der Leistungsbereitschaft vorgenommen.

Feedback-Kultur als Alternative?

Viele Experten unterstützen alternativ zu den Kopfnoten eine Feedback-Kultur in den Schulen. Kinder sollen erfahren, was von ihnen erwartet wird und wo sie sich verbessern können. Das wechselseitige Feedback würde anonyme Bewertungsforen wie etwa www.spick-mich.de – eine Internetseite, auf der Schüler ihre Lehrer benoten können – zu dem überflüssig machen.

Auf die Kritik an den Kopfnoten hat man übrigens inzwischen auch in Nordrhein-Westfalen reagiert. Die Landesregierung reduzierte die Anzahl der Kopfnoten kürzlich von sechs auf drei, sodass in Zukunft nur noch Leistungsbereitschaft, Zuverlässigkeit und Sozialverhalten benotet werden sollen. Viele Schulen in NRW hatten ohnehin eigene Strategien zur Handhabung der Kopfnoten entwickelt: Aus Protest gegen das neue Gesetz haben sie allen Schülerinnen und Schülern einheitlich dieselben Kopfnoten gegeben. ■

Sind Kopfnoten ein geeignetes erzieherisches Mittel?

PRO



Dr. Gerhard F. Braun, Vizepräsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und Vorsitzender des BDA/BDI-Fachausschusses Bildung, Berufliche Bildung

Die Schule hat einen Bildungs- und Erziehungsauftrag. Es geht nicht nur um die Vermittlung von Formeln, Vokabeln und Daten, sondern auch um die Vermittlung von Sozialkompetenzen und Werten, die für unsere Gemeinschaft maßgeblich sind. Wenn mit diesem Erziehungsauftrag ernst gemacht werden soll, müssen sich typische Verhaltensweisen der Schüler auch im Zeugnis niederschlagen. Aller Erfahrung nach brauchen die Schüler ein deutliches Signal, dass es auch auf ihr soziales und individuelles Verhalten ankommt. Auch Eltern brauchen ein Signal, wie sich ihr Kind in der Schule eigentlich verhält.

Solche Signale sind in der Schule die Noten. Sie sind die Sprache, die Schüler wie Eltern am besten verstehen. Die Lehrkräfte müssen sich ihrerseits überlegen, wie sie Verhaltensweisen bewerten wollen, was für die Schüler und die Gemeinschaft elementar ist und wie Verhalten weiter verbessert werden kann.

Kopfnoten sind kein Selbstzweck, sondern ein gutes Mittel zum Ziel. Ob es lediglich zwei Noten sein sollen – für das Arbeits- und Sozialverhalten – oder gleich sechs Noten – wie jetzt in Nordrhein-Westfalen –, darüber kann man streiten. Entscheidend ist es, dass das Verhalten der Schüler nicht egal ist, sondern Bedeutung hat und daher auch bewertet wird. Im Unternehmen sind heute die persönlichen und sozialen Kompetenzen genauso wichtig wie das fachliche Wissen und Können, manchmal sogar wichtiger, etwa in der wachsenden Dienstleistungsbranche. Für Arbeitgeber sind daher Kopfnoten auf dem Zeugnis sehr hilfreich. ■

CONTRA



Prof. Dr. Wolfgang Edelstein, ehemaliger Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung

Während Leistungsnoten zumindest ein Minimum an Objektivität garantieren, spiegeln Kopfnoten vor allem subjektive Bewertungen der Interaktionsverhältnisse wider. Da sie schichtspezifische Verhaltenspräferenzen prämiieren, dürften sie die schichtabhängigen Selektionsmechanismen im Schulsystem weiter verstärken. Niemand, der Gerechtigkeit in unserem sozial ungerechten System mehr und Ungerechtigkeit mindern will, wird die Einführung von Kopfnoten billigen.

Andererseits antworten Kopfnoten auf ein gerechtfertigtes Anliegen: Sie sollen eine Rückmeldung auf die Beiträge des Schülers zur Interaktionsweise und Lernatmosphäre der Klasse geben. Doch sie stellen das falsche Mittel zum gerechtfertigten Ziel dar. Sie zwingen zu Stereotypisierung statt Individualisierung, es gibt für sie keine Kriterien der Gültigkeit. Auch vermittelt die Lehrerbildung nicht die Prinzipien der Gültigkeit und Reliabilität von Urteilen. Das brauchbare Mittel zur Anerkennung individueller Beiträge zur Interaktion in der Klasse ist nicht die notenförmige Bewertung mit den bekannten Folgen einer schichtspezifischen Voreingenommenheit samt Verletzung der Chancengerechtigkeit, sondern Feedback – die situationsangemessene Rückmeldung im Interaktionskontext von Schule und Unterricht: Feedback fragt nicht nach gerechter Belohnung, sondern nach situativ gültiger Anerkennung und Kritik des anderen auf der Basis der Gleichwertigkeit der Teilnehmer an der Interaktion. Und diese kann der Unterricht, die Klasse oder die größere Gemeinschaft sein.

Die Erfahrung mit dem Schulfeedback, Unterrichtsfeedback, Schülerfeedback und Elternfeedback wird eindeutig positiv bewertet: Es bewirkt, was man sich von Kopfnoten verspricht, und vermeidet ihre Nachteile. Es verändert das Schul- und das Unterrichtsklima, es trägt dazu bei, aus dem Unterricht eine Interaktionsgemeinschaft zu bilden. Es stellt darin Chancengleichheit und Diskussionsanreiz her. Die repressive Funktion stereotyper Kopfnoten wird eliminiert. ■

Deutsche Auslandsschulen: Knotenpunkte im Netzwerk

Wer sich beruflich längere Zeit im Ausland aufgehalten hat, hat sie irgendwann auf gesellschaftlichem oder beruflichem Parkett angetroffen: jene ausländischen Geschäftspartner, Wissenschaftler oder Politiker, die in perfektem Deutsch zumeist mit Begeisterung erzählen, dass sie Absolventen der Deutschen Schule ihres Landes seien.

von NORBERT PUDZICH, GESCHÄFTSFÜHRER DER DEUTSCH-ITALIENISCHEN HANDELSKAMMER (AHK ITALIEN) UND AHK-WELTSPRECHER

Und so mancher hat diese Erfahrung später in seine Welt überführt, durch ein Studium in Deutschland, durch Reisen nach Deutschland, durch die Ehe mit einem deutschen Partner, durch Berufstätigkeit in einer deutschen Niederlassung, durch ein eigenes Unternehmen, das in Deutschland einkauft oder nach Deutschland verkauft, oder als jemand, der immer wieder einmal im privaten Kreis vor anderen positiv über Deutschland spricht.

So wie – um einige eigene Erfahrungen einzubringen – die Mailänder Professorin für Sprachwissenschaften, die erfolgreich einen Masterstudiengang für Wirtschaftsdeutsch an ihrer Universität eingeführt hat, oder jener kolumbianische Umweltminister, der sich in seinem politischen Handeln bewusst und dezidiert am deutschen Vorbild orientierte.

Auslandsschulwesen stärken

Namhafte Abgeordnete des Deutschen Bundestags haben am 28. Mai dieses Jahres einen Antrag zur Beschlussfassung eingebracht, in dem alle Argumente zugunsten der Deutschen Auslandsschulen aufgelistet sind. Die dort vorgeschlagene Stärkung der Deutschen Auslandsschulen sowohl quantitativ als auch qualitativ im Gesamtkontext eines hochwertigen und umfassenden Bildungsprozesses von der Vorschulerziehung bis hin zur Hochschulausbildung bzw. der beruflichen Aus- und Weiterbildung, die Erhöhung ihrer Attraktivität gerade auch für unsere besten Lehrer, die weitere Professionalisierung ihrer Verwaltungsstrukturen sowie ihre noch stärkere Verknüpfung mit den Interessen der Unternehmen werden auch von den Deutschen Auslandshandelskammern (AHKs) ausdrücklich begrüßt. Dem ist inhaltlich nur wenig hinzuzufügen.

Zusammenarbeit erwünscht

Eines vielleicht: Die AHKs arbeiten seit Jahrzehnten eng mit den Auslandsschulen zusammen – durch ihre Geschäftsführer und Kammervorstände in den jeweiligen Schulvorständen, bei Veranstaltungen zur Berufsorientierung, in den gemeinsam getragenen dualen Berufsbildungseinrichtungen, in der Vermittlung von Ausbildungs- und Praktikumsplätzen



und nicht zuletzt als „Fundraiser“ für verschiedenste Aktivitäten bis hin zu baulichen Modernisierungsmaßnahmen. All dies ist nur deshalb möglich, weil die Rolle der Deutschen Auslandsschulen von den Unternehmen und die Bedeutung ihrer Absolventen für die Unternehmen hoch geschätzt werden.

Und ebenso wie in den deutschen Unternehmensniederlassungen im Ausland wäre schließlich auch in den AHKs jene bikulturelle, hochprofessionelle Tätigkeit kaum in dem Maße möglich, wenn nicht auch diese auf jene hervorragenden Fach- und Führungskräfte zurückgreifen könnten, die das deutsche Auslandsschulwesen zur Verfügung stellt. ■

Neuer Referatsleiter Deutsche Auslandsschulen

Ende August hat Stefan Krawielicki die Nachfolge von Peter Dettmar als Referatsleiter Deutsche Auslandsschulen, Jugend und Sport im Auswärtigen Amt angetreten. „Im Rahmen der Prioritäten der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, zurzeit vor allem PASCH, bin ich mit dem Anspruch angetreten, die erfolgreiche Arbeit von Peter Dettmar weiterzuführen“, erläutert der 52-Jährige. „Diese Aufgaben begleiten mich nicht nur in diesem Jahr, sondern ich möchte dafür Sorge tragen, dass die Kontinuität auch in den nächsten Jahren gewährleistet sein wird.“ Das Auslandsschulwesen ist für den in Luxemburg geborenen deutschen Diplomaten kein unbeschriebenes Blatt. Er selbst hat an der deutschen Sektion der Europäischen Schule in Luxemburg das Europäische Abitur gemacht, bevor er in Tübingen Jura studierte, vorübergehend in Paris als Rechtsanwalt arbeitete und dann zum Auswärtigen Amt ging. Seine beiden Kinder

besuchten ebenfalls deutsche, französische und internationale Schulen im Ausland.

Einsatz für Kultur und Bildung

Seit 1987 ist Krawielicki im Auswärtigen Amt tätig. Seine erste Auslandsstation führte ihn in die Rechtsabteilung der Deutschen Botschaft Lissabon, anschließend in die Personalabteilung des Auswärtigen Amtes nach Bonn. Danach übernahm er die Leitung des Wirtschaftsdienstes der Deutschen Botschaft Riad. 2001 wechselte er in die Kultur- und Kommunikationsabteilung des Auswärtigen Amtes nach Berlin. In dieser Zeit leitete er unter anderem die Entwicklung des gemeinsamen „Deutsch-Französischen Geschichtsbuches“, das im Klett Verlag verlegt wurde. Von 2005 bis 2008 war er als Leiter des Rechts- und Konsularreferates in Paris tätig. Jetzt in Berlin hat der Jurist schon die ersten Schritte im Bereich Auslandsschulwesen erfolgreich gemeistert: An seinem ersten

Stefan Krawielicki



Arbeitstag fand die Beiratssitzung der BEGEGNUNG statt, es folgten die Sitzung des Bund-Länder-Ausschusses für schulische Arbeit im Ausland (BLASchA) in Schwerin und direkt im Anschluss im Haus der Deutschen Wirtschaft in Berlin die IHK-Preisverleihung „Schüler bauen weltweit Brücken“ mit Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier. Krawielicki zieht ein erstes positives Resümee: „Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit den wichtigen Akteuren wie den Ländern, der KMK, der ZfA, dem Goethe-Institut, dem PAD und dem DAAD.“ ■



Stefan Krawielicki (M.) bei der BLASchA-Sitzung im September in Schwerin mit Joachim Lauer (l.), Leiter der ZfA, und dem BLASchA-Vorsitzenden Dr. Reinhard Köhler (r.)

Alumni VIP

Extrem, kompromisslos, italienisch

Er klingt dunkel, satt, kraftvoll, aggressiv und ein bisschen martialisch. Er steht für Schnelligkeit, Design und strotzt vor schierer Kraft. 2007 behielt er sogar in einem Beschleunigungsrennen mit einem Tornado-Kampffjet die Nase vorn. Die Marke: Lamborghini. Der Macher: Stephan Winkelmann.

von STEFANY KRATH

Das Image passt zur Erwartungshaltung: Haare lässig zurückgekämmt, kantige Gesichtszüge, schnittige Koteletten, dunkler Nadelstreifenanzug. Fehlt nur die Sonnenbrille – an einem eher regnerischen Tag wie heute lässt sich jedoch leicht darüber hinwegsehen. Seit 2005

ist Stephan Winkelmann Präsident und Verwaltungsratsvorsitzender der Automobili Lamborghini S.p.A. im italienischen Sant'Agata Bolognese am südlichen Ende der Poebene. Ein Ort, wo Männerträume Wirklichkeit werden.

*Der Macher und sein Auto:
Stephan Winkelmann vor einem
Lamborghini*

ich danach für meinen beruflichen Werdegang gewappnet war.“

Kind der Automobilbranche

Nach dem Abitur ging er nach Deutschland, studierte Politikwissenschaften und fing danach bei einem Finanzdienstleistungsunternehmen an. Mit der Leichtigkeit war es erst mal vorbei. „Das war für mich eine sehr lehrreiche Zeit. Vor allem deshalb, weil ich einiges über mich erfahren habe und über die Dinge, die ich vor allem nicht machen möchte im Leben“, erzählt Winkelmann von seinen Erfahrungen. Er suchte nach einer Tätigkeit, die ihn ausfüllte, und fand sie – in schnellen sportlichen Wagen. Excel-Tabellen oder Sportwagen? Die Frage, was von beidem attraktiver ist, stellt sich nicht wirklich. „Das Auto ist etwas, mit dem ich mich identifizieren kann. Es war eine Chance, die ich damals ergriffen habe, weil ich nicht bei dem Finanzdienstleister bleiben wollte, und deswegen war Mercedes-Benz ein logischer Schritt in die richtige Richtung.“

1993 nahm Winkelmann seine Tätigkeit im Vertrieb von Mercedes-Benz in Stuttgart auf. Seither ist er der Branche treu geblieben. 1994 wechselte er zum ersten Mal die Marke, von Mercedes-Benz zu Fiat. Innerhalb der Fiat Automobil AG war er als Gebietsverkaufsleiter in Frankfurt am Main für Alfa Romeo zuständig – eine Sportmarke, deren Image genauso reparaturbedürftig ist wie die Technik der Wagen. Nicht immer, aber immer öfter. Elf Jahre blieb er trotzdem dem Unternehmen treu, acht davon verbrachte er in leitenden Positionen im Ausland. Anfang 2005 dann ein erneuter Markenwechsel: Lamborghini – ein Entschluss, den er bis heute nicht bereut hat, denn ihm gefällt das Leben als Jetsetter. „Ich habe das immer als etwas gesehen, das einen weltweiten Einsatz ermöglicht. Man ist Repräsentant einer Marke – das bin ich heute, und man kann praktisch weltweit aktiv werden, ohne unbedingt ständig an einem Ort leben zu müssen.“ Dabei verschafft ihm die Marke auch eine Art von Heimat.

Extreme Einsatzbereitschaft

Ob im Flugzeug oder im eigenen mattschwarzen Dienst-Lamborghini: Winkelmann jettet um die Welt, immer auf der Suche nach neuen Ideen, neuen Produkten, neuen Absatzmärkten. Dabei sind ihm die Sprachen, die er an der DS Rom lernte, von Vorteil. Er spricht Deutsch, Italienisch, Englisch und Französisch – fließend. Lamborghini betreibt neben dem Stammwerk in Italien mit rund 1.000 Mitarbeitern noch 3 Tochtergesellschaften in den USA, China und Japan. Eine große, gigantische Rennstrecke für den passionierten Autoliebhaber Winkelmann. „Ein Unternehmen in dieser Größenordnung, das 360 Grad weit arbeitet, also von der Entwicklung über den Einkauf, über die Produktion, den Vertrieb bis zur Kommunikation alles selber macht, und das mit nur 1.000 Mitarbeitern, da muss sich ►



jeder engagieren“, erläutert Winkelmann. „Natürlich muss man die Kraft und den Willen haben zu delegieren und sich nicht überall einzumischen. Aber man muss natürlich auch Bescheid wissen über das, was im Unternehmen vorgeht.“

Vom Traktor zum Sportwagen

Der Gründer Ferruccio Lamborghini (1916–1993) wurde als Sohn eines Bauern in Modena, Italien, geboren. Schon als Kind interessierte er sich brennend für Mechanik und Technik. Nach seinem Studium der Ingenieurwissenschaften in Bologna eröffnete Lamborghini 1946 eine Werkstatt der besonderen Art. Aus alten, ausgedienten Militärfahrzeugen baute er Traktoren zusammen, ein landwirtschaftliches Gefährt, das in der agrarwirtschaftlich geprägten Gegend in der Nähe seines Heimatortes nach dem Zweiten Weltkrieg absolute Mangelware war. Lamborghini hatte Erfolg. In den späten 1960er Jahren gehörte das Unternehmen mit einer Produktion von 400 Fahrzeugen im Monat zu den größten Herstellern des Landes. Wie Lamborghini schließlich dazu kam, Sportwagen zu entwickeln, ist nicht eindeutig zu klären. Belegt ist jedoch, dass der Autoliebhaber mit seiner Kollektion von Sportwagen von Jaguar über Mercedes, Maserati bis Ferrari nicht zufrieden war, immer störten ihn kleine Details. Im Mai 1963 gründete er schließlich seine eigene Automobilfirma: die Automobili Ferruccio Lamborghini S.p.A. Seit seiner Gründung vor 45 Jahren hat das Unternehmen seinen Hauptsitz in Sant'Agata Bolognese. Dort wurde 2001 auch das Lamborghini Museum eröffnet, in dem sowohl legendäre Einzelstücke als auch Boliden der neuesten Generation zu bestaunen sind.

Begehrlichkeiten wecken

Sein Führungsstil scheint aufzugehen. Unter seiner Hand hat das Unternehmen nicht zuletzt eine wesentliche Entwicklung durchgemacht. Über vier Jahrzehnte hinweg war Lamborghini im Sportwagensektor eine eher berechenbare Größe: Zwischen 1963 und 2002 wurden rund 250 Autos pro Jahr ausgeliefert, eher eine homöopathische Dosis. Mit dem Einstieg von Audi Ende der 1990er Jahre kam die Wende, die Produktionszahlen haben sich seitdem verzehnfacht. Bei rund 2.500 Boliden wird dieses Jahr der Produktions- und Verkaufsrekord liegen. Immer noch nicht genug für die wachsende Fangemeinde, aber absolut genug, um Begehrlichkeiten unter den Besserverdienern zu wecken. Und dazu sollte man schon gehören, denn auch der Preis eines solchen Extrem-Sportwagens ist gnadenlos. Zwischen 150.000 Euro und 250.000 Euro muss man hinblättern, um sich den schnellen Traum von Überschallgeschwindigkeit auf vier Rädern zu gönnen.

Über Umsatzeinbußen kann Lamborghini trotz schlechterer Wirtschaftslage deshalb nicht klagen. „Bei uns als Luxusmarke ist die Nachfrage immer noch größer als die produzierten Stückzahlen“, erläutert der Geschäftsmann das emotionale Konzept in Bella Italia. „Dadurch lassen sich ja auch ein Wert und Begehrlichkeiten schaffen.“ Dann schimmert plötzlich der deutsche Strategie durchs Lamborghini-Image: „Wir sind sehr vorsichtig, kontrollieren täglich Auftragseingänge, schauen uns weltweit ganz genau die Marktdaten an und versuchen dann natürlich ausgleichend zu wirken.“ Übrigens: Trotz aller Sportwagenbegeisterung, selbst Winkelmann fährt zweigleisig: Lamborghini für den Genuss und Audi für die Familie.

Mehr als nur Luxus

Traumautos der Spitzenklasse. Nicht nur Sant'Agata Bolognese ist eine Luxusschmiede. Diese Gegend im Norden Italiens hat Benzin im Blut: 20 Kilometer westlich liegt das Städtchen Modena, die Heimat der Maseratis, und nur 30 Kilometer südwestlich Maranello, der Rennstall der Ferraris. In Fachkreisen gilt Italien als die Wiege der Sportwagen, und die Welt der kometenhaften Boliden besteht nur aus Temperament, Leidenschaft, Adrenalin und Nervenkitzel. Dementsprechend wissen Lamborghini-Fahrer genau, was sie wollen. Sie wollen das Besondere, Einzigartige. Kein Wunder, denn bei einem Auto, das als eines von fünf oder sechs in der Garage steht, darf es schon etwas Außergewöhnliches sein.

Winkelmann liebt schnelle Autos, und die verlorengegangene Leichtigkeit des Lebens schwingt plötzlich in seiner Stimme mit, während er über Markenwerte philosophiert. „Es macht sehr viel Spaß, dieses Auto zu fahren. Es ist ein rein emotionales Produkt. Man kauft sich so ein Auto nicht, weil man es braucht, sondern weil man es liebt.“ Und

Emotionalität lässt sich gut verkaufen. Allein die Namen lassen manche Männerherzen höher schlagen: So sind die Modelle Murciélago und Gallardo nach berühmten spanischen Kampfstieren benannt. Auf Youtube haben begeisterte Fans sogar den Sound der italienischen Bullen online gestellt. 12 Zylinder live. Zum Mithören und Genießen. Wenn sie ihn schon nicht während der Fahrt genießen können – so doch zumindest vor dem PC.

Von 0 auf 100 in 3,5 Sekunden

Dabei scheint die Emotionalität der Marke für Lamborghini-Fahrer ganz klar vor dem Fahrkomfort zu stehen. Brett hartes Fahrwerk, ein Sound, der direkt aus dem Schlund der Hölle zu kommen scheint, und das Manövrier-Temperament eines bockigen Vollbluthengstes lassen beim Verlassen des Autos in der Tat eher an einen erfolgreichen Rodeoritt als an eine gemütliche Autofahrt denken. So steht es zumindest in den meisten der begeisterten Testberichte. Verstehe einer die Männer, aber für Lamborghini-Fahrer muss das wohl so sein.

Jetzt will Lamborghini erneut so richtig durchstarten, der Präsident hat große Pläne. In der zweiten Oktoberwoche wurde offiziell bekannt gegeben, dass Lamborghini wieder in den Motorsport einsteigt. „Wir werden 30 Fahrzeuge bauen und ausrüsten, die dann über den Handel an Interessenten verkauft werden. Und dann werden wir eine europäische Meisterschaft ins Leben rufen für das Jahr 2009. Da werden nur Lamborghinis gegen Lamborghinis antreten.“ Die Formel 1 hat Winkelmann nach eigenen Angaben allerdings nicht im Visier. Warten wir's ab.

Schlupflöcher im Terminkalender

Winkelmann selbst hat nicht viel Zeit, um sein eigenes Auto zu genießen. Der Reserveoffizier und frühere Fallschirmjäger hielt sich lange Zeit mit Kampfsportarten wie Judo und Boxen fit, heute lässt ihm sein Beruf wenig Spielraum. „Ich kann mir heute nicht mehr erlauben, mit gebrochenen Armen und Beinen aufzutauchen.“ Stattdessen Fitnesstraining, Bücher im Flugzeug und ab und zu Tennis. Und auch das nur, wenn sein Terminkalender es ihm erlaubt, sich zu einem Match zu verabreden.

Jede freie Minute versucht Winkelmann außerdem, mit seinem 8-jährigen Sohn zu verbringen. Der geht auf die Internationale Schule in Genf – im Land der Tempolimits. Aber zumindest ist hier das Aufwachsen mit mehreren Sprachen gewährleistet. In der Schule ist Englisch Unterrichtssprache, das Umfeld ist französisch und mit seinem Vater spricht er Deutsch. „Ich glaube, das ist eine gute Voraussetzung für seine Zukunft.“

Seinen Geburtstag im Oktober verbrachte der vielbeschäftigte Manager Stephan Winkelmann übrigens im Flugzeug

nach Asien. Mal wieder. Trotzdem ist er bemüht, sich zwischendurch auch mal eine Auszeit zu gönnen. Und spätestens hier holt ihn die Leichtigkeit seiner Schulzeit wieder ein: „Wir hatten einen großen Zusammenhalt in der Klasse, haben sehr viel miteinander unternommen. Das ist etwas, was ich heute noch schätze. Meine besten Freunde kenne ich seit dem Kindergarten.“ Im Oktober war es wieder so weit. Treffpunkt Paris, wo Winkelmann beruflich zu tun hatte. Seine Freunde kamen aus Brüssel und Fürth angereist. Ein gelungenes Wochenende. Zum Wiederauftanken. ■



Wiedersehen nach 20 Jahren: der Abi-Jahrgang 1984 der DS Rom

Deutsche Schule Rom

Die Geschichte der Deutschen Schule Rom beginnt 1851. In diesem Jahr wurde auf dem Kapitol damit begonnen, die Kinder der in Rom lebenden Deutschen regelmäßig zu unterrichten. Seit 1911 wird die DS Rom vom gemeinnützigen Deutschen Schulverein Rom getragen. An der privaten Begegnungsschule wird das deutsche Abiturzeugnis ausgestellt, das im Rahmen des deutsch-italienischen Anerkennungsabkommens auch zur Aufnahme eines Studiums an einer italienischen Universität berechtigt. Es gelten die Lehrpläne des Landes Baden-Württemberg. Die DS Rom wird derzeit von rund 900 Schülern aus elf Nationen besucht. Unterrichtssprache ist Deutsch, als Fremdsprachen werden Italienisch, Englisch, Französisch und Latein unterrichtet.



Guter Start in die Zukunft: Berufsausbildung an Deutschen Schulen im Ausland

2015, Berlin. Massenkundgebung am Brandenburger Tor. „Mehr Zuwanderung“ steht auf den Plakaten, die in die Höhe gehalten werden. Die Demonstranten? Deutsche Arbeitgeber, die gegen den Fachkräftemangel auf die Straße gehen.

von STEFANY KRATH

Dieses Zukunftsszenario, das Bundesarbeitsminister Olaf Scholz in seiner Rede anlässlich des „7th Munich Economic Summit“ Anfang Juni skizzierte, ist gar nicht so abwegig. „Die Frage, ob das so kommt oder anders, entscheidet sich heute“, so Scholz. Doch nicht nur hierzulande wird zunehmend über den Mangel an

qualifiziertem Nachwuchs geklagt, auch deutsche Unternehmen im Ausland sehen sich personellen Engpässen ausgesetzt. Es fehlt an Fach- und Führungskräften.

Ausbildung „Made in Germany“

Aktive Unterstützung erhalten Unternehmen von Deutschen Berufs-

schulen im Ausland. „Insgesamt gibt es 18 Berufsbildungszentren in 14 Ländern, die von uns gefördert werden“, erläutert Reiner Ries, der bei der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) unter anderem für den Bereich Berufliche Bildung zuständig ist. In der Regel sind die berufsbildenden Zweige an die Deutschen Schulen im

Ausland angegliedert, lediglich in Madrid und Barcelona wurden eigenständige Berufsschulen aufgebaut.

Zwei Arten von Ausbildungsmöglichkeiten „Made in Germany“ werden im Ausland hauptsächlich angeboten: klassische Berufsschulen als Partner im dualen System und sogenannte Fachoberschulen als berufliche Vollzeitschulen. An den Berufsschulen läuft die Ausbildung analog zum deutschen Dualen System: Der Betrieb zeichnet für den praktischen Teil verantwortlich, die Schule übernimmt die Theorie. An den Fachoberschulen wird eine vollschulische Ausbildung mit einigen Praktika angeboten, der Abschluss berechtigt zur Aufnahme eines Studiums an einer deutschen Fachhochschule. Daneben gibt es außerdem noch sogenannte Berufliche Sekundarschulen, an denen Landesabschlüsse in bestimmten Bereichen wie Wirtschaft oder Informatik absolviert werden können.

Nische im System

Eine der größten deutschen Auslandsberufsschulen hat ihren Sitz in São Paulo, Brasilien. Das „Instituto de Formação Profissional Administrativa“ (IFPA) wurde 1982 in Kooperation mit Unternehmen vor Ort, der Deutsch-Brasilianischen Industrie- und Handelskammer São Paulo (AHK), dem Deutschen Konsulat und

der Deutschen Schule vor Ort, der Humboldt-Schule São Paulo, gegründet. 129 Schüler in sechs kaufmännischen Berufen werden hier zurzeit ausgebildet. Ein Teil der Schüler erwirbt nach erfolgreichem Abschluss der Berufsausbildung noch zusätzlich die Fachhochschulreife, denn das IFPA ist eine der deutschen Berufsschulen, die beide Qualifizierungen ermöglicht. Neben den klassischen Ausbildungsberufen wie Industriekaufmann, Außenhandelskaufmann, Fremdsprachensekretärin oder Informatikkaufmann wird am IFPA auch die Ausbildung zum Kaufmann für Spedition und Logistikdienstleistung angeboten. „Dies ist einer unserer beliebtesten Ausbildungsgänge, 55 von 129 Berufsschülern werden in diesem Beruf ausgebildet“, erklärt IFPA-Schulleiter Gerhard Brauch-Widmann. „Die wirtschaftliche Lage in Brasilien ist gut, es gibt viele Expeditionen vor Ort. Und gerade im Handel ist Mehrsprachigkeit von Vorteil.“

Der schulische Unterricht findet in den Berufsbildungszentren in der Regel auf Deutsch statt, die Ausbildung in den Unternehmen erfolgt in der Landessprache. Außerdem ist im Curriculum noch mindestens eine weitere Fremdsprache vorgesehen. Am IFPA stehen Englisch und Spanisch auf dem Stundenplan. „Unsere ausbildenden Unternehmen legen

allerdings auch besonderen Wert auf die deutsche Sprache“, erzählt Brauch-Widmann aus der Praxis. „Wir haben zurzeit allein 12 Auszubildende bei der Telekom-Tochter T-Systems. Nur mit Hilfe von deutschsprachigem, gut ausgebildetem Personal kann das Unternehmen Offshore-Projekte für deutsche Firmen realisieren.“ Die Übernahmequote ist dementsprechend hoch. 60 bis 70 Prozent der Azubis werden in der Regel vom Ausbildungsbetrieb in eine Festanstellung übernommen. An die 50 Unternehmen sind Ausbildungspartner des IFPA – und das teilweise seit vielen Jahren. Neben einem festen Stamm von deutschen Unternehmen interessieren sich zunehmend auch brasilianische Firmen für leistungsstarke Auszubildende.

Bewährte Partnerschaft

Im dualen Ausbildungssystem im Ausland arbeiten die beteiligten Partner Hand in Hand. Die Abschlussprüfungen werden vor den Außenhandelskammern abgelegt, der Deutsche Industrie- und Handelskammertag (DIHK) stellt die Gleichwertigkeit der Abschlussprüfung mit den innerdeutschen Kammerprüfungen fest. Eine Ausbildung im Dualen System im Ausland ist damit den deutschen Prüfungen gleichgestellt. Dasselbe gilt für die schulischen Zeugnisse. Die Kultusministerkonferenz (KMK) ►

Links:
Orientierung für die
Zukunft: Bildungs-
messe an der DS
Pretoria

Rechts:
Das deutsche Unter-
nehmen T-Systems
braucht im Ausland
qualifizierte Kräfte.





IFPA-Schulleiter Gerhard Brauch-Widmann

verleiht den Schulen die Berechtigung, die gleichen Zeugnisse auszustellen, die Schüler an öffentlichen Beruflichen Schulen in Deutschland bekommen. Unterstützung erhalten die Partner außerdem von behördlicher Seite: „In vielen Sitzländern sind die deutschen beruflichen Abschlüsse mit dem Sekundarschulabschluss des Landes gleichgestellt oder werden sogar auf Studienzeiten angerechnet“, erläutert Reiner Ries.

Die Berufsausbildung im Dualen System ist in den jeweiligen Sitzländern bei den Unternehmen beliebt. So auch in Brasilien. „Wir haben hier eine Nische gefunden, der nationale Markt bietet eine solche Art der Ausbildung nicht an“, so Brauch-Widmann. „Hier

Exzellente Computerkenntnisse sind heutzutage in jedem Beruf ein Muss.



studieren die meisten Schüler nach Abschluss der Schule.“

Schule als Mittler

Dem schulischen Partner kommt außer dem theoretischen Teil der Ausbildung noch eine andere wichtige Funktion zu. Im Gegensatz zum deutschen System, in dem die Schüler sich zuerst einen Ausbildungsplatz suchen und dann automatisch an eine Berufsschule gelangen, fungieren die deutschen Berufsschulen im Ausland als Mittler. Sie sind für die Suche nach geeigneten Bewerbern und auch für die Akquisition der Ausbildungsstellen zuständig. Die Bewerbungsunterlagen der potenziellen Kandidaten werden an die Unternehmen weitergeleitet, die dann eine Auswahl treffen und zu Gesprächen einladen.

Trotz aller Erfolgsmeldungen ist die Anzahl der Absolventen weltweit eher überschaubar. Rund 1.200 Schüler wurden im Schuljahr 2007/2008 verzeichnet. Für Reiner Ries liegt einer der Gründe in der fehlenden Akzeptanz: „Viele Eltern im Ausland sehen einen akademischen Abschluss als höherwertig an. Berufsschule ist für sie nur zweite Wahl.“

Schulleiter Gerhard Brauch-Widmann betreibt aktives Marketing, um Schüler für das IFPA zu gewinnen. So besucht das IFPA regelmäßig brasilianische Schulen und organisiert dort

Informationsveranstaltungen. Und das offensichtlich mit Erfolg, denn rund 50 Prozent der Absolventen des IFPA kommen von brasilianischen Schulen. Die andere Hälfte rekrutiert sich aus den beiden Deutschen Schulen in São Paulo und Porto Seguro.

Förderung aus Deutschland

Die Finanzierung erfolgt ebenfalls dual. Die Unternehmen zahlen eine Ausbildungsvergütung an den Azubi und übernehmen das Schulgeld. Die ZfA unterstützt die Schulen finanziell und personell. Der Leiter der jeweiligen Berufsschule und weitere Lehrer mit besonderer Funktion sowie deutsche Bundesprogrammlehrer werden von Deutschland bezahlt. Zurzeit sind 30 vermittelte Lehrkräfte an den 18 Berufsbildungszentren weltweit tätig. IFPA-Schulleiter Brauch-Widmann ist vom Dualen System überzeugt: „Gerade für die mittlere Managementebene werden hier hochqualifizierte und engagierte Berufseinsteiger ausgebildet, und egal ob sie sich mittelfristig im eigenen Land oder in Deutschland niederlassen, sie sind eine Bereicherung für die Unternehmen vor Ort.“ ■



Ulrich Freymüller verabschiedet sich: Leiter des Referats Auslandsschulen der KMK geht in den Ruhestand

Er gilt als das personifizierte Gedächtnis, wenn es um Geschichte und Entwicklung von Ausbildungsgängen sowie Prüfungen der Kultusministerkonferenz (KMK) geht. Ulrich Freymüller, seit 2002 Leiter des Referats Auslandsschulen der KMK, verabschiedete sich jetzt bei den ZfA-Mitarbeitern in seinen Ruhestand.

Das Referat Auslandsschulen der KMK ist für die Koordination und Steuerung der schulfachlichen Arbeit an den Auslandsschulen zuständig, um damit den hohen Unterrichtsstandard vor Ort zu gewährleisten. Keine leichte Aufgabe, die Freymüller und sein Team mit viel Engagement bewältigten.

Bei der Verabschiedung Anfang September würdigte Joachim Lauer, Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), die intensive Zusammenarbeit: „Ein Großteil der positiven Entwicklung der Bund-Länder-Zusammenarbeit im Auslandsschulwesen der letzten Jahre geht auf dein Konto. Darauf kannst du stolz sein.“ Die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Ulrich Freymüller und

Joachim Lauer begann schon vor 14 Jahren im „Bund-Länder-Ausschuss für schulische Arbeit im Ausland“ (BLASchA).

Kreativ und prinzipientreu

Freymüller kennt das Metier, denn er war selbst acht Jahre als Lehrer an der Deutschen Schule Brüssel tätig, bevor er 1995 zur KMK wechselte. Entscheidungen nach „Schema F“ lehnte der inzwischen 63-jährige während seiner Tätigkeit grundsätzlich ab. Vielmehr setzte sich der gebürtige Ostwestfale dafür ein, die Entwicklungen an Schulstandorten mit ihren individuellen Besonderheiten möglich zu machen. Dementsprechend war auch die Arbeit vor Ort für ihn sehr wichtig. Eigene schulaufsichtliche Tätigkeiten leistete Freymüller in China, Osteuropa, den USA, Kanada und zuletzt in Skandinavien. Sein besonderes Anliegen: die Entwicklung neuer Schulstandorte sowie der Aufbau von Schulen. Neugründungen und Schulausbauten in Osteuropa, Mallorca, Palästina, Kopenhagen oder Montréal tragen seine Handschrift.

Joachim Lauer zog eine positive Bilanz: Freymüller habe sich stets offen, kooperativ und konstruktiv gezeigt. Für den Nachfolger werde es schwer sein, an Freymüllers Kenntnis- und Erfahrungsreichtum anzuknüpfen. Wer die Nachfolge antreten wird, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. ■

STEFANY KRATH

Oben: Ulrich Freymüller (l.) und Joachim Lauer (r.) bei der Verabschiedung in der ZfA

Unten: Das Abschiedsgeschenk der ZfA: eine Collage des Künstlers Michael Schröter





Tschechien:

Länderdossier

Deutsch in Gefahr?

Analog zum demokratischen Aufbegehren der Bevölkerung in der DDR und anderen sozialistischen Ostblockstaaten ging 1989 auch in der Tschechoslowakei die Menschen auf die Straßen und erwirkten den politischen Wandel hin zur Demokratie – die sogenannte „Samtene Revolution“. Nach dem Wegfall des Russischen wurde Deutsch in Tschechien die Fremdsprache schlechthin. Zur Jahrtausendwende lernten von 1,2 Millionen Schülerinnen und Schülern 700.000 die deutsche Sprache. Heute – acht Jahre später – ist diese Zahl jedoch auf nur mehr 400.000 gesunken.

von SANDRA PINGEL

Diese Entwicklung ist nicht zuletzt auf ein 2004 implementiertes und am 1. Januar 2006 in Kraft getretenes Gesetz zurückzuführen: Jeder Schüler in der Tschechischen Republik muss demnach Englisch lernen. Das ist Gesetz. „Dies

wird von vielen tschechischen Schulen so interpretiert, dass Englisch erste Fremdsprache sein muss“, erläutert Willi Krüsemann, einer von zwei Fachberatern/Koordinatoren der ZfA in Prag. „Zumal es einen Zusatz gibt, dass, wenn

eine Schule Englisch nicht als erste Fremdsprache anbietet, Eltern darauf hingewiesen werden müssen, dass es bei einem Schulwechsel zu Problemen kommen könne.“ Dieser Passus hat zu einer drastischen Reduktion der Deutschlernerzahlen beigetragen. Der Beliebtheit der deutschen Sprache habe dies dennoch wenig geschadet, meint Krüsemann. „Deutsch ist wichtigste Fremdsprache nach Englisch und wird es wohl auch bleiben.“

Englisch: Pflicht

Dies belegt auch die Entwicklung am Masarykovo-Gymnasium in Pilsen, knapp 100 Kilometer südwestlich der Hauptstadt Prag. Die Schule gehört zu den aktuell 24 DSD-Schulen in Tschechien. Seit 1998 haben hier 230 Schülerinnen und Schüler das Deutsche Sprachdiplom (DSD) abgelegt. Schulleiterin Dr. Margit Turníková hat selbst Deutsch studiert und sich um die Einführung des DSD besonders bemüht. Den Einfluss des neuen Schulgesetzes spürt jedoch auch sie. Ihre Schüler lernen bereits durchgängig Englisch als erste Fremdsprache, wenn sie nach der Grundschule ans Gymnasium kommen. „Es gibt natürlich auch eine starke Lobby am Schulministerium, die empfohlen hat, die Sprache Englisch zu wählen. Und dementsprechend haben sich auch die Grundschulen bei uns eingerichtet“, erläutert Turníková. Eine Situation, die die weiterführenden Schulen zuweilen vor Schwierigkeiten stellt. Englischlehrer sind in Tschechien derzeit Mangelware, zudem sind sie auch für die Wirtschaft sehr interessant, die ihre Arbeit in der Regel besser vergütet. Turníková selbst beklagt derzeit den Ausfall von drei Lehrerinnen im Fach Englisch. Die Suche nach neuen Lehrkräften gestaltet sich jedoch schwierig.

Hoher Sprachstand

Am Masarykovo-Gymnasium ist Deutsch jedoch nach wie vor sehr begehrt. Als zweite Fremdsprache ist es unangefochtener Favorit, nur wenige der rund 700 Schülerinnen und Schüler entscheiden sich für Französisch. In den letzten zwei Schuljahren – das heißt, in der 12. und 13. Klasse



– gibt es in den Klassen mit erweitertem Fremdsprachenunterricht neben 5 Stunden Deutschunterricht pro Woche außerdem deutschen Fachunterricht. Im Fach „Realien der deutschsprachigen Länder“ werden Geschichte, Kultur, Malerei und Literatur der deutschsprachigen Länder behandelt, daneben stehen zwei Stunden Deutschkonversation und zwei Wochenstunden Geschichte auf dem Lehrplan. Mit 11 Unterrichtsstunden Deutsch pro Woche erreichen die Schülerinnen und Schüler einen sehr hohen Sprachstand, sodass die Bestehensquoten zum DSD II stets über 90 Prozent liegen. Dies spiegelt das übliche Bild in der Tschechischen Republik wider, wie Fachberater Willi Krüsemann betont: „Wir haben in Tschechien sehr gute Bestehensquoten.“

DSD: offiziell anerkannt

Eine besondere Würdigung wurde dem DSD in Tschechien erst kürzlich zuteil. Als erste auswärtige Fremdsprachenprüfung soll das DSD ab 2010 als Teil der tschechischen Matura-Prüfung anerkannt werden. „Das heißt, dass die DSD-Prüfung das tschechische Deutschabitur ersetzen kann und Schüler, die das DSD bestanden haben, automatisch die Note ‚sehr gut‘ im Fach Deutsch im Abiturzeugnis erhalten werden“, erläutert Willi Krüsemann. Dafür hatten die beiden Fachberater zusammen mit den DSD-Schulen lange gekämpft. ▶

*Lernen und Feiern:
Impression aus dem Unterricht (u.)
und Abiturfeier (o.) am Masarykovo-
Gymnasium in Pilsen*





Oben: Liebe gefunden: ein Schüler des Masarykovo-Gymnasiums beim Besuch in Regensburg

Auf einer Konferenz der Schulen war schon vor Jahren beschlossen worden, Anträge auf Anerkennung ans tschechische Bildungsministerium zu stellen – ein Anliegen, das jedoch wiederholt zurückgewiesen worden war. „Deshalb waren wir jetzt umso überraschter über diese neue Entwicklung“, so Krüsemann. Auf der letzten Tagung der DSD-Schulleiter Ende Mai 2008 wurde der Beschluss von einem hochrangigen Vertreter des Ministeriums verkündet.

Starke Konkurrenz

Auf dem inzwischen hart umkämpften Sprachmarkt Tschechiens kann die offizielle Anerkennung indes nur nützlich sein. So sind in der Hauptstadt Prag unter anderem mehrere englische, eine amerikanische, eine französische, eine russische und eine österreichische Schule vertreten. In Tschechien gibt es zudem keine Schulbezirke, sodass Schüler ihre Schule frei wählen können. „Die Auswahlmöglichkeiten für Schüler sind sehr groß“, betont Krüsemann. Insbesondere Spanien betreibe in Tschechien eine sehr engagierte und mit hohem finanziellem Aufwand verbundene Sprachenpolitik und sei durchaus eine ernst zu nehmende Konkurrenz, meint der Fachberater. Während Deutsch gemeinhin der Ruf anlastet, eine schwere und hässliche Sprache zu sein, ist Spanisch vergleichsweise einfach zu erlernen und versprüht noch dazu den Charme einer Urlaubssprache. Durch die Anerkennung des DSD haben die Schulen mit Deutschangebot jedoch einen Vorsprung. „Deutsch ist nicht in Gefahr“, meint Krüsemann. „Ich denke eher, dass die Euphorie für Englisch so ein bisschen abebben wird, weil man feststellen wird, dass das Niveau, mit dem die Schüler Englisch lernen, nicht sehr hoch sein wird. Wenn man sich überlegt, dass das Abiturniveau für Englisch auf B1 angesiedelt wird, dann ist das ja relativ niedrig im Vergleich zu dem, was wir anbieten.“



Wachstum durch PASCH

Die Zeichen für das DSD stehen in Tschechien deshalb auf Wachstum. Im Zuge der Partnerschulinitiative (PASCH) von Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier soll die Zahl der DSD-Schulen von jetzt 24 auf mittelfristig 30 bis 35 wachsen. Unterstützung erfahren die zwei in Prag stationierten Fachberater der ZfA dabei vor allem auch vom tschechischen Bildungsministerium. „Wir arbeiten mit der Abteilung für internationale Beziehungen zusammen“, erläutert Krüsemann. „Die sind sehr kooperativ. Sie helfen zum Beispiel beim Finden neuer Schulen oder bei Problemen. Wir helfen natürlich auch, sei es bei der Organisation von Lehrerfortbildungen, bei der Auswahl von Stipendiaten oder der Durchführung von Sprachwettbewerben.“ Krüsemann selbst ist seit vier Jahren Fachberater, sein Kollege Ulrich Steffen seit 2003 in Prag für die ZfA vor Ort. „Wir haben nur gute Erfahrungen mit der tschechischen Seite gemacht“, zieht Krüsemann ein durchweg positives Resümee.

DSD zunehmend attraktiv

So soll es nach Möglichkeit weitergehen. Für die Zukunft hofft der Fachberater, dass die offizielle Anerkennung sowohl das DSD als auch die Schulen mit Deutschangebot weiter stärken wird. „Wir versprechen uns natürlich auch, dass durch die neue Regelung die Attraktivität des DSD steigt, und wir hoffen auch, dass das ein weiterer Schritt dahin ist, dass tschechische Universitäten das DSD bei Studienzulassungen positiv berücksichtigen“, sagt Krüsemann. Bislang müssen auch DSD-Absolventen bei Hochschulbewerbungen noch Deutschprüfungen ablegen, wofür zum Teil sogar die DSD-Aufgaben verwendet werden. Außerdem ist davon auszugehen, dass DSD-Absolventen durch die offizielle Anerkennung für die Universitäten im Land zunehmend interessanter werden. Denn bislang nutzen nur wenige von ihnen das DSD als Eintrittskarte für den Hochschulstandort Deutschland. „Ein Studium in Deutschland ist zwar attraktiv, aber es ist auch sehr kostspielig“, erzählt



Schulleiterin Turníková. „Und nicht alle Schüler können sich das leisten.“ Bisher sind deshalb nur vereinzelt DSD-Absolventen des Masarykovo-Gymnasiums zum Studieren nach Deutschland gegangen. Interesse ist aber in jedem Fall vorhanden: Turníková berichtet von einem Schüler, der derzeit für ein Studium in Deutschland spare. Sobald es losgeht, hat er in jedem Fall eines im Gepäck: hervorragende Deutschkenntnisse und ein Sprachdiplom, das besonderes Ansehen genießt. ■





„Die DSD-Schüler beherrschen sogar mehr,

als wir von den Matura-Studenten erwarten.“

Interview mit Jindřich Fryč

Vor kurzem ist das Deutsche Sprachdiplom (DSD) in der Tschechischen Republik als Teil der Abitur-Prüfung anerkannt worden. Redakteurin Sandra Pingel sprach mit Jindřich Fryč, Leiter der Abteilung für internationale Beziehungen im Schulministerium, über die Gründe und die besondere Stellung der Fremdsprache Deutsch im Land.

Herr Fryč, welche Bedeutung hat Deutsch als Fremdsprache in Tschechien?

Deutsch ist in der Tschechischen Republik die zweitwichtigste Fremdsprache an den Grund- und Mittelschulen. Die Situation hat sich im Vergleich zum Jahr 1990 selbstverständlich verändert, aber die Entwicklung ist in der Tschechischen Republik sehr identisch zu der Entwicklung in anderen europäischen Ländern. Das heißt, die deutsche Sprache ist nicht mehr so beliebt, wie sie einmal war, aber trotzdem wählen rund ein Viertel der Schüler Deutsch als erste Fremdsprache, die anderen wählen bevorzugt Englisch. Und dann sind irgendwo am Ende der Liste andere Fremdsprachen wie Französisch, Spanisch, Russisch usw.

Wie war das in den 1990er Jahren?

Damals war das Verhältnis in etwa fifty-fifty, die Schüler haben sich fast paritätisch für Englisch bzw. Deutsch entschieden.

Worauf führen Sie zurück, dass sich das jetzt verändert hat?

Nun, da sind zum einen die gesamtgesellschaftliche Situation und die stärkere Rolle der englischen Sprache in Europa. Bezogen auf den Fremdsprachenunterricht ist das meiner Meinung nach in Deutschland ähnlich. Was die neuen EU-Länder betrifft, ist die Situation in der Tschechischen Republik noch besser als etwa in Litauen, Lettland, Estland und anderen Ländern, wo die deutsche Sprache wirklich an Boden verloren hat.

Warum ist Deutsch in Tschechien noch so beliebt?

Das ist eine Frage der Nachbarschaft. Deutschland ist unser Nachbarland, so wie Österreich. Dieser Zustand spielt bei der Frage, mit welcher Fremdsprache die Kinder beginnen, eine sehr, sehr wichtige Rolle. Das gilt vor allem für die Regionen im grenznahen Raum.

Liegt das auch an einer kulturellen Nähe?

Ja, das spielt auch eine wichtige Rolle, unsere beiden Länder sind sich in vieler Hinsicht sehr nahe.

Stellte die offizielle Anerkennung des Deutschen Sprachdiploms vor diesem Hintergrund nur eine natürliche Entwicklung dar?

Das Projekt finde ich toll, muss ich sagen. Einerseits öffnet das DSD den tschechischen Mittelschulabsolventen die Tür, um in Deutschland zu studieren, andererseits sind die Sprachkenntnisse, die erworben werden, sehr gut. Diese Schüler sprechen hervorragend Deutsch. Jedes

Jahr gibt es rund 300 DSD-Absolventen. Also, die Anzahl der Schulabgänger mit hervorragenden Deutschkenntnissen ist beeindruckend. Die Entwicklung wird bei uns diesbezüglich sehr positiv gesehen. Vor diesem Hintergrund war die Entscheidung des Ministeriums, die DSD-Prüfung als einen Bestandteil der staatlichen Abiturprüfung anzuerkennen, eine logische Reaktion.

Ist die Anerkennung weiterer Fremdsprachenprüfungen wie etwa TOEFL vorgesehen?

Nein, nein, nein. Auf keinen Fall. TOEFL usw. sind Zusatz-Prüfungen. Die erwirbt man anders. Der Unterschied ist, dass die DSD-Prüfung am Ende der Ausbildung in der Mittelschule steht. Das DSD läuft also im Rahmen des gymnasialen Ausbildungsprogramms, und deswegen ist das als Bestandteil der Abiturprüfung anerkenubar. TOEFL und andere Prüfungen sind Angebote an Schüler, aber die beinhalten keinesfalls ein Konzept, das man an Gymnasien im Rahmen der Regelausbildung akzeptieren könnte.

Macht die Unterrichtsgebundenheit des DSD dieses Diplom so einzigartig?

Ja, das sehen wir so. Wir finden das einzigartig. Deswegen haben wir die Frage, ob das anerkenubar ist, nochmals geprüft, und deswegen ist die Entscheidung des Ministeriums so positiv ausgefallen.

Ist die Anerkennung des DSD durch Ihr Ministerium auch ein Versuch, den abnehmenden Deutschlerner-Zahlen entgegenzuwirken?

Ich fördere die Situation in Europa. Das heißt, für mich ist die Mehrsprachigenkompetenz ein sehr wichtiges Thema. Und deswegen sollten wir diese Tür am Anfang nicht nur für die englische Sprache öffnen, sondern den Kindern auch andere Möglichkeiten geben. In diesem Sinne hat sich gezeigt, dass das DSD-Diplom ein hervorragendes Projekt ist und dass die Leistungen am Ende des Studiums vergleichbar mit der staatlichen Matura-Prüfung in Deutsch sind. Die Schüler beherrschen sogar mehr, als wir von den Studenten erwarten, die die höhere Stufe der Matura-Prüfung in Deutsch machen. Da haben wir gesagt, okay, dann können wir diese Prüfung als einen Bestandteil der Matura-Prüfung anerkennen. Seitens des Ministeriums ist das selbstverständlich ein Signal in die Richtung, dass die deutsche Sprache für uns eine wichtige Fremdsprache ist und dass wir diese Entwicklung weiter fördern möchten.

In den nächsten Jahren soll die Zahl der DSD-Schulen in der Tschechischen Republik weiter ausgebaut werden. Wie stehen Sie dieser Entwicklung gegenüber?

Ich finde diese Entwicklung sehr positiv. Sehr positiv. Weil es unser Anliegen ist, und das ist auch in dem neuen Schulgesetz enthalten, die Schulen zu fördern, die sich für ein Extra-Projekt im Fremdsprachenbereich entschieden haben. Das heißt, wenn die zum Beispiel ein Fach auf Deutsch oder auf Englisch usw. unterrichten möchten, dann können sie das tun. Das ist unsere Strategie. Wir planen nicht, die Anzahl der

bilingualen Schulen weiter zu erhöhen. Aber wir möchten die Schulen fördern, die zum Beispiel ein Sachfach in einer Fremdsprache unterrichten möchten. Und auch in diesem Sinne passt das DSD-Projekt gut zu unseren Ideen, die wir allgemein für die ganze Republik haben.

Wie empfinden Sie da die Zusammenarbeit mit der deutschen Seite?

Hervorragend. Dank der deutschen Seite haben wir in der Tschechischen Republik viele Deutschlehrer. Die helfen nicht nur dem DSD-Programm, sondern auch jenen Schulen, die sich mit dem bilingualen Unterricht beschäftigen, wie zum Beispiel in Liberec oder Prag. Und dank der guten Zusammenarbeit mit den beiden Koordinatoren Herrn Steffen und Herrn Krüsemann läuft dieses Programm hervorragend.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft, was die Entwicklung der deutschen Sprache in der Tschechischen Republik betrifft?

Ich wünsche mir, dass sowohl die Eltern als auch die Kinder zukünftig das gleiche Interesse an der deutschen Sprache behalten wie bisher. Die Situation der deutschen Sprache ist in der Tschechischen Republik meiner Meinung nach sehr positiv zu beurteilen. Und in diesem Sinne sind die Bedingungen für die weitere Entwicklung als sehr gut einzuschätzen.





DS Kapstadt: Kunst für einen guten Zweck

„Ich geh zur DSK, das ist doch klar, weil hier auch meine Freunde sind. Hier an der DSK, da mach ich alles klar, was für mein Leben wichtig ist.“ 750 Schülerinnen und Schüler schmettern ein Lied über das Schulgelände am Fuße des Berges Lions Head. Seit 125 Jahren gibt es die Deutsche Internationale Schule Kapstadt (DSK) – ein Grund zum Feiern.

von YVONNE PÖPPELBAUM

Eigens zum Jubiläum ist das neue Schullied getextet, komponiert und zusammen mit der Schülerband aufgeführt worden. Dabei wurde einmal mehr der internationale Charakter der DSK deutlich: Die Strophen

wurden nicht nur auf Deutsch gesungen, sondern auch auf Afrikaans, Xhosa und Englisch.

Das Jubiläumsjahr 2008 wird an der DSK mit zahlreichen Veranstaltungen

begangen – von der Sportolympiade bis zum Schachturnier. Mit der Enthüllung einer Skulptur begannen am 18. Februar die Feierlichkeiten zum 125-jährigen Jubiläum. „Schul-Zeit“ heißt das Kunstwerk, das in

Zusammenarbeit des Kapstädter Künstlers Jonathan Garnham mit dem DSK-Kunstlehrer Niklas Zimmer entstand. Die lichtdurchlässige Skulptur, die vor dem Schuleingang ihren zentralen Platz gefunden hat, stellt die vergangenen 125 Jahre Schulzeit dar. Sie besteht aus 125 stählernen Jahreszahlen von 1883 bis 2008. Jeder Interessierte kann seine persönliche Verbundenheit zur „Schul-Zeit“ ausdrücken: Die einzelnen Jahreszahlen werden zum Verkauf angeboten.

„Chairity“-Aktion zum Jubiläum

Eine ganz besondere Jubiläumsaktion hat sich Cordula Jacob ausgedacht. Die Mutter eines DSK-Schülers rief den Kunstwettbewerb „Chairity“ ins Leben, bei dem die Teilnehmer einen Stuhl künstlerisch gestalten sollen. 125 Holzstühle wurden dazu in einer Behindertenwerkstatt der Organisation Cape Mental Health hergestellt. Einzige Bedingung: Egal was die Teilnehmer mit dem Stuhl anstellen, am Ende muss man das Kunstobjekt noch als Stuhl benutzen können. Die fertigen „Chairity“-Stühle werden im November in der DSK ausgestellt und prämiert. Im Anschluss daran werden sie versteigert – der Erlös wird sozialen Projekten zukommen.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten ziehen sich durch das gesamte Schuljahr: Im Rahmen einer Science-Challenge

trafen sich am 9. Mai verschiedene Schulen aus der Region zu einem wissenschaftlichen Wettstreit. Fußballturniere und ein Public-Viewing zur Fußball-Europa-Meisterschaft gehörten zu den Höhepunkten aus dem sportlichen Bereich. Konzerte, Theater- und Ballettaufführungen sowie eine große Abschlussparty am 28. November runden das Jubiläumsprogramm ab. ■



125 Jahre DS Kapstadt: Schulleiter Hermann Battenberg, die Marimba-Band der Schule, Jubiläums-„Frühschoppen“ (von oben nach unten)



Deutsche Internationale Schule Kapstadt

Die Deutsche Internationale Schule Kapstadt (DSK) blickt auf eine weitreichende Geschichte zurück. Von der Gründung im Jahre 1883 hat sich bis heute eine bilinguale Begegnungsschule entwickelt, an der inzwischen etwa 740 Schüler von 61 Lehrern unterrichtet werden. Schüler, deren Muttersprache nicht Deutsch ist,

können ab der 5. Klasse in die „Neue Sekundarstufe“ aufgenommen werden. Sie können später entweder den südafrikanischen Sekundarschulabschluss – das National Senior Certificate (NSC) – und das Deutsche Sprachdiplom ablegen oder das deutsche Abitur machen. Eine Kombination aus beiden Abschlüssen ist auch möglich.

Meldungen

PASCH: Bildungsangebote verstärken

Köln. Deutsche Schulabschlüsse und Prüfungsformate sind international begehrt. Im Rahmen der Partnerschulinitiative (PASCH) kamen im August gleich zwei Delegationen aus dem Nahen Osten und Afrika in die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), um sich über das Schul- und Bildungssystem an Deutschen Schulen im Ausland zu informieren. Vertreter von Schulaufsichten und Schulverwaltungen aus Algerien, Ägypten, dem Irak, Libanon, Marokko, Syrien, Jemen und Jordanien waren der Einladung des Goethe-Instituts zu einer fünftägigen Seminarreise durch Deutschland gefolgt. Beim Besuch in der ZfA erläuterte ihnen Joachim Lauer, Leiter der ZfA, Grundlagen und aktuelle



Regel Informationsaustausch: die Delegation aus Côte d'Ivoire in der ZfA

Entwicklungen des deutschen Auslandsschulwesens als Pfeiler der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik.

Vertreter des Bildungsministeriums und Schulleiter aus Côte d'Ivoire machten während ihres Deutschlandaufenthalts ebenfalls Station bei der ZfA. Nachdem die Delegation verschiedene Universitäten, Schulen und Schulbehörden in Köln besucht hatte, erhielten die sechs Gäste in der ZfA einen umfassenden Einblick in das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz (KMK). Die ivoirischen Pädagogen zeigten sich beeindruckt davon, dass die verschiedenen Niveaustufen des DSD streng am Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen (GeR) ausgerichtet sind, der in seiner Bewertungsmatrix auf die beabsichtigte praktische Sprachfähigkeit der Lernenden abzielt. Jeder Prüfungssatz wird einer dreimaligen internen Evaluation unterzogen, bevor er im Echteininsatz Verwendung finden kann. ■ [SK]

Deutsche Welle: Schulreportagen auf CD-Rom

Köln. Zehn Deutsche Auslandsschulen, zehn Radioreporter, jede Menge begeisterte Jugendliche – das Projekt „Lernen in aller Welt – Deutsche Auslandsschulen“ war ein voller Erfolg. Im Frühjahr hatten Journalisten der Deutschen Welle Deutsche Auslandsschulen besucht, um Reportagen über die einzelnen Schulen zu machen und gleichzeitig den Schülern vor Ort einen Einblick in den Radiojournalismus zu vermitteln. Entstanden sind gefühlvolle Radiobeiträge, die den Alltag von Schülern und Lehrern lebensnah wiedergeben. Die



Deutsche Welle hat auf www.dw-world.de ein Dossier Deutsche Auslandsschulen mit den Podcasts der Reportagen eingerichtet. Ab sofort sind die Beiträge sowie Interviews mit den zehn Schulleitern außerdem auch auf CD erhältlich und können bei Bettina.Meyer-Engling@bva.bund.de bestellt werden, solange der Vorrat reicht. ■ [SK]

Schreibtischwechsel: Die neuen Fachberater/Koordinatoren und Prozessbegleiter

Iberische Halbinsel



Seit dem 1. August 2008 ist **Ralf Dietl** PQM-Prozessbegleiter der Region „Iberische Halbinsel“. Sitzschule ist die DS Madrid.

Russische Föderation



Werner Lieberknecht ist zum 15. August 2008 als Fachberater/Koordinator von Saratow nach Jekaterinburg im mittleren Ural in Sibirien gewechselt.

Südkorea



Elfriede Spangenberg hat am 1. September 2008 die neu geschaffene Stelle als Fachberaterin/Koordinatorin in Seoul übernommen.

Impressum:

Herausgeber

Auswärtiges Amt, Berlin, und Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen –, Köln, www.auslandsschulwesen.de

Schriftleitung

Dr. Boris Menrath (v.i.S.d.P.)
E-Mail: Boris.Menrath@bva.bund.de

Redaktionelles Konzept

die-journalisten.de GmbH
Am Hof 7, 50858 Köln
E-Mail: redaktion@die-journalisten.de
www.die-journalisten.de

Chefredakteurin

Stefany Krath [SK]

Redaktion

Tom Buschardt [TB],
Sandra Pingel [SP],
Yvonne Pöppelbaum [YP]

Gastautoren dieser Ausgabe

Kim Fisher, Bettina Meyer-Engling [BME], Norbert Pudzych

Redaktioneller Beirat

Friedrich Broeckelmann, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, Referat Auslandsschulen
Beate Schöneburg, Auswärtiges Amt, Referat 612, Deutsche Auslandsschulen, Jugend, Sport
Dr. Boris Menrath, Leiter des Themenfelds 2 (Prüfungen), Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Gestalterisches Konzept, Layout & Satz

coplanar design GmbH
Lichtstr. 43G, 50825 Köln
E-Mail: kontakt@coplanar.eu, www.coplanar.eu

Creative Director

Christof Isselmann

Art Direction

Katrin Lehmann

Layout

Katrin Lehmann, Susanne Freischheim

Korrektur

Diethelm Kaminski, Kirsten Skacel

Titel

Photocase.com; Schempl

Bildnachweis

S.6 o. DS Shanghai, China/Jochen Klein, S.6 u., 10-11, 12 o., 44 o., 45 r., 51, 60, 65 o. privat, S.8-9 Initiative Deutsche Sprache/Manuel Dugué, S.12 u., 13 Hölter-Schule Villa Ballester Buenos Aires, Argentinien, S.14 Volker Rauch/Shotshop.com, S.16 o., 36 o. DS Rio de Janeiro, Brasilien, S.16 u., 24 u., 52 DS Pretoria, Südafrika, S.17 photocase.com@ownway, S.18 DS Lagos, S.19 photocase.com@triple seVen, S.20 Thomas Rafalzyk, S.21 Goldmann@Verlagsgruppe Random House GmbH, S.22 Werbeagentur Wirz, Köln, S.23 I. AHK debelux Brüssel, S.23 r. IDS Brüssel, Belgien, S.24 o. AHK Südliches Afrika, Johannesburg, S.25 I. AHK Spanien, S.25 r. DS Madrid, Spanien, S.26-27 Jens

Schicke, S.28-29 DIHK, S.32, 37-38 Luigi Nicolussi Castellan, S.33 DS Neu-Delhi, Indien, S.34 German European School Singapur, Singapur, S.35 DS Abu Dhabi, Vereinigte Arabische Emirate, S.36 (M. + u.) DS Quito, Ecuador, S.39 Dr. Stefan Meierhofer, S.41 Scheere/Universität Jena, S. 42 photocase.com@AllzweckJack, S.43 coplanar design, S.44 u. photocase.com@leonard, S.45 I. BDA, S.46 o. Dt. Botschaftsschule Peking, S.46 u. Jutta Himmelsreich, S.47 o., 55, 64 Bettina Meyer-Engling, ZfA, S.47 u. die-journalisten.de, S.48-50 Lamborghini S.p.A., S.53-54 IFPA, S.56 photocase.com@UdoP, S.57-59 Masarykovo-Gymnasium Pilsen, Tschechien, S.61 photocase.com@Ingo Müller, S.62-63 DIS Kapstadt/Torsten Koehler, S.65 u. Fontshop AG/Brand X Pictures/Between friends

Gesamtherstellung und Anzeigenverwaltung
Bonifatius GmbH, Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn, Tel.: 052 51 / 153-0, Fax: 052 51 / 153-104
E-Mail: karl.wegener@bonifatius.de

Rechtlicher Hinweis

Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Fremdbeiträge redaktionell zu bearbeiten.

Vorschau:

Die BEGEGNUNG 1-2009 mit dem Schwerpunktthema „Studium“ erscheint im April 2009.





Bundesverwaltungsamt
– Zentralstelle für das
Auslandsschulwesen –



Buschardts Querschläger



Tom Buschardt ist Journalist, Medien- und Kommunikationstrainer (u.a. an der Diplomatenschule des AA) und Mitinhaber einer PR-Agentur. Er ist bei zwei GmbHS persönlich haftender geschäftsführender Gesellschafter.

Mehr Geld für echte Spitzen-Manager!

„Der Unternehmer heißt Unternehmer, weil er etwas unternimmt.“ Da ist was dran. Aber reden wir mal nicht über die, die sich dafür feiern lassen, wenn sie mal eben 9.000 Stellen vernichten, um den Aktienkurs (und damit auch ihren eigenen Bonus) hochzujazzen, sondern über die anderen. Ich kenn’ so einen. Chef in einem Malerbetrieb mit 12 Mitarbeitern. Normalerweise wird in der Branche im November entlassen und im März wieder eingestellt. Auftragsflaute überbrückt das Arbeitsamt. Als Chef nimmt er nun Aufträge an, die gerade mal kostendeckend sind, damit niemand arbeitslos wird. Und seine Leute? Die haben keinen Bock, liefern schlechte Arbeit ab und produzieren mehrere hundert Fehlstunden.

Ergebnis: Das Unternehmen schrammt um Haaresbreite an der Pleite vorbei.

In diesem November wird wieder entlassen.

Gibt es eigentlich so was wie Arbeitnehmer-Dankbarkeit?

Wer kümmert sich eigentlich um solche Chefs, wenn sie scheitern? Oder sind das nicht die Geschichten, wo der Sachbearbeiter froh ist, dass ihm in seinem kuscheligen Büro mit

Überraschungseier-Figuren auf dem PC nichts passiert?

Porsche-Manager Wiedeking zum Beispiel könnte diesen Malerbetrieb von seinen jährlichen Festgeldzinsen aufkaufen. Er bekommt mit Gewinnbeteiligung irgendwas zwischen 60 und 100 Millionen Euro. Damit hat Wiedeking eine Neid-Debatte des Mittel- und Kleinbürgertums am Hals. Wiedeking = Besserverdiener? Unfug!

Wenn zwei für unterschiedliches Geld dieselbe Arbeit machen, dann ist einer ein Besserverdiener. Hier geht es aber um den Vergleich zwischen Anders-Verdienern.

Wer andere Arbeit leistet, der wird anders entlohnt.

Und das ist auch gut so.

1992 wollten die Banken einer Kapitalerhöhung für Porsche nur zustimmen, wenn Wiedeking mit seinem kompletten Privatvermögen haften würde. Damals hat die Belegschaft Wiedeking angefleht, das Risiko zu tragen – und dafür soll er jetzt nicht kassieren dürfen? Natürlich soll er das.

Schauen wir uns dagegen mal Randolph Krüger an. Er ist zweiter stellvertretender Beisitzer im Ausschuss der Selbsthilfegruppe der ewig Unbeachteten der Bundestagsverwaltung – oder so was

Ähnliches. Beim Besuch in San Francisco erwartet er vom deutschen Generalkonsulat einen Terminkalender mit reichlich Freizeit und Einkaufstipps sowie für eine fußkranke Kollegin „einen Neger, der den Rollstuhl schiebt“.

Reden wir doch noch einmal über Geld und Leistung.

Wenn durch Luxus-Kutschen erwirtschaftete Euros an einen Spitzen-Manager vergeben werden, dann trifft’s ja keine Armen, denen man das Geld dafür aus der Tasche gezogen hätte. Und wenn der Chef des Malerbetriebs sich mal eben zwischendurch eine Harley kauft – soll er doch. Zum Fahren hat er eh keine Zeit mehr als Selbstständiger.

Aber so Krügers sind rausgeworfenes Geld. Denn der ist zwar von der Straße – aber überbezahlt. Dann leisten wir doch lieber von seinem Salär eine Sonderzahlung für einen ausgelosten Hartz-IV-Empfänger. Oder wir lassen ihn ehrenamtlich ein interkulturelles Integrationskonzept für Hilfskräfte mit Migrationshintergrund erstellen.

Ich glaub, das wäre – wirtschaftlich und gesellschaftlich gesehen – sogar die bessere Alternative. ■

Deutsches Sprachdiplom

Deutsch ...

... ist Kultursprache

... ist Wissenschaftssprache

... ist Wirtschaftssprache

... spricht jeder 5. EU-Bürger

... bietet mehr Chancen

Warum Deutsch lernen?



Aus Hamburg in die Welt



Unsere Kunden in Deutschland und der ganzen Welt

- Kindergärten
- Schulen
- Universitäten
- Bibliotheken
- Kultureinrichtungen
- Buchhändler
- Sprachschulen
- Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Unser Sortiment

umfasst Schulbücher, Bibliotheksbücher und Lehrmittel aller Verlage und Lehrmittelhersteller und deckt den kompletten Bedarf Internationaler Bildungseinrichtungen in allen Lehrbereichen ab.

**Bücher • Lehrmittel • Möbel
Einrichtungsgegenstände**

Möbel und Einrichtungsgegenstände für

- Klassenräume und Lehrerzimmer
- Verwaltungsräume
- Kindergärten
- Bibliotheken und Turnhallen
- Aulen und Hörsäle
- Computerräume und Mensen
- Naturwissenschaftliche Unterrichtsräume

Unser Service übernimmt für Sie

- Die Kommunikation mit allen Verlagen und Herstellern
- Die Sortierung der Waren nach Ihren Wünschen
- Den Versand aller Waren in einer einzigen Sendung
- Auf Wunsch die Lieferung der Waren direkt an Ihre Schule
- Bequeme Nachlieferungen auf dem schnellsten Weg

Kontaktieren Sie uns und fordern Sie unser Informationsmaterial kostenlos an!



Alles aus einer Hand

knickmann

GEORG H. KNICKMANN